Barzel bedeutet für Willy Brandt eine ernste Gefahr

# Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 22 / Folge 42 — Hamburg 13, Parkallee 84 / 16. Oktober 1971 — J 5524 C

# Den Frieden der Gewalt preisen?

## Marion Gräfin Dönhoff geht mit der Zeit – Unter den Gratulanten fehlen die Heimatvertriebenen

*„Unmöglich ist es uns, von dem nicht zu reden, was wir gesehen und gehört haben."*

*Apostelgeschichte 4, 20*

**Am Sonntag, dem 17. Oktober, wird an Marion Gräfin Dönhoff in der Frankfurter Paulskirche der Friedenspreis 1971 des Deutschen Buchhandels überreicht werden. Als Begründung für diese Entscheidung führt der Stiftungsrat an, daß Frau Dönhoff „seit Bestehen der Bundesrepublik" — der Name Deutschland wird ausgespart — „für eine Politik der Aussöhnung", der Verständigung mit dem Westen und dem Osten und damit für den Frieden eingetreten sei. Der Hauptakzent, daran kann kein Zweifel sein, wird hier vor allem auf Polen und das Votum dieser angesehenen Publizistin für den Warschauer Vertrag gelegt.**

Lange Jahre hat Marion Dönhoff, gewiß eingedenk der Losung und der rühmlichen Tradition ihres Reichsgräflichen ostpreußischen Hauses, „die Pflicht zu tun und der Ehre des Geschlechtes zu leben", mit sich gerungen, ob es patriotisch, moralisch und politisch vertretbar sei, der Anerkennung der Annexion der deutschen Ostgebiete und der Hinnahme der Vertreibung von Millionen ostdeutscher Landsleute das Wort zu reden. Sie wußte sehr wohl, was ihr Name, was ihr Wort, in dem Meinungsstreit um diese höchst umstrittenen Fragen gilt, und sie wußte es wirksam und beredt einzusetzen. Bis in die jüngste Zeit war und blieb sie jedoch in ihrer Aussage zwiespältig, uneins mit sich selbst, im Widerstreit zwischen Herz und Vernunft, zwischen Grundsatzstandpunkt und Anpassung an die Lage.

Am 20. November vorigen Jahres jedoch, als die Entscheidung über den Vertrag in Warschau gefallen war, entschied sich auch Marion Dönhoff für den Anerkennungsvertrag. Mit dürren Worten und schwachen Argumenten sagte sie „Ja". Mit einer Abwertung des Heimatrechtes und des Selbstbestimmungsrechtes der Deutschen und einer Aufwertung der gleichen Rechte zugunsten der in den deutschen Ostgebieten angesiedelten Polen und ihrer in den Heimstätten der Vertriebenen geborenen Kinder versuchte sie ihr Votum, alles andere als überzeugend, zu rechtfertigen. „Niemand kann heute", so stellte sie resigniert und apodiktisch fest, „mehr hoffen, daß die verlorenen Gebiete wieder deutsch sein werden. Wer anders denkt, müßte schon davon träumen, sie mit Gewalt zurückzuerobern, wieder Millionen Menschen zu vertreiben."

Jahre zuvor hatte Marion Dönhoff, sei es aus nationalem Anstand, aus heimatbewußtem Verantwortungsgefühl oder in vager Ortung politischer Möglichkeiten für die Wiedervereinigung Deutschlands Widerstand gegen die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Grenze geleistet. Gleichzeitig ließ sie jedoch in der „Zeit", die sie verantwortlich leitet —, hier seien nur die Namen Golo Mann, Stehle, Strothmann und Menzel genannt — fortgesetzt für Verzicht und Anerkennung plädieren.

„Als dann aber", so schreibt sie im Vorwort zu der neuen Auflage ihres weithin bekannten Ostpreußenbuches „Namen, die keiner mehr kennt", „der Vertrag mit Polen ausgehandelt und fertig formuliert, aber noch nicht unterschrieben war, und alles immer deutlicher wurde, daß die Faustregel: Gewaltverzicht — ja, Territorialverzicht — nein, keine Antwort mehr sein konnte, weil nun ein ganzes Ja oder ein ganzes Nein notwendig wurde, da mußte auch ich mich zu einer eindeutigen Stellungnahme durchringen. Ich wählte das schmerzliche Opfer eines zustimmenden Ja, wo das refüsierte Nein Vergeltung und Haß bedeutet hätte". Womit sie praktisch den Vergeltungsfrieden polnisch-sowjetischer Façon „wählte", wenn auch nicht befürwortete.

Das Opfer, das sie mit dieser seltsam brüchigen Logik zu rechtfertigen suchte, zahlte sich nicht nur nicht für sie persönlich, sondern zahlt sich gewiß auch künftig für die deutsch-polnische Verständigung, wie sie selber vordem oft genug befürchtet hatte, nicht aus. Ihr Ja wurde schon jetzt von polnischer Seite nicht honoriert. Der Chefredakteur von „Zycie Warszawy", Ryszard Wojna, ein Chauvinist ersten Ranges, der in deutsch-polnischen Angelegenheiten einer horrenden Bewußtseinsspaltung unterliegt, forderte auch von der Büßerin Marion radikale, bedingungslose Unterwerfung. Er beschimpfte sie maßlos, weil sie zwar „Ja" zum Opfer gesagt, zugleich aber von „schmerzlichem" Verzicht gesprochen hatte. Er nannte sie „unehrlich und unanständig", weil sie das Ansinnen gestellt hatte, daß „beide Seiten bemüht sein sollten, wirklich von vorne anzufangen", und weil sie es gewagt hatte, an die polnischen Vertreibungsuntaten und die Judenverfolgungen in ihrem Land zu erinnern. Bei anderer Gelegenheit ging Wojna in der Sucht zu vereinfachen, sogar soweit, die Auffassungen von Marion Dönhoff und ihre Schreibweise mit denen des Verfassers dieses Artikels gleichzusetzen, eine Gleichung, die gewiß beiden Seiten nicht behagt.

Trotz dieses Affronts, trotz dieser herben Enttäuschung, wird Marion Dönhoff den Friedenspreis für „Verdienste um die Verständigung mit dem Osten" annehmen; wobei sie es gewiß nicht unterlassen wird, erneut ein platonisches Treuebekenntnis zu ihrer ostpreußischen Heimat abzulegen. In der Tat hat sie in ihren Artikeln und Schriften, insbesondere in dem oben zitierten Erinnerungsbuch, nicht nur eindrucksvoll von diesem Lande, von seiner Schönheit, seiner reichen Kultur und der Redlichkeit seiner Menschen wie auch vom Leid der Vertriebenen, das sie selber erfahren hat, Kunde gegeben.

*

Am nächsten Sonntag wird sich in der Frankfurter Paulskirche das linke und linksliberale politische und publizistisch-literarische Establishment einfinden, um dabei zu sein, wenn die ostpreußische Gräfin zur Friedensfürstin modisch-fortschrittlichen Stils kreiert wird. Renommierte Persönlichkeiten dieses Lagers, so Klaus von Bismarck, Carlo Schmidt, Rudolf Hagelstange und Immanuel Birnbaum, haben schon Wochen zuvor laut ins Horn gestoßen, um ihren Ruhm zu künden. Mit gewohnter Eloquenz wird Freund Golo Mann, wie oft schon zuvor, die Laudatio halten und der staunenden Welt die Vertriebenen-Gräfin wieder einmal als die bessere, die vernünftigere Vertriebene, vorstellen.

Die Vertriebenen aber sollen und wollen nicht mit dabei sein, wenn an dieser ruhmreichen Stätte ein Requiem für den Verzicht auf die Einheit Deutschlands, für den Verzicht auf Ostpreußen und den deutschen Osten zelebriert wird. Fehlen wird nicht nur die wahre Repräsentanz dieser seit Jahrzehnten zusammengeschlossenen und verbundenen millionenstarken Gesinnungsgemeinschaft der Leidtragenden des Opfergangs nach Warschau, fehlen wird auch der unbekannte Vertriebene. Fehlen wird beispielsweise jene ehrenwerte Friedrichsteiner Schweinemagd, die durch Krieg und Vertreibung alles, alle nächsten Angehörigen, verloren hat und der ihre Patronin Dönhoff mit Tränen in den Augen in ihren Erinnerungen ein Denkmal gesetzt hat. Aber diese bescheidene und zugleich stolze, einfache Frau hat gewiß in der Gesinnungsgemeinschaft ihrer Landsleute eine Ersatzheimat gefunden, während ihre Herrin künftighin auf dem Denkmal, das sie sich selbst errichtet hat, einsam und allein stehen wird.

Der deutsche Buchhandel hat bei der Vergabe seines Friedenspreises oft glückliche und rühmenswerte Entscheidungen getroffen. So beispielsweise, als er ihn Max Tau, Albert Schweitzer, Viktor Gollancz und Carl Jakob Burghardt zuteilte — wahre Humanisten, die stets solidarisch mit den Opfern der Gewalt in aller Welt, vor allem auch mit den vertriebenen Deutschen, empfunden und für einen gerechten Frieden plädiert haben. Die Zuteilung des Preises an Marion Gräfin Dönhoff muß jedoch unbeschadet redlicher Absichten und ihrer sonstigen Verdienste auf publizistischem und schriftstellerischem Gebiet als eine Fehlentscheidung angesehen werden. Die Vertriebenen vor allem müssen diese Entscheidung, auch wenn sie so nicht gemeint ist, als Demütigung und Herausforderung empfinden. Der Friede, der in Frankfurt gepriesen wird, ist nicht der Friede Kants, ist nicht der Friede Herders, ist nicht der Friede, der sich auf Gerechtigkeit, Freiheit und Selbstbestimmung für alle Völker gründet. Der Frankfurter Friede ist der Friede der Vergeltung, der Friede des Brennus, der Friede des Siegers, der unerbittlichen Tribut vom Besiegten forderte und das Schwert in die Waagschale des Ausgleichs legte.

**Clemens Joseph Neumann**




**Die Bernauer Straße in Berlin: heute wie gestern! Wie sagte doch Willy Brandt am 17. Juni 1962: „Eher würde ich nicht mehr Bürgermeister sein wollen, als Anweisungen zu geben, die die Mauer als etwas Rechtmäßiges respektieren. Wir wissen uns zu beherrschen. Wir haben uns mit Geduld gewappnet. Aber noch ein Wurm krümmt sich, wenn er getreten wird, nur wir sind keine Würmer."**

# Der Portier und der Hauswirt

H. W. — Die Sozialdemokraten haben die Stadtstaatwahl in Bremen gewonnen — der Himmel wurde dennoch weder gestürmt noch ist er eingestürzt. Selbst die Politiker und Funktionäre werden sich — bei aller zur Schau gestellten Freude — darüber klar sein, daß die Verhältnisse im Bundesrat sich nicht geändert haben. Trotz der absoluten Mehrheit, die die Partei im Lande Bremen errungen hat.

Sucht man nach den Gründen, so wird man bei der Beurteilung der Wählerschichten, die sich für die SPD entschieden haben, vielleicht das Reservoir der Jungwähler und vor allem aber solche linksaußen stehenden Kreise berücksichtigen müssen, die sich in Bremen bereits auf einem neomarxistischen Wege wähnen. Bremen war immer „rot", erst die Zukunft wird zeigen, was an Rosa — oder anderem Rot in der SPD-Politik sich auszuwirken vermag. Jedenfalls haben die Sozialdemokraten wieder den Stand des Jahres 1963 erreicht; sie haben auch weiterhin die Möglichkeit, ohne die FDP zu regieren.

Den Freien Demokraten ist der Versuch, noch rechtzeitig aus der Koalition in Bremen auszusteigen und damit ein eigenes Profil zu gewinnen, nicht honoriert worden. Mehr noch, sie befinden sich auch in Bremen in einem ständigen Abwärtstrend. Während sie bei der Bürgerschaftswahl 1967 immerhin noch 10,5 Prozent verbuchen und zehn Abgeordnete in die Bürgerschaft entsenden konnten, brachten die Zweitstimmen zur Bundestagswahl 1969 bereits eine Einbuße auf 9,3 Prozent und bei der Wahl am letzten Sonntag sanken die Freien Demokraten auf 7,3 Prozent herab und sie sind nur noch mit sieben Abgeordneten vertreten.

Das kann nicht überraschen, denn inzwischen hat sich längst herumgesprochen, daß die Liberalen nur noch ein Feigenblatt des größeren sozialistischen Partners sind und mit Recht gehen die Wähler, die sich mit Wünschen und Forderungen tragen, direkt zum Hauswirt, statt sich beim Portier unnötig aufzuhalten. Denn die FDP ist in der Tat nur noch Portier für die Zukunft der SPD; sie hält die Tür auf, damit die sozialistischen Vorstellungen eintreten und die Zukunft bestimmen können. Wenngleich auch in keinem unmittelbaren Zusammenhang mit der Wahl, aber dennoch symptomatisch für die Situation der FDP ist die Tatsache, daß der linksextreme Landesvorsitzende der SPD in Schleswig-Holstein, Jochen Steffen, auf dem Parteitag der Liberalen im nördlichsten Bundesland auftreten konnte und dort gefeiert wurde. Das wird sicherlich jenen Politikern in der Bonner FDP peinlich sein, die sich bemühen, die Eigenständigkeit ihrer Partei zu unterstreichen.

Die Christlichen Demokraten haben im Verhältnis zu ihren Erwartungen nur gering angezogen. Zwar entsenden sie zwei Abgeordnete mehr in die Bürgerschaft; das allein aber ist wenig Trost. Sicherlich hat das Bild, das die Bundespartei in den letzten Monaten mit ihrem Gerangel um den Parteivorsitz und den unterschiedlichen Sachaussagen geboten hat, negative Eindrücke hinterlassen. Die Bonner CDU-Prominenz hat mit ihrem Auftreten in Bremen das Ergebnis sicher mit beeinflußt.

Die Sozialdemokraten werden zweifelsohne das Ergebnis dieser Wahl hochloben. Dennoch aber wird niemand das Ergebnis im Stadtstaat Bremen als einen verbindlichen Test für die Bundestagswahl im Jahre 1973 aufwerten können. Denn trotz der bundespolitischen Aspekte, die bei dieser Bürgerschaftswahl angeklungen sind, hat die lokale Situation doch die entscheidende Rolle gespielt. Die vor uns liegenden Monate bis zur Bundestagswahl 1973 werden für die Koalition nicht leichter, sie werden vielmehr sehr viel schwieriger werden. Die Union hat unter Barzel wieder Tritt gefaßt und im Bonner Parlament wird sich die Regierung zur Sachaussage stellen müssen. Dabei weiß Schiller heute schon nicht mehr, wie er die Preise in den Griff bekommen und die Regierung wird bald nicht mehr wissen, wie sie es dem Volk sagen soll . . .

Die Bremer Wahl aber zeigt, daß es im Jahre 1973 um klare Entscheidungen gehen wird, ob die SPD regieren und ihr die FDP dabei Hand- und Spanndienste leisten kann oder ob es eine Umkehr und damit einen Wandel geben wird.



## NEUES AUS BONN

### Wortklauberei

*Das Wort „Klauben" kommt vom mittelhochdeutschen „Klûben" und bedeutete ursprünglich „mit den Fingerspitzen an etwas herumarbeiten". Das konnten Nüsse sein, die man ausklaubt, oder auch Worte, die man von der Schale befreit. So entstand der Begriff „Wortklauberei". Daran muß man sich erinnern, wenn man dem Parlamentarischen Staatssekretär im Auswärtigen Amt zuerkennt, daß er in Sachen Wortklauberei der fähigsten einer ist. Das will bei der gegenwärtigen Regierung schon etwas heißen: denn mit dem oft gebrauchten Wort „Formel" wollen ihre Wortkünstler die Probleme „aufheben" oder „überdecken". Deshalb sagt Pressechef Ahlers auch, daß durch den Moskauer Vertrag die Feindstaatenartikel der UN „freischwebend überlagert seien . . ."*

*Wenn es um Nüsse ginge oder dialektische Schulung, dann wäre es eine Freude, diesen Leuten zuzuhören. Keiner von ihnen aber kann um Nichts so viele Nebensätze drapieren und nur wenige verstehen es so gut wie Karl Moersch für den Kern eine grüne, oft noch nasse Schale zu finden.*

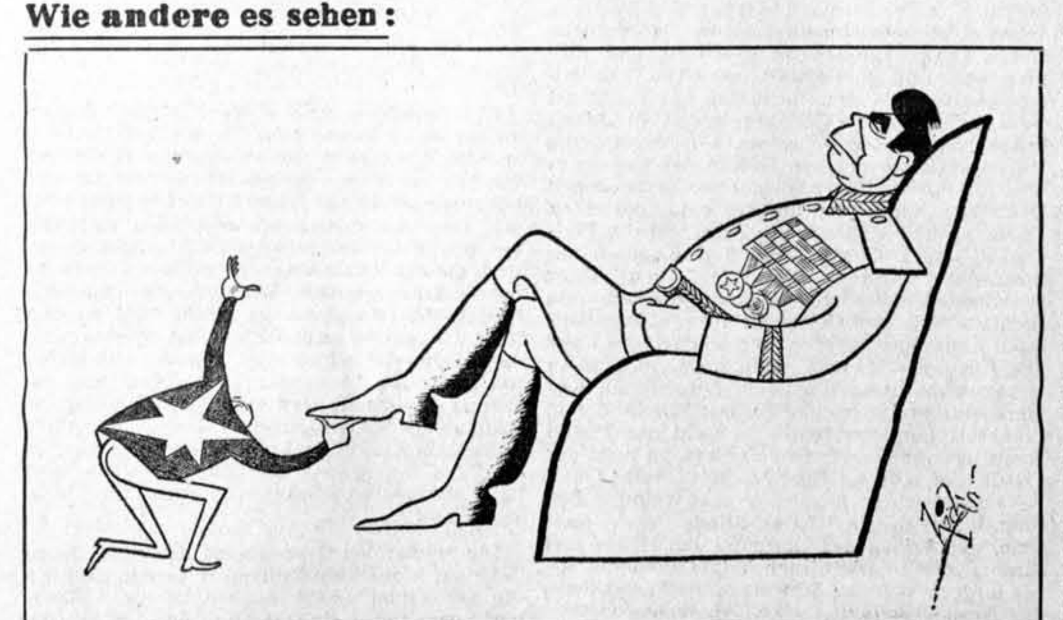
*Beispiel: Während der Fragestunde am 24. September wurde Moersch von dem CDU-Abgeordneten Mursch gefragt, wie sich die Bundesregierung den Widerspruch zwischen ihren wiederholten Versicherungen und Aussagen erklärte, wonach der deutsch-sowjetische und deutsch-polnische Vertrag nichts endgültig fixierten und zum Beispiel auch nicht die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie bedeuten, während in einer für die alliierten Streitkräfte in Deutschland vom Bundespresseamt herausgegebenen Zeitschrift doch wörtlich von Anerkennung und davon die Rede sei, daß Deutschland dieses Gebiet endgültig „verloren" habe.*

*Moersch verschlug es nicht den Atem. Fix rückte er eine Handbreit von der Zeitschrift ab, um dann dem hohen Hause klarzulegen, daß „der gesamte Artikel nichts anderes enthält als eine Feststellung von tatsächlichen Gegebenheiten, wie sie auch in der ganzen Welt längst getroffen sind." Sofort fragte CDU-MdB Dr. Czaja, ob dies nicht das Eingeständnis bedeute, „daß in der ganzen Welt" heute bereits die Vorstellung fixiert sei, die der Generalsekretär der NATO so ausdrückte: „Dieser Vertrag bringt der Sowjetunion die endgültige Anerkennung ihres Herrschaftsbereichs in Europa und der Teilung Deutschlands."*

*Aber Moersch hatte wiederum genug Vokabeln im Reservoir. Er meinte, dieses Mal um Armeslänge von Brosio entfernt: „Ich erinnere Sie daran, daß Sie sicherlich in den Vereinigten Staaten von Amerika, in England, in Frankreich . . . noch nie von autorisierter Stelle gehört haben, daß irgend jemand nicht nur den festen Glauben, sondern auch die feste Zuversicht hat, daß das, was durch den Zweiten Weltkrieg in die Brüche gegangen ist, nämlich die Zerschlagung des Deutschen Reiches, durch verbale Kunststücke wieder zusammengeleimt werden könnte. Die konkrete Frage von Mursch an Moersch, die sich aus dieser mehr als saloppen Antwort ergab: „Gibt die Bundesregierung die deutschen Ostgebiete endgültig verloren oder nicht?", wurde, wie der Bundeskanzler sagen würde, mit Wortgeklingel beantwortet. Kein Ja. Kein Nein. Alles in der Schwebe. Keine Linie, keine Richtlinie. Gedankenmodelle, von Schnelldenkern in Szene gesetzt. Das alles könnte eine Glosse sein, wenn Moersch sich über Landstraßen zweiter Ordnung äußerte. Es ist aber ein Viertel Deutschlands, das da mundiertig abgetan wird. Taktik einer Regierung, die glaubt, was sie klaubt.*

*Dr. Werner Marx MdB*

### Wie andere es sehen:



„Bitte den englischen Spionage-Staub abputzen zu dürfen" Zeichnung: Hicks (Copyright DIE WELT)

Evangelische Kirche:

# Fremde Opfer zur eigenen Entlastung

## Professor Raiser ist kein legitimer Sprecher der gesamten Evangelischen Kirche Deutschlands

**Bonn/Hamburg — Die hinsichtlich des Warschauer Anerkennungsvertrages und der Abtretung deutsch-evangelischen Kircheneingentums an die polnische katholische Kirche anläßlich der Polenreise Prof. Raisers geäußerten Befürchtungen sind inzwischen eingetroffen. In seiner Warschauer Rede sprach der Präses der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland, Prof. Raiser, von „einer großen, einer ungewöhnlichen moralischen Anstrengung auf deutscher und polnischer Seite, die reinigend wirken könnte". Diese „Reinigung" sollte darin bestehen, „die Größe des Opfers deutlich zu machen, das von Millionen evangelischer Christen und treuen Gliedern unserer Kirche gebracht werden mußte, und das als eine Fügung hinzunehmen, ihnen unsere Kirche zumutet". Als Gegenleistung für das „große Opfer" hofft Raiser auf ein Zeichen seitens Polen, das im „Erkennen des Unrechts der Vertreibung deutscher Menschen und im Opfer als solchem" liegen solle, das die „Kirche den Vertriebenen zu tragen zumutet".**

Hierzu hat der stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Joachim Frhr. von Braun, der zugleich Vorstandsmitglied der Notgemeinschaft evangelischer Deutscher ist, in einer Stellungnahme erklärt:

Ludwig Raiser hat sich seit 1962 zum Exponenten aktiver kirchlicher Ostpolitik gemacht, als er im „Tübinger Memorandum der Acht" außenpolitische Resignation unter geistlichem Vorzeichen empfahl. Er war dann Träger jener „Ost-Denkschrift des 'Rates der EKD'", die zu schwersten Spannungen innerhalb der evangelischen Kirche führte, weil ihre ostdeutschen Gläubigen irre werden mußten an einem geistlichen Amt, das sich für befähigt hält, außenpolitische Ratschläge über den Kopf von Mitbürgern und Mitchristen hinweg öffentlich zu verkünden.

Hoffnung auf Überwindung der innerkirchlichen Spannung entstand, nachdem die Synode der EKD am 18. März 1966 erklärt hatte: „Sie (die Synodalen) nehmen den Widerspruch ernst, der gegen die Denkschrift auch von vielen treuen Gemeindegliedern, namentlich von solchen geäußert worden ist, die aus ihrer angestammten Heimat vertrieben worden sind. Die Denkschrift bindet die Gewissen nicht als Glaubenswahrheit". Unbeeindruckt davon setzte Raiser seine ostpolitische Aktivität unvermindert fort.

Im März 1971 meldete das internationale polnische Magazin „Radar", daß Raiser als Präsident der EKD-Synode polnischen Besuchern versicherte, „die evangelische Kirche werde nicht schweigen, falls bei der Ratifizierung des deutsch-polnischen Vertrages Schwierigkeiten auftreten sollten".

Eben diese Ankündigung sucht er nun in Warschau eigenwillig und ohne Vollmacht durchzuführen. Er sprach dort anmaßend für unsere oder seine „Kirche". Er wagt also namentlich die ostdeutschen Kirchenglieder auf Grund persönlicher politischer Spekulation erstmals und lieblos zu belehren, daß ihre eigene Kirche ihnen angeblich irdische Opfer größten Ausmaßes und sogar als „Fügung" Gottes zumutet. Es widerspricht dem einfachsten evangelischen Verständnis, daß ein Mann — und sei er Präsident der EKD-Synode — für „die Kirche" zu sprechen wagt; von „Fügung" aber zu reden, ein Wissen also um Gericht und Gnade des Herrn der Geschichte zu behaupten, ist unerhört. Und übrig bleibt, daß Raiser aus politischer Voreingenommenheit, die er sogar unserer „Kirche" insgesamt unterstellt, eine vermeintliche christliche Ethik vertritt, nach der eine Minderheit des Kirchenvolkes stellvertretend Sühne für alle zu leisten habe. Aus christlicher Nächstenliebe wurden beschönigende Vokabeln, und von den irdischen Pflichten gegenüber gleichberechtigten Mitbürgern ist wahrhaft keine Spur mehr! Der eigenen Entlastung sollen fremde Opfer dienen.

Die Kirche darf nun nicht schweigen, wenn sie politisch gefährdetes Vertrauen nicht auch als Hüter der Glaubenswahrheit verspielen will.

Inzwischen hat auch der Leiter der Kirchenkanzlei beim Rat der EKD, Walter Hammel, zu dem Thema dem Axel-Springer-Inlanddienst erklärt, Raiser sei nicht legitimiert, im Namen der evangelischen Kirche politische Erklärungen abzugeben.

Berlin-Junktim:

# „Times" für Solidarität des Westens

## Moskau fürchtet um Ratifizierung der Ostverträge im Bundestag

Zu der von Außenminister Gromyko aufgestellten und von Bundesaußenminister Scheel bestätigten Forderung nach einem Junktim zwischen dem Abschluß einer endgültigen Berlin-Regelung und der Ratifizierung der Ostverträge schreibt die Londoner „Times": Der Westen müsse diesem Junktim mit „Solidarität begegnen". Es liege auf der Hand, daß die Russen versucht sein könnten, die westliche Taktik des „nur wenn ihr, dann wir auch" zu imitieren.

Interessant ist auch ein Kommentar im Bonner General-Anzeiger, in dem es unter anderem heißt: „Moskau möchte sicher sein, daß ein Entgegenkommen in Berlin sich nicht als nutzlos erweist. In Moskau weiß man, daß die Union mit ihrer Mehrheit im Bundesrat einen Einspruch gegen die Ratifizierung der Ostverträge durchsetzen und daß dieser Einspruch nur von der absoluten Mehrheit der Abgeordneten im Bundestag überstimmt werden kann. Das Schicksal der Verträge hinge dann an einer einzigen Stimme — es könnte die des SPD-Abgeordneten Hupka, des Sprechers der Schlesier, sein, dessen Unbehagen an Brandts Ostpolitik hinreichend bekannt ist.

### Straßburg-Auftrag für Jahn

Der Ausschuß für Sozial- und Gesundheitsfragen des Europäischen Parlaments benannte Dr. H.-E. Jahn MdB zum Berichterstatter über die Politik der Gemeinschaft auf dem Gebiet des Umweltschutzes. Die wichtigste Aufgabe dieses Auftrages ist die Harmonisierung der Gesetzgebung und der Verordnungen der sechs — später zehn — Mitgliedstaaten der EWG auf allen Gebieten des Umweltschutzes.

SPD-Kontakte:

# Kiesingers Ostpolitik bereits 1967 unterlaufen . . .

## Moskau und Ost-Berlin befürchten eine Aufweichung des sowjetischen Satellitengürtels

**Ungeachtet der Tatsache, daß Moskau der Kommunistischen Partei Italiens Treue zur Generallinie bescheinigt, nehmen führende Sozialdemokraten Vermittlerdienste der KPI in Anspruch, wenn es darum geht, die Politik des „Wandels durch Annäherung" zu verwirklichen. Bisher in Deutschland wenig bekannte Einzelheiten über das Zusammenspiel zwischen SPD und KPI veröffentlicht Hans Graf Huyn in seinem demnächst erscheinenden Sammelband „Ostpolitik im Kreuzfeuer" (Seewald-Verlag, Stuttgart). Wir bringen einen Vorabdruck aus diesem bemerkenswerten Buch:**

Die Übernahme der kommunistischen Forderungen durch die SPD hat eine interessante Vorgeschichte, die durch italienische und deutsche Presseberichte sowie durch die Untersuchungen von Heinz Timmermann („Osteuropa", Juni 1971) bekannt geworden sind: Bereits Ende 1967 begann die SPD die Außenpolitik der großen Koalition zu unterlaufen, indem sie durch geheime Parteikontakte zu Kommunisten ihre eigene neue Ostpolitik vorbereitete. Nachdem es Kiesinger im Jahre 1967 gelungen war, diplomatische Beziehungen zu Rumänien aufzunehmen, mußten Moskau und Ost-Berlin eine Aufweichung des sowjetischen Satellitengürtels und eine Isolierung der „DDR" befürchten. Daher war im April 1967 die Karlsbader Konferenz einberufen worden, an der 24 kommunistische Parteien, nicht aber die KPs Rumäniens und Jugoslawiens teilnahmen. Ziel der Konferenz war es, weiteren Auflockerungserfolgen der Ostpolitik Kiesingers einen Riegel vorzuschieben. Die Konferenz beschloß daher ein Aktionsprogramm, das die von Ulbricht seit langem erhobenen Forderungen zu verbindlichen Vorbedingungen für die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Staaten des Warschauer Paktes und Bonn erhob.

Die italienische Kommunistische Partei, die an der Ausarbeitung der Karlsbader Erklärung vom 26. April 1967 aktiv beteiligt war, machte sich nun zum Interpreten der Kardinalforderungen Moskaus und Ost-Berlins gegenüber der SPD. Im September 1967 fand in Bonn ein Gespräch zwischen dem außenpolitischen Redakteur des KPI-Organs „L'Unità", Alberto Jacoviello, und Leo Bauer statt, dem früheren KPD-Abgeordneten und Chefredakteur von Ulbrichts Deutschlandsender, damaligen „Stern"-Redakteur und späteren Berater Brandts („Vie Nuove", 25. 11. 1970). Der frühere Rotspanienkämpfer Bauer, der den KPI-Chef Luigi Longo aus einem Pariser Internierungslager kannte, setzte bereits im Oktober 1967 die Gespräche in Rom fort. Sein Hauptgesprächspartner war das italienische ZK-Mitglied, der mit einer Ost-Berlinerin verheiratete ehemalige Ost-Berliner „Unità"-Korrespondent Sergio Segre („Rinascita", 12. 1. 1968). Bereits im November reiste erneut eine SPD-Delegation, der neben Leo Bauer auch Egon Franke und Fried Wesemann angehörten, zu dreitägigen Gesprächen nach Rom, an denen auf italienischer Seite KP-Chef Luigi Longo persönlich teilnahm. Von den italienischen Kommunisten wurde energisch die Wiederzulassung der KPD gefordert, woraufhin die SPD, wegen der verfassungsmäßigen Schwierigkeiten, eine Neugründung (die DKP) vorschlug. Den Hauptforderungen der Karlsbader KP-Erklärung — Anerkennung der bestehenden Grenzen und Anerkennung der Existenz zweier deutscher Staaten durch die Bundesrepublik — stimmte die SPD-Delegation bereits damals zu.

Daraufhin begab sich im Dezember 1967 eine italienische KP-Delegation über Bonn nach Ost-Berlin. Nachdem Ulbricht die italienischen Sondierungen akzeptiert hatte, reiste eine Ost-Berliner Delegation unter SED-ZK-Sekretär Paul Verner am 14. Februar 1968 auf Einladung des italienischen KP-Chefs zu zwölftägigen Gesprächen nach Rom. Um die in NATO-Ländern für „DDR"-Funktionäre bestehenden Einreiseerschwernisse zu umgehen, wurden den Mitgliedern der SED-Delegation auf Bitten Willy Brandts von der italienischen Regierung Diplomaten-Visa erteilt. Nach Abschluß der Gespräche — bei denen die SED die Neugründung der DKP an Stelle einer Wiederzulassung der KPD abzeptierte — traf in München eine KPI-Delegation unter ZK-Sektionschef Carlo Galluzzi und Segre zu weiteren Verhandlungen ein. Zu den deutschen Gesprächspartnern zählte neben Leo Bauer und Egon Franke auch Egon Bahr, damals Sonderbotschafter im Auswärtigen Amt, womit das Gespräch von SPD-Seite erstmals auf staatliche Ebene erhoben wurde.

Nachdem die SPD die Hauptforderungen der Karlsbader Kommunistenkonferenz akzeptiert hatte, die wir dann im Bahr-Papier und im deutsch-sowjetischen Vertrag wiederfinden, konnte Segre („L'Unità", 16. 2. 1968) sich positiv über die „Brandt zugeschriebenen Absichten" äußern und die italienischen Regierungsparteien auffordern, die neue Ostpolitik der SPD und ihre „mutigen Schritte auf dem Wege der Anerkennung der zwei Deutschlands" zu unterstützen.

In den Geheimverhandlungen Bauers, Frankes und Bahrs hatte die SPD also bereits wesentliche Positionen aufgegeben, bevor Brandt 1969 seine Regierung bildete.

Das Ostpreußenblatt

**Herausgeber:**
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
**Chefredakteur:**
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil
**Stellvertr. Chefredakteur:**
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite
**Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:**
Hans-Ulrich Stamm
**Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:**
Horst Zander
**Bonner Redaktion:**
Clemens J. Neumann
**Anzeigen:**
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Bezugspreis Inland 3,20 DM monatlich — Ausland 4,— DM monatlich
Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26.
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84.
Telefon 45 25 41 / 42
Bankkonto Landesbank Hamburg (BLZ 200 500 00) Konto-Nr. 192 344
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt.
Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg
Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31, Ruf 04 91 / 42 88
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17



Rainer Barzel wurde Parteivorsitzender: Die Union muß wieder an Profil gewinnen! Foto dpa

### Saarbrücken war eine Reise wert:

# »Barzel für Brandt eine echte Gefahr«

**Die Union muß nun aber Klarheit, Geschlossenheit und einheitliche Sachaussage zeigen**

Ein Vergleich drängt sich auf: im Pressezentrum der Saarbrückener Saarlandhalle lagen zwei prallvolle Pressemappen, mit dem Gesamtgewicht von 3,2 Kilogramm. Davon entfielen zwei Kilogramm auf Parteiunterlagen, deren Hauptgewicht wiederum die beiden gebundenen Arbeits- und Erfolgsberichte der CDU/CSU-Bundestagsfraktion ausmachten. Sie entsprachen fast auf das Gramm genau dem Verhältnis Zweidrittel zu einem Drittel, mit der der Kampf um den Vorsitz der Partei zugunsten des Dr. Rainer Barzel entschieden wurde. Und diese Mappen waren sozusagen bezeichnend für die Chancen der beiden Bewerber.

Die Nüchternheit in der Saarbrückener Versammlungshalle mag auch all jenen Kollegen zu denken gegeben haben, die sich in gewisse Wunschvorstellungen verbissen und sich in den letzten Wochen mehr als redlich bemüht hatten, Helmut Kohl oder gar Gerhard Schröder die größeren Chancen einzuräumen. Fast könnte man den Eindruck haben, als habe mit allen Mitteln (der Stimmungsmache!) verhindert werden sollen, daß Rainer Barzel neben dem Fraktions- nun auch noch den Parteivorsitz erreichen werde. Ein nochmals abgeschlagener Barzel — das müßte das Ende des als ehrgeizig bezeichneten Mannes sein . . .

Helmut Kohl, von dem seine Freunde gehofft hatten, es werde ihm gelingen, mit einer zündenden Rede am Montagnachmittag noch nicht entschiedene Delegiertenstimmen auf seine Liste zu bringen, mag gewußt haben, daß in den Vorentscheidungen der Freunde aus Baden-Württemberg ein Votum bereits zugunsten Barzels gefallen war; jedenfalls wirkte er bei aller Klarheit der vorgebrachten Gedanken müde und resigniert, und weder die „Wahlhelfer" Kiesinger und Heck noch Schröder und Biedenkopf oder alle anderen, die für die Übertragung des Amtes auf den Regierungschef in Mainz plädierten, vermochten nicht, die Chancen Helmut Kohls zu steigern. Zumal selbst Kurt Georg Kiesinger einräumte, daß, wenn es 1973 wieder einen CDU-Kanzler geben sollte, der Parteivorsitz auch an ihn fallen müsse, „weil ja der Natur der Sache nach beides zusammengehört".

Kiesinger, der auf dem Parteitag zum letztenmal sprach und in eindrucksvoller Rede den Delegierten die Notwendigkeiten der Stunde darlegte, erhielt nicht nur eine großartige Ovation; er wurde zugleich Ehrenvorsitzender und wird weiterhin mit Ludwig Erhard zu den beiden „großen alten Männern" gehören, deren Rat die Union nicht in den Wind schlagen sollte. Kiesinger, der auch künftighin seiner Partei zur Verfügung stehen will, hat in der Zeit, die seiner Kanzlerschaft folgte, eine bessere Figur gemacht als denn als Regierungschef einer „Großen Koalition", wobei zu seinem Gunsten gesagt werden muß, wie schwierig es ganz zwangsläufig wird, wenn man mit einem fast gleichstarken Partner koalieren muß. Doch das ist vorbei . . .

## Barzel wirkte überlegen

Rainer Barzel, der sich, wie man hörte, in einem Kurzurlaub in Südfrankreich für die neue Aufgabe „fit gemacht" hatte, wirkte in jeder Weise überlegen. Er hielt die klarere Rede und er hatte auch die bessere Konzeption und er machte es damit auch seinen Befürwortern, wie Kai-Uwe von Hassel und Gerhard Stoltenberg leicht, den Fraktionsvorsitzenden für das höchste Parteiamt zu empfehlen. Das Wahlergebnis war denn auch entsprechend. Aber trotz des überzeugenden Votums wird Barzel gut beraten sein, wenn er als Erster unter Gleichrangigen wirken und seinen Vorsatz, ein überzeugendes Team zusammenzustellen, recht bald verwirklichen wird. Die Zeit der „einsamen Entschlüsse" in einer Partei, wie etwa noch zur Zeit Konrad Adenauers praktiziert und auch mehr auf seine Figur zugeschnitten, ist in den 70er Jahren vorbei. Wo sie heute praktiziert wird, etwa von Brandt oder gar von Wehner, da gibt es Grollen in der Partei und wird vom Volk schon gar nicht mehr honoriert. Was die Partei angeht, so wird Barzel eine enorme Arbeit überbürdet werden, wenn er nicht nur gelegentlich einmal in dem Neubau der Partei vorbeischauen will. Er hat sich zwei wichtige Mitarbeiter ausgesucht: Walther Leisler Kiep als Schatzmeister und Konrad Kraske, letzter in der Parteiarbeit versiert, als Generalsekretär. Nicht ohne — bei aller Gegensätzlichkeit — nobel auf die Verdienste hinzuweisen, die sich der ausscheidende Dr. Bruno Heck in diesem Amt erworben hat. Die Partei hat neun Landtagswahlkämpfe gewonnen und daran kann Heck nicht ganz unbeteiligt sein — und damit dürfte Barzel recht haben.

Leisler Kiep übernimmt eine schwere Aufgabe: die Schulden der Partei müssen abgetragen, eine umfassendere Parteiarbeit muß ebenso finanziert werden wie der Wahlkampf, der für 1973 ins Haus steht — und eigentlich mit diesem Parteitag schon begonnen hat. Gewiß, man wird von den Mitgliedern vielleicht höhere Beiträge erwarten, aber alles das reicht nicht aus, wenn nicht der Korb der Spenden wieder gefüllter wird. Das wiederum ist abhängig davon, wie sich die Union in der Zukunft darstellt. Solange die Opposition mit zehn Zungen redet und nicht in der Lage ist, eine Markenware überzeugend zu verkaufen, wird es schwer sein, das Dilemma zu beheben. Auch in der Politik sollte man berücksichtigen, was in der Wirtschaft eine Selbstverständlichkeit ist: Qualität und Werbung bilden eine unteilbare Einheit. Wenn das überzeugend gelingt, dann wird auch die Union wieder mit einer Förderung rechnen können, die heute nicht selten den Freien Demokraten zufließt, weil sie immer noch in einer Bremser-Funktion innerhalb der sozialistisch-liberalen Koalition gesehen und sich der Wirtschaft in dieser Rolle geschickt darzustellen wissen.

Die Union hat in den letzten Monaten nicht immer ein überzeugendes Bild geboten. Dort, wo sie positiv in Erscheinung trat, war das vor allem Barzel zu verdanken, nicht zuletzt u. a. auch Gerhard Stoltenberg, der im nördlichsten Bundesland eine gute Figur macht. Man kann nur wünschen, daß nun, nachdem die Entscheidung gefallen ist, die Union wieder mit einer Zunge zu reden vermag. Begrüßenswert, wie Dr. Gerhard Schröder in einem Fernsehinterview sich zur Zusammenarbeit mit Barzel und zu einer Mannschaftsarbeit bekannte. Gelingt es der Union, im Jahre 1973 wieder die Regierung zu übernehmen, so braucht sie neben einem Kanzler Barzel eine große Zahl hochqualifizierter Politiker, die in einer Mannschaft mit ihm die Bürde angehen, die bis dahin ein Ausmaß angenommen haben kann, von dem wir uns heute noch nicht träumen lassen.

Rainer Barzel, der nun zum Vorsitzenden der Union gewählt wurde, bringt hierfür wesentliche Voraussetzungen mit. Über seine Partei hinaus werden Fleiß und Zielbewußtsein anerkannt, mit dem er im Bundestag die Stellung der Opposition ausgebaut hat. „Barzel ist eine echte Gefahr für Brandt", meinte nach der Wahlrede Barzels ein ausländischer Kollege und er fügte hinzu: „ . . . und das ist gut so!" In der Tat hat sich Rainer Barzel in den beiden letzten Jahren, da die CDU/CSU die „Oppositionsbänke drückt", als der eigentliche Gegenspieler des Kanzlers erwiesen und er wird auch in der Zukunft die Last der täglichen Auseinandersetzung mit der Regierung zu tragen haben. Helmut Kohl, Ministerpräsident in Rheinland-Pfalz, wäre auf eine (vielleicht!) mögliche Konfrontierung vor dem Fernsehschirm, sonst aber auf eine zunächst unwidersprochene Sachaussage angewiesen gewesen.

Barzel hat die Möglichkeit, dem Kanzler jederzeit im Parlament entgegenzutreten und es gibt für den Regierungschef schwerlich eine Möglichkeit, dieser Konfrontation auf die Dauer auszuweichen. Niemand wird leugnen wollen, daß die Bilanz, die die Regierung Brandt/Scheel in der Halbzeit vorlegt, schlecht ist und es ist Recht und Pflicht der Opposition zugleich, die Negativposten auszuleuchten. Zu dieser kritischen Durchleuchtung gehört vor allem auch die Ostpolitik der Bundesregierung und eine überzeugende Darstellung der eigenen konstruktiven Vorstellungen, die die Opposition anzubieten hat. Barzel wird um die Stärke seines Gegners wissen, sie beruht auf einem von eigenen starken Finanzen gesicherten Parteiapparat.

Die Schwäche der SPD beruht in einer programmatischen Krise, die zugleich eine Krise der Generationen ist. Das Aufkommen starker neomarxistischer Kräfte, getragen von dem sozialrevolutionären Willen der Jungsozialisten, die um die Macht in der Partei kämpfen, wird zwangsläufig die SPD in eine Krise führen müssen. Die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung, vor allem die Arbeiterschaft, jedoch lehnt eine sozialrevolutionäre Entwicklung ab und sieht in der derzeitigen Entwicklung die Gefahr einer „kalten Wiedervereinigung" in einem sozialistischen Gesamtdeutschland.

Wird die CSU einem Kanzlerkandidaten Barzel zustimmen? Der „Bayernkurier" hat gerade nach der Wahl Barzels geschrieben, „Strauß hält die scharfe Konfrontation mit den Regierungsparteien überall dort für notwendig, wo im Grundsätzlichen Wertordnung und Zielvorstellungen bewährter deutscher Politik in Gefahr geraten". Barzels erste Ausführungen auf dem Saarbrückener Parteitag zeigten, daß er hierin mit Strauß voll übereinstimmt und so wird man damit rechnen dürfen, daß auch die CSU der Nominierung Rainer Barzels zum Kanzlerkandidaten von CDU und CSU zustimmen wird. Überhaupt wird es Aufgabe der Union sein, alle Möglichkeiten auszuschöpfen, um die Wähler, die mit der Politik der sozialistisch-liberalen Koalition nicht einverstanden sind, für die Wahl wirksam zu machen. Wobei zu berücksichtigen sein wird, was ein führender CDU-Politiker bereits vor mehr als 10 Jahren erkannte, „daß partout nicht alle Leute auf die Liste der CDU zu bringen sind". Auch dieses echte Problem wird rechtzeitig und unter größeren als parteiegoistischen Gesichtspunkten zu prüfen sein.

## NRZ sagt: „Mischung aus Gruselmann und Muskelprotz"

Barzel, von dem die linksliberale „Neue Ruhr-Zeitung" meint, er habe sich in Saarbrücken als „eine Mischung aus Gruselmann und Muskelprotz" präsentiert, wird damit rechnen, daß er von den Regierungsparteien unter Beschuß genommen wird. Die Regierungspartei ihrerseits sieht den Wahlkampf mit der Übernahme der Parteiführung durch Rainer Barzel schon eröffnet. Wenn Barzel im Grundsätzlichen eben die Gegensätzlichkeiten klar herausarbeiten wird, muß er, wie SPD-Parteigeschäftsführer Wischnewski bereits ankündigte, damit rechnen, daß die SPD „hart zurückschlagen" wird. Als ein erster Gegenschlag muß die Aufforderung an die SPD-Mitglieder gewertet werden, die 13,5 Millionen Mieterparteien in der Bundesrepublik bei Hausbesuchen über die „reaktionäre Mieterpolitik der CDU aufzuklären und sich hierbei eines in Millionenauflage gedruckten Flugblattes zu bedienen". „Wir haben das Geld dazu", meinte Wischnewski und man wird damit rechnen können, daß sowohl das Geld wie auch die Karrikaturisten — selbst wenn sie aus dem Ausland geholt werden müßten! — vorhanden sind, wenn es in Zukunft gilt, Barzel und Strauß vielleicht noch Richard Jaeger oder andere Politiker der CDU/CSU als Negativsymbole aufzuputzen. Denn darüber kann kein Zweifel bestehen: dieser Wahlkampf wird — und das hat Kiesinger durchaus richtig angesprochen — die härteste Auseinandersetzung werden, die wir in der Bundesrepublik erlebt haben.




„. . . und jetzt noch die Lanze, Freund." Zeichnung in „Kölnische Rundschau"

Rainer Barzel übernimmt mit dem Parteivorsitz eine schwere Aufgabe; sie ist aber nur ein Teil dessen, was auf ihn zukommt. Im Parlament wird er aufzeigen müssen, was auf uns zukommt, wenn wir in den sowjetischen Einflußbereich abgleiten, wenn wir die wirtschaftliche Krise nicht zu meistern und den sozialistischen Umwälzern nicht Paroli zu bieten vermögen. Eine Aufgabe, die einen ganzen Mann fordert. Gerade unter den Vertriebenen besitzt die Union erhebliches Vertrauen. Sie würde dieses Kapital verspielen, wenn sie sich für die Zukunft nicht prinzipientreu und vor allem auch für die junge Generation so präsentieren würde, daß sie tatsächlich als die bessere Lösung erscheint. Saarbrücken hat hierzu einen guten Auftakt geliefert.

**Kurt Hesser**

Frankreich:

# Noch wirkt sich Adenauers Politik aus . . .

## Die Regierung in Warschau drängt Paris zu einer baldigen Anerkennung Ost-Berlins

**Warschau (hvp) — Unter Bezugnahme auf die jüngsten Erklärungen des französischen Staatspräsidenten zur Frage der Anerkennung der „DDR" — Pompidou hatte zum Ausdruck gebracht, daß dies zur Erwägung stehe — forderte das polnische Partei-Zentralorgan „Trybuna Ludu" Paris auf, diesen Schritt alsbald zu vollziehen. In dem Artikel der polnischen „Volkstribüne" wurde betont, daß Frankreich „unter allen westlichen Verbündeten eine Pionierrolle hinsichtlich der Probleme gespielt hat, die für Polen und für ganz Europa von größter Bedeutung sind", indem sich Paris z. B. für die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie ausgesprochen habe. Dementsprechend möge Paris in Fortsetzung seiner Ostpolitik „eine baldige Anerkennung der DDR" vornehmen, zumal ein solcher Schritt „den Gesamtinteressen Frankreichs" entspreche. Damit würde Frankreich auch einen weiteren Beitrag „zur Entspannung und zur Verständigung sowie Zusammenarbeit mit dem sozialistischem Europa" leisten.**

In Paris trägt man sich zwar mit dem Gedanken, die „DDR" anzuerkennen, also diplomatische Vertretungen mit Ost-Berlin auszutauschen, hat ein solches Vorhaben aber bis auf weiteres zurückgestellt. Angesichts dieser Informationen aus der französischen Hauptstadt stellt sich die Frage, warum unser Nachbar jenseits des Rheins wohl zögert, eine solche Anerkennung des „zweiten deutschen Staates" vorzunehmen, obwohl sich Bundeskanzler Willy Brandt doch während seiner jüngsten Gespräche mit dem sowjetischen Parteichef Breschnew nochmals verpflichtet hat, keine Einwände gegen die Aufnahme der „DDR" in die Vereinten Nationen zu erheben. Diese Zusicherung wird mit Recht als entscheidender Schritt in Richtung auf die Anerkennung der „Deutschen Demokratischen Republik" als „selbständiger und souveräner Staat" betrachtet, und so erscheint es als ein innerer Widerspruch der Bonner Einstellung, daß die westdeutsche Bundesregierung dem finnischen Vorschlag nicht entsprochen hat, daß gleichzeitig volle diplomatische Beziehungen zwischen Helsinki und Bonn wie zwischen Finnland und der „DDR" hergestellt werden sollten. Schließlich erheben die Vereinten Nationen den Anspruch, nur souveräne Staaten zu ihren Mitgliedern zu zählen. Aber die Bundesregierung scheint auf dem Standpunkt zu stehen, daß dieses nicht der Fall ist, weil beispielsweise außer der UdSSR selbst noch zwei weitere Sowjetrepubliken — Weißruthenien und die Ukraine — Sitz und Stimme in der Vollversammlung innehaben. Offenbar wollen die Franzosen diese Rechtslage bis auf weiteres in Rechnung stellen, die besagt, daß nicht jedes UN-Mitglied ein eigenständiges staatliches Gebilde darstellt.

Immer noch wirkt sich also die Politik Konrad Adenauers gegenüber Frankreich zugunsten Deutschlands aus, jene Politik, die auf Herstellung einer französisch-deutschen Konföderation abzielte. Erst als der verstorbene französische Staatspräsident de Gaulle erkennen mußte, daß SPD und FDP und auch Teile der CDU gegen das Konzept Adenauers waren, suchte Paris eine Annäherung an Warschau und trat deshalb für die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als polnische Westgrenze ein. Nachdem sich aber Polen nicht gerade als geeigneter Partner für Frankreich erwiesen hatte — Gomulka hat de Gaulle gegenüber deutlich gemacht, daß die polnische Volksrepublik gar nicht daran denken könne, eine selbständigere Rolle im sozialistischen Lager anzustreben —, schaltete die Pariser Ostpolitik auf Moskau um. Auf Grund der „neuen Ostpolitik" der seit 1969 in Bonn amtierenden Bundesregierung der sozialdemokratisch-liberalen Koalition ist nun jedoch in Paris der Eindruck entstanden, daß Bonn im „Wettlauf nach Moskau" den französischen Partner und Rivalen im Werben um das Wohlwollen des Kremls um einige Längen geschlagen habe.

Um so höher muß es Paris angerechnet werden, daß es bisher davon Abstand genommen hat, die Bonner Ostpolitik durch uneingeschränkte Anerkennung Ost-Berlins klar zu überrunden. Es steht manches dafür, daß die französische Außenpolitik alles vermeiden möchte, was die Bonner Regierung in die Lage versetzen könnte, einen Teil der Verantwortung für eine endgültige Anerkennung der Teilung Deutschlands auf Paris abzuwälzen. Man weiß nämlich dort sehr wohl, daß die Frage nach der Verantwortlichkeit für das „Festschreiben" der deutschen Teilung die öffentliche Meinung in Westdeutschland zweifelsohne lebhaft beschäftigen wird, da die Bundesrepublik eine freiheitliche Demokratie ist. **Erich Janke**




**Völker, hört die Signale . . .**
Aus: „Bayernkurier", München

Deutschland-Magazin:

# Vom Umgang mit Kommunisten

## Der Unterschied zwischen Charles de Gaulle und Willy Brandt

Eine bisher kaum bekannte Geschichte erscheint uns wegen ihrer Aktualität von besonderem Interesse. Während unsere Entspannungsillusionisten Brandt und Scheel überall in der Welt und auch in unserem eigenen Land vor dem kommunistischen Terror das Knie beugen und in würdeloser Weise sowjetischen Forderungen nachgeben, hatte de Gaulle bei seinem spektakulären Staatsbesuch in Rumänien ein Beispiel für besondere Haltung eines Repräsentanten der freien Welt gegeben. Auch Adenauer gewährte Moskau nur den Abschluß diplomatischer Beziehungen, nachdem die Sowjets Tausende von deutschen Kriegsgefangenen in die Freiheit entließen. Brandt hat zwar angekündigt, er würde bei Breschnew auf der Krim auch den Schießbefehl an der Mauer zur Sprache bringen. Offenbar jedoch ohne Erfolg, weil weder in dem offiziellen Kommuniqué, noch in der Pressekonferenz, die Brandt anschließend in Bonn gab, davon die Rede war.

Als de Gaulle nach Bukarest kam und in einem großen Staatsempfang vor den kommunistischen Diktatoren stand, verlangte er vom rumänischen Staatspräsidenten, er wünsche sofort den früheren rumänischen Botschafter in Paris zu sehen, da er ihm das Kreuz der französischen Ehrenlegion verleihen wolle. Der Staatspräsident wurde blaß und erklärte, der rumänische Botschafter sei krank. De Gaulle beharrte auf seinem Wunsch und drohte, den Empfang zu verlassen. Er wußte, daß der Botschafter keineswegs krank war, sondern im Gefängnis saß. De Gaulles Beharrlichkeit war es zu verdanken, daß schließlich der politische Häftling aus dem Gefängnis zum Empfang gebracht wurde. Als de Gaulle ihm die Auszeichnung verleihen wollte, wies der Botschafter dies zurück mit der Feststellung, er könne sich dies nicht erlauben und würde auch noch seine Familie gefährden.

Daraufhin erklärte de Gaulle, der Botschafter stehe unter seinem persönlichen Schutz und würde in Frankreich politisches Asyl mit seiner Familie erhalten. Als der Botschafter immer noch zögerte, gab de Gaulle ihm das Ehrenwort, er würde mit Frau und Kindern in seinem Flugzeug sicher nach Paris gebracht werden. Die rumänische Regierung wagte es nicht, ihrem Gast zu widersprechen. Und so geschah es: Der frühere rumänische Botschafter in Paris reiste mit Frau und Kindern in der Maschine de Gaulles nach Paris zurück, wo er heute noch lebt.

Ob Brandt oder Scheel die Größe dieses Staatsmannes überhaupt begreifen?

*(Aus Heft 5/71)*

Bremen:

## Strauß gewann Prozeß gegen Sozialdemokraten

In der Wahlkampfkontroverse zwischen dem CSU-Vorsitzenden Franz Josef Strauß und der Bremer SPD haben die Sozialdemokraten eine Niederlage erlitten: Die Vierte Zivilkammer des Landgerichts der Hansestadt bestätigte eine einstweilige Verfügung, die sich gegen eine Zeitungsanzeige der Sozialdemokraten zum Bürgerschaftswahlkampf in der Hansestadt richtete.

Auf Antrag von Strauß war dem SPD-Landesverband die Behauptung untersagt worden, das Geheimrezept von Strauß bestehe darin, 450 000 Arbeiter auf die Straße zu setzen, um sie zu zähmen und ihre Löhne zu drosseln. Weiterhin war dem CSU-Vorsitzenden in der Anzeige nachgesagt worden, er brüste sich damit, die Rezession von 1967 mit ihren 700 000 Arbeitslosen sei gewollt gewesen.

Nach Ansicht der Kammer hätte die SPD bei sorgfältiger Prüfung erkennen können, daß diese Behauptungen unwahr seien und sie die Veröffentlichung einer Anzeige in dieser Form hätte unterlassen müssen.

Münchner Abkommen:

# Bonn sucht nach Kompromißformel

## Polens Interesse an eigenen Reparationsansprüchen wächst

opr-S Wie an dieser Stelle bereits am Vorabend der dritten Gesprächsrunde mit Prag angedeutet wurde, scheint sich auch hier die Bereitschaft der Bundesregierung zu einer Kompromißformel abzuzeichnen. Wie Regierungssprecher Conrad Ahlers vor der Presse in Bonn mitteilte, sind die deutsch-tschechoslowakischen Verhandlungen über eine Regelung der Beziehungen zwischen beiden Staaten von der Phase des Austauschs prinzipieller Standpunkte bei einer „pragmatischen Behandlung" der anstehenden Probleme angelangt. Den Mitteilungen Ahlers zufolge hat Staatssekretär Paul Frank vom Auswärtigen Amt nach Abschluß seiner Gespräche in Prag dem Bundeskabinett berichtet, die Verhandlungsdelegationen beider Länder würden jetzt in der strittigen Frage der Ungültigkeit des Münchner Abkommens nach einer für beide Seiten „akzeptablen Formel" suchen. Die Gespräche sollen Anfang November in Bonn fortgesetzt werden. Beim BdV und auch bei der Sudetendeutschen Landsmannschaft fragt man sich, ob die Verhandlungen mit Prag nunmehr auf einen verbalen oder gar substanziellen Kompromiß ähnlich wie im Warschauer Vertrag hinauslaufen werden und ob die Bundesregierung bereit sein wird, ihren bisherigen konsequenten Standpunkt hinsichtlich des Münchner Abkommens zu verlassen.

Inzwischen hat auch Radio Warschau zugegeben, daß das lebhafte polnische Interesse an dem Verlaufe der Verhandlungen zwischen Bonn und Prag auf die Frage zurückzuführen ist, in welchem Ausmaße es der CSSR gelingt, Reparationsansprüche gegenüber der Bundesregierung durchzusetzen. Der polnische Sender betonte, daß es Prag deshalb darum gehe, die Anerkennung der Ungültigkeit des Münchner Abkommens „von Anfang an" zu erreichen, weil sich aus einer Ungültigkeitserklärung „ex tunc" — so wörtlich — „gewisse Ansprüche der CSSR an die Bundesrepublik ergeben könnten, die sich als Rechtsnachfolger des Dritten Reichs betrachtet". Es handele sich um „Entschädigungsansprüche für die Verluste, welche die Tschechoslowakei vom Zeitpunkt des Abschlusses des Münchner Abkommens bis zum Tage des Ausbruchs des Zweiten Weltkrieges erlitten hat".

Dies heißt, daß nach polnischer Ansicht Prag u. a. Reparationsforderungen wegen der entgangenen Steuerleistungen der Sudetendeutschen usw. stellen könnte, wenn die Bundesregierung die Formel von der Ungültigkeit des Münchener Vier-Mächte-Abkommens „von vornherein" akzeptieren sollte. Daß Warschau seinerseits mit Reparationsforderungen an die Bundesrepublik hervortreten würde, sobald Prag mit einem solchen Ansinnen Erfolg haben sollte, geht daraus hervor, daß die polnischen Massenmedien den einschlägigen Erörterungen zwischen Prag und Bonn besondere Aufmerksamkeit schenken.

Katholische Kirche:

# Flüchtlingsrat klärt Mißverständnis

## Warschau verweigert Kardinal König Tonbänder seiner Rede

Anschließend an seine diesjährige Herbsttagung in Freilassing hatte der Katholische Flüchtlingsrat unter Leitung seines Präsidenten, Staatssekretär a. D. Peter-Paul Nahm in Salzburg eine mehrstündige Aussprache mit dem Wiener Kardinal Franz König. Wie die Katholische Nachrichtenagentur hierzu mitteilte, wurden in dem Gespräch „alle aufgetretenen Mißverständnisse" laut Kommuniqué geklärt. An der Aussprache nahm auch der bei der kath. Bischofskonferenz für die Vertriebenenseelsorge und die Ostordinariate zuständige Hildesheimer Bischof, Heinrich-Maria Janssen, teil. Der Kath. Flüchtlingsrat ist berichtendes Gremium bei der Deutschen Bischofskonferenz.

Bei den in Salzburg ausgeräumten „Mißverständnissen" handelt es sich um Presseverlautbarungen über Äußerungen des Wiener Kardinals anläßlich seines Polen-Besuches im April dieses Jahres. Polnischen Pressemeldungen zufolge soll sich der Kardinal dahin geäußert haben, daß es sich bei den von Polen annektierten deutschen Gebieten um ehemals polnische Westgebiete handele und daß die Polen, die diese Gebiete nach entsetzlichen Verwüstungen wieder aufgebaut hätten, zu Recht dort leben würden. Kardinal König hatte jedoch erklärt, seine Äußerungen seien in der polnischen Presse verfälscht worden. Wie wir erfahren, bekräftigte er diese Stellungnahme dem Flüchtlingsrat gegenüber mit dem Hinweis, daß ihm von zuständiger polnischer Seite die dringend erbetenen Tonbänder seiner in Lateinisch gehaltenen Reden bisher nicht übermittelt worden seien.

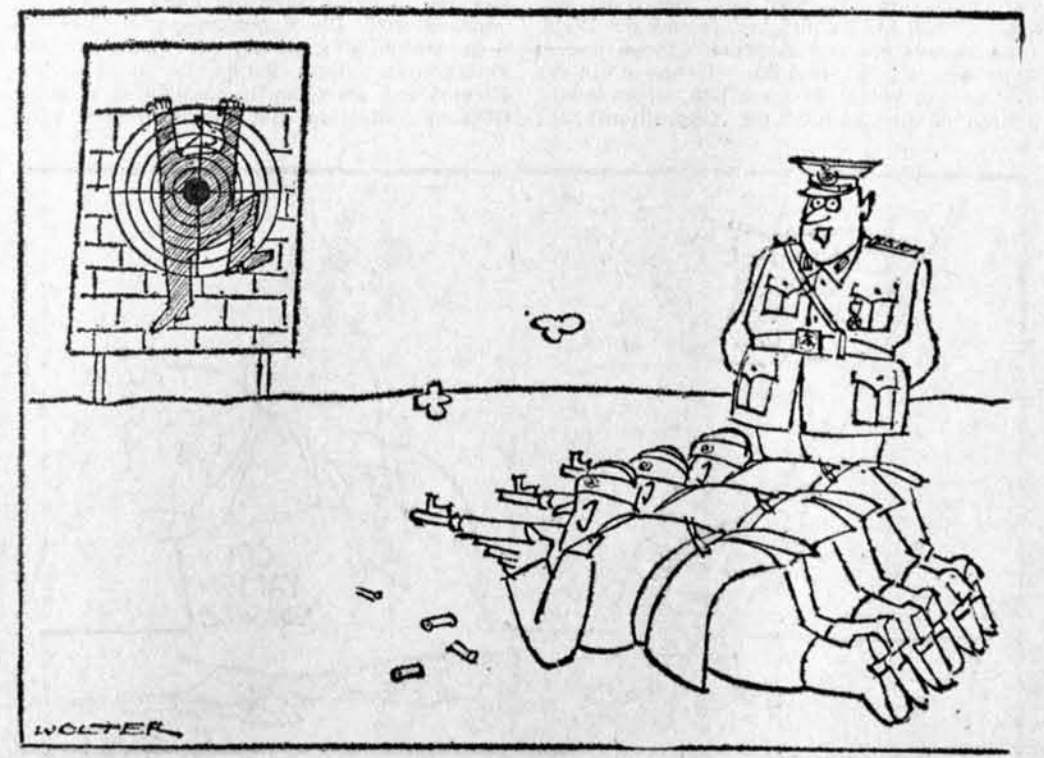
Belgrad:

## S O S ?

*Sendet Jugoslawien SOS? Der Außenminister Belgrads hat vor der UN eine merkwürdige Rede gehalten. Die Wahrscheinlichkeit eines Weltkonfliktes, sagte er, sei zwar heute geringer, dafür aber habe sich die Möglichkeit der Bedrohung kleiner und blockfreier Staaten, ihrer Sicherheit, Unabhängigkeit und Souveränität verstärkt. Er appelliere an alle Mitgliedsstaaten der Vereinten Nationen, Solidarität und Hilfsbereitschaft gegenüber angegriffenen oder bedrohten Ländern zu üben.*

*Über die Welt geht zur Zeit eine Welle von Entspannungsgefühlen. Wen meint der jugoslawische Außenminister? Breschnew war eben bei Tito. Die Nachrichten über ihre Aussprache klangen nicht alarmierend. Wenngleich nach den ersten offiziellen Schönfärbereien ein paar häßlichere Informationen durchsickerten. Breschnew sollte danach — anders als in den wenigen öffentlichen Reden in Jugoslawien — seinem Gastgeber Tito ziemlich drastisch die russische Meinung gesagt haben.*

*Tito, der Partisan von ehemals, war in seinen Antworten bestimmt nicht unterwürfig. Der Besuch scheint also recht konfrontativ verlaufen zu sein. Die Nachwirkungen beweisen es. Die anlaufenden Manöver in Jugoslawien mögen seit längerer Zeit geplant gewesen sein. Welche Zielrichtung ihre demonstrative Verteidigungskonzeption hat, ist klar. Wenn man bisher vielleicht noch annehmen konnte, Breschnew sei eben deswegen gekommen, um die Ängste Belgrads zu zerstreuen, dann wird jetzt wohl eindeutig, daß er sie entweder nicht zerstreuen wollte oder konnte. Die Rede vor der UN ist kein gutes Zeichen.* **Rolf Leonhardt**




**„. . . Entspannung! Kimme — Korn — Entspannung! Kimme — Korn — Entspannung . . ."**
Zeichnung aus „Rundschau am Sonntag"

# Der Anfang vom Ende des Regierungslateins

## Der Kanzler warnt vor einem Lohn- und Preisstop

„Das ist das Dilemma, die tragische Alternative. Alle sozialistischen Regierungen stehen doch vor der Wahl: ehrgeizige Programme und großartige Versprechungen — dann hohe Geldentwertungsrate oder stabile Währungspolitik — dann kleine Brötchen backen."

(Franz-Josef Strauß, ehemaliger Bundesfinanzminister und heutiger Wirtschaftssprecher der Opposition im Bundestag.)

„Das Ostpreußenblatt" ist gewiß keine Handels- oder Börsenzeitung, aber dennoch fühlen wir uns in einem größeren Rahmen für verpflichtet, seine Leser dann und wann auch über die brennendsten Wirtschaftsfragen unseres Landes zu informieren, im vorliegenden Falle über die tiefgreifende Finanzmisere, in der sich die Bonner Regierung heute befindet. Zu unseren landsmannschaftlichen Freunden zählen Rentner, Berufstätige oder solche, die es werden wollen. Sie haben daher ein lebhaftes Interesse am Wert oder Unwert unseres Geldes. Und dies geht uns letztlich alle an.

Als die SPD und ihr freidemokratisches Anhängsel im Herbst 1969 in die Bonner Ministerien einrückten, da bezeichnete Willy Brandt in seiner Regierungserklärung das neue Kabinett als eine „Regierung der Reformen", und er versprach hierbei nahezu allen alles. Von der Einlösung dieser Zusagen kann heute selbst unter den wohlwollendstens unserer Mitbürger nicht mehr die Rede sein. Aus Angst vor unserer innenwirtschaftlichen Lage, von deren Problem die stark gewerkschaftsbeeinflußte Bundesregierung so gut wie kaum etwas versteht, stürzte sie sich unter dem Ehrgeiz Willy Brandts blindlings in das Abenteuer ihrer fragwürdigen Ostpolitik, die bis zur Stunde nicht den mindesten Erfolg aufzuweisen hat, es sei denn, man wollte schon ein gemeinsames Bad des Kanzlers mit Breschnew, dem Generalsekretär der sowjetischen KP, als einen „Fortschritt" bezeichnen.

### Ein Gespenst geht um

Bereits im Jahre 1970 sahen sich die Bonner Regierer der gefährlichen Notwendigkeit einer Aufwertung der DM gegenüber, ein Schritt, vor dem sie von namhaften Wirtschaftsexperten der Opposition ausdrücklich gewarnt worden waren, denn es liegt ja doch selbst für einen Laien auf der Hand, daß eine Verteuerung der Westmark den Export unserer Erzeugnisse auf dem Weltmarkt erschweren muß. Gleichzeitig kam es im vergangenen Jahr zu unverantwortlichen Lohnforderungserhöhungen seitens unserer Gewerkschaften, die — teils sogar kommunistisch angeheizt — von wilden Streiks unterstützt wurden und denen Bonn nicht mit der gebührenden Entschlossenheit entgegentrat, nur um es ja nicht mit ihrem traditionellen Wählerpublikum zu verderben. So gerieten unsere schaffenden Mitbürger, denen es schon vorher gut ging, mehr und mehr in einen bedenklichen Überfluß an Geld, der naturgemäß die Preise ankurbelte. Seitdem geht in diesem Lande in immer heftiger werdenden Diskussionen das Gespenst der sogenannten „Lohn-Preis-Spirale" um, das unsere Gewerkschaften mit ihren Forderungen heraufbeschworen haben. Hierzu muß festgestellt werden, daß führende Vertreter der internationalen Weltbank aus weit über 30 Ländern erst kürzlich auf einer Tagung in Basel zu dem Ergebnis gelangten, die heutige Währungskrise, unter der ja nur die maßgebenden westlichen Industrienationen einschließlich Japan leiden, beruhe einzig und allein auf dem Verhängnis einer „Lohnexplosion" aus dem Jahre 1970.

Die Betroffenen von dieser Entwicklung waren bisher vornehmlich unsere Sparer und Rentner, deren Zinsen oder Bezüge mit dem krisenschwangeren Aufwärtstrieb nicht mehr mithalten können, oder will jemand Preiserhöhungen von über 6 Prozent im Vergleich zum Vorjahr etwa noch als „gesund" bezeichnen? Hierzu kam außerdem die Existenzbedrohung unserer Bauern, deren Interessen ihrer Ansicht nach auf den Brüsseler EWG-Konferenzen keineswegs mit der erforderlichen Schärfe verteidigt wurden und deren Nöte auch nicht durch staatliche Trostpflästerchen behoben werden können. Im übrigen hat Altbundeskanzler Ludwig Erhard, der verdienstvolle Schöpfer der D-Mark, in einer stichhaltigen Bundestagsrede dieser Regierung u. a. den Vorwurf gemacht, daß unsere Sparer bei derart stümperhaften Finanzmanipulationen bisher bereits über 20 Milliarden eingebüßt hätten.

Nun haben wir inzwischen, seitdem Alex Möller dieses Spiel nicht mehr mitmachen wollte und ging, den sogenannten „Superminister" Karl Schiller, der die beiden gigantischen Verwaltungsbereiche der Wirtschaft und Finanzen unter sich vereint, eine Doppelaufgabe, die nach menschlichem Ermessen niemand bewältigen kann. Der Minister jongliert im Blitzlicht der Fernsehreporter mit nebulösen Vokabeln wie „konzertierte Aktion" oder „beidhüftige Stabilitätspolitik", und ergeht sich obendrein in einem schwülstigen Professorendeutsch, wozu beispielsweise der international anerkannte frühere Chef unserer „Deutschen Bank", Hermann Abs, kritisch bemerkte, ein solcher Mann käme ihm nach allem, was er spricht und tut, eher als ein „Student", denn als ein „Professor" vor.

Schiller lieferte sein erstes finanzpolitisches „Glanzstück" nicht etwa damit, daß er energisch für ein vernüftiges Stillhalteabkommen zwischen unseren Arbeitnehmern und Arbeitgebern sorgte, sondern er ergriff gleichsam die Flucht nach vorn, indem er den Wechselkurs der deutschen Mark freigab, was in einfachen Worten etwa bedeutet: unsere Währung steht jetzt nicht mehr in einem zahlenmäßig streng festgelegten Austauschverhältnis zu anderen Währungen, sondern sie kann sich ihrem Wert nach auf den internationalen Devisenbörsen gemäß den Spielregeln von Angebot und Nachfrage beliebig auspendeln. Schon im Sommer 1971 bezeichneten Experten, die nicht im Lager der Bonner Regierung stehen, dieses waghalsige Unternehmen als den Versuch einer zweiten „schleichenden Aufwertung", doch der selbstherrliche „Superminister" schlug alle Warnungen aus, bis sich die ersten nachteiligen Folgen deutlich bemerkbar machten. So betonte der Vorsitzende des Verbandes der westdeutschen Automobilindustrie: „Nichts hat sich für uns seit der Freigabe des Wechselkurses gebessert." Der Präsident des Sparer- und Giroverbandes meinte: „Die Stabilitätsmaßnahmen der Bundesregierung kamen bisher immer einen entscheidenden Schritt zu spät." Aus führenden Kreisen des Bauernverbandes verlautete: „Die Landwirtschaft war noch nie so überfordert wie heute. Die Produktion an Landwirtschaftsmaschinen ist im Vergleich zu 1970 um 14 Prozent zurückgegangen. Wer jetzt noch investiert, begeht Selbstmord." Prof. Hansen, Generaldirektor des Chemiegiganten Bayer-Leverkusen, unterstrich: „Schon ein einziger Punkt Aufwertung der D-Mark bedeutet für unser Unternehmen 35 Millionen weniger in der Kasse." Und dem sollte noch angefügt werden, daß unser größter Industriekonzern, das Volkswagenwerk, im zurückliegenden Jahr erstmalig seit seinem Bestehen eine Geschäftsbilanz von plus minus Null zu verzeichnen hatte. Dunkle, sehr dunkle Wolken stehen am Horizont, und trotzdem schrauben die Gewerkschaften weiterhin und unbeirrt ihre Forderungen nach oben.

Inmitten dieser Krise erfolgte noch als wesentlich erschwerend der bekannte Donnerschlag aus Washington, wo USA-Präsident Nixon nach der Devise „Jeder ist sich selbst der Nächste" die Notbremse zog und für sein Land eine zehnprozentige Importsteuer, einen Preis-, Miet- und Lohnstopp für 90 Tage sowie die Anordnung verfügte, daß „König Dollar" nicht mehr gegen Gold eingewechselt werden darf.

Wenn man in Moskau hierauf jubelnd mit dem Kommentar reagierte, die einst von Karl Marx prophezeite Krise des Kapitalismus sei jetzt unwiderruflich angebrochen, so nimmt dies niemanden wunder. Doch wie steht man eigentlich in Bonn hierzu, wenn man weiß, daß nunmehr unsere Exporte nach den USA um wenigstens 20 Prozent verteuert werden? Wird die Götterdämmerung der bisherigen Leitwährung der freien Welt, sprich Dollar, eines bösen Tages die Spaltung der EWG mit sich bringen, wird sie zur Wirtschaftsflaute oder gar zu einer bedrohlichen Arbeitslosigkeit in der Bundesrepublik führen? Wer weiß: Auf jeden Fall sind neben den Bonner Kassen auch diejenigen der Nürnberger Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung leer. Die Opposition im Bundestag hat soeben zu dem gesamten Fragenkomplex eine Dokumentation vorgelegt und darin neben anderem auch auf die ständig wachsende Zahl an Kurzarbeitern hingewiesen. Trotzdem bezeichnet der Deutsche Gewerkschaftsbund (DGB) alle skeptischen Urteile über die weitere Entwicklung unserer Wirtschaftslage als „eine unangemessene Dramatisierung", wobei er im selben Atemzug betont, daß man an den bis Ende 1971 gesteckten lohnpolitischen Zielen unter allen Umständen festhalten werde. Es berührt demnach die Bosse des DGB überhaupt nicht, wenn Bundesbankpräsident Karl Klasen schon zu wiederholten Malen mit allem Nachdruck mahnte, daß wir den außergewöhnlichen Absicherungsmaßnahmen der USA nur durch „eine eiserne Lohn- und Preisdisziplin" begegnen könnten.

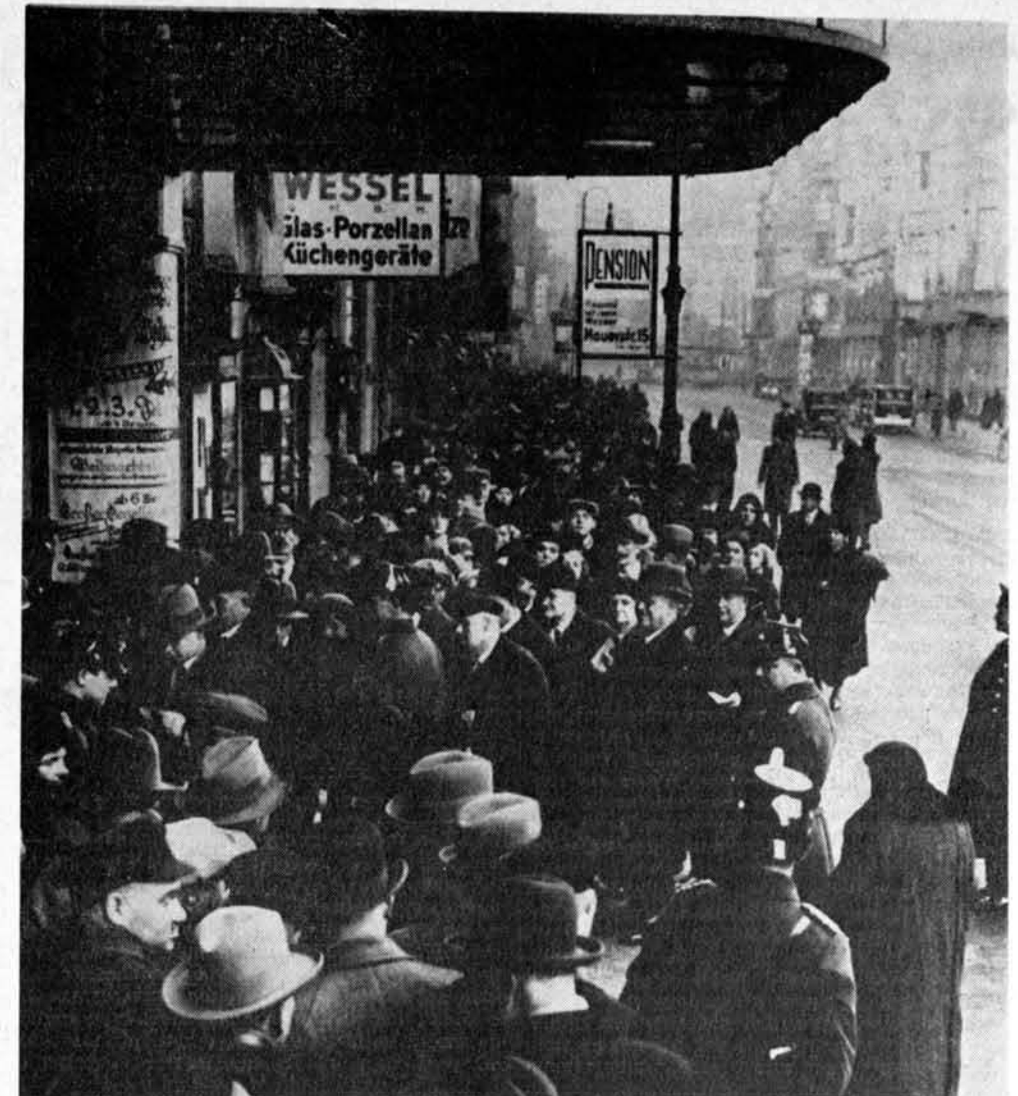
In dem Zusammenhang sollte man wissen, daß die Tübinger Wickert-Institute erst vor kurzem einen Meinungstest veranstalteten, in dessen Mittelpunkt die aktuelle Frage stand: „Was ist Ihr größter Wunsch jetzt nach dem Urlaub für den Rest dieses Jahres?" Kennzeichnenderweise nannten hierauf 47 Prozent aller Befragten „die Erhaltung des Arbeitsplatzes", während noch im Januar 1971 nur ganze 27 Prozent dieser Ansicht waren. Unsere werktätigen Mitbürger ahnen demnach ganz genau, was auf sie zukommt. Nur die Gewerkschaften, an ihrer Spitze die weit links gerichtete IG Metall, die Ende September in Wiesbaden ihren 10. Ordentlichen Kongreß abhielt, sind da — offensichtlich von Blindheit geschlagen — immer noch der gegenteiligen Meinung. Und zu diesem Treffen kam übrigens die gesamte Bonner SPD-Prominenz — von Willy Brandt bis Herbert Wehner. Die IG Metall zählt etwas über 600 000 Mitglieder und dennoch bestimmt sie über das Geschick von 4,3 Millionen Arbeitern und Angestellten unserer westdeutschen Metallindustrie. Sie hat trotz unserer ernsten Lage weitere Lohnerhöhungsforderungen zwischen 9 und 11 Prozent in Aussicht gestellt und muß daher als radikaler Schrittmacher auch für alle übrigen Gewerkschaften angesehen werden.

### Wer ist der Staat?

Nach bekanntem Muster zunächst einmal die ganze Schuld an unserer augenblicklichen Misere der Opposition auflastend, sprach Willy Brandt in Wiesbaden von Leuten, die „durch unverantwortliche Polemik dem Staat Schaden zufügen". Ein solches Maß an Spiegelfechterei ward noch nie gehört. Mit Verlaub aber sei die Frage gestellt: Wer ist denn eigentlich „der Staat", die Sozialdemokraten, die Gewerkschaften oder wir, die Millionen Sparer, Rentner und Steuerzahler? Im weiteren Verlauf seiner Ansprache verstieg sich Willy Brandt zum Entsetzen aller, die wirklich etwas von Wirtschafts- und Finanzfragen verstehen, zu dem kaum glaublichen Satz: „Ein Lohn- und Preisstopp kann unsere wirtschaftlichen Probleme nicht lösen." Mit einer solchen Erklärung, die übrigens die eindringlichen Warnrufe des amtierenden Bundesbankpräsidenten buchstäblich auf den Kopf stellt, wurde ein für allemal der Anfang vom Ende des Bonner Regierungslateins gemacht. Trotz schmerzlicher Opfer und Verluste brauchen wir nur noch darauf zu warten.

Die IG Metall hat bereits die Tarifverträge für das Volkswagenwerk mit rund 200 000 Beschäftigten gekündigt und auf Teufel-komm-Heraus Lohnforderungen von 11 Prozent angemeldet. Das Rennen in die Talsohle geht somit selbstmörderisch weiter, und zwar unter dem ausdrücklichen Segen Willy Brandts, weshalb ein Kommentator des Zweiten Deutschen Fernsehens keineswegs zu Unrecht von einem „Zusammenspiel zwischen Kanzler und Gewerkschaft" sprach. Mindestens ebenso interessant ist aber die Äußerung des stellvertretenden Vorsitzenden der IG Metall, Loderer: „Das Wort Ordnung hat für uns einen schlechten Klang." Hier sind Kräfte am Werke, die sich noch kaum übersehen lassen. Deshalb hat man fast den Eindruck, als ob wir in nicht allzu ferner Zeit vor der ernsten Alternative stünden: Ordnung oder Chaos, ein Scheideweg, der sich zwangsläufig auch auf das Abstimmungsergebnis der Bundestagswahlen im Jahre 1973 auswirken wird.

Tobias Quist




**Das Gespenst, das die Jugend nicht mehr kennt:** *Im Jahre 1932 gab es in Deutschland mehr als 6 Millionen Arbeitslose. Unser Foto zeigt eine Erwerbslosenspeisung in Berlin.* Foto BfH

Wir haben die meiste Freizeit...
... denn unsere jährliche Arbeitszeit beträgt: BRD 1816
tarifliche Jahres-Arbeitszeit in der Metallindustrie der EWG 1971 (in Stunden)
Frankreich 1824
Niederlande 1972
Luxemburg 2006
Italien 1853
Belgien 1982

**Wir haben die meiste Freizeit** — Zeichnung aus „Blitz-Metall"




**SPD: „Ich liebe starke Männer!"** — NP-Zeichnung

**Ruth Geede**

# Die gute alte Fischbrück

Wie oft denke ich an dich zurück. Eigentlich hieß du ja „Oberer Fischmarkt", aber wir, die wir dort geboren sind, und in den kleinen, dichtgedrängten Häusern aufwuchsen — mit dem Blick auf das Marktgewimmel und über den Pregel mit den vielen Dampfern, Kähnen, Booten und Brücken, bis hinüber zu der in beschaulicher Ruhe daliegenden Alten Kantuniversität, dem Kneiphof-Gymnasium, dem Artushof und dem alles überragenden wuchtigen Kirchenschiff und Turm des Domes — wir nannten dich in unserem gemütlichen Plachanderton nur „unsere Fischbrücke"

Was gab es auf unserer Fischbrück' nicht alles zu sehen, zu hören und zu lernen. Mund, Augen und Ohren sperrten wir Kinder auf, um uns ja nichts von all dem Interessanten entgehen zu lassen Das fing schon beim Morgengrauen an mit dem Klabastern von Fuhrwerken und Handwagen, die Kartoffeln und Gemüse aus den am Bollwerk liegenden sogenannten „Litauer-Kähnen" fortschafften und durch die Straßen zogen mit den Rufen: „Toffle, Toffleee" und „Zipple, Zipleee"!

**Aus den Fischerdörfern am Kurischen Haff kamen die kleinen, flachen Kastenwagen — voll mit silberglitzenden Fischen vom kleinen Stint über den Kaulbarsch, Ukelei, Plötz und dem köstlichen Haffzander bis zu den dunklen, glitschigen noch sehr lebendig sich ringelnden Aalen. Die kleinen flinken Pferdchen wurden rasch zum Abfüttern in einen Ausspann gebracht, die Deichseln eingezogen und die Wagen dicht bei dicht in langer Reihe aufgestellt.**

Aber wehe, wenn sich diese Fischwagen zu weit vorgewagt hatten und einer der alteingesessenen Königsberger Fischfrauen ihren Platz streitig zu machen versuchten! Und war es nur um ein paar Kopfsteine breit, dann gab es einen Krach, daß die ganze Fischbrück' erzitterte. Das Vergnügen dabei hatten nur wir Kinder, die im Fenster lagen und schadenfroh mit ansahen, wie der Streit immer heftigere und handgreiflichere Formen annahm, bis zuletzt die streitbaren Fischfrauen den Haffischer samt seinem Kastenwagen umkippten, und er inmitten seiner Kaulbarsche, Plötze und Aale zappelte. Der Ruf „Schutzmann, Schutzmann!" half auch nicht viel, denn bei dessen Versuch zur Klärung der Schuldfrage redeten die Fischfrauen in schönster Einmütigkeit und überaus wortreich solange auf ihn ein, bis zuletzt jede Klarheit restlos beseitigt war.

Diese erstaunliche Einmütigkeit gegen irgendeinen „Außenseiter" konnte sich aber bei Streitigkeiten untereinander sehr schnell wandeln, indem man sich gegenseitig vom „Kohlentopp" stieß, sich „Fischzägel" um die Ohren haute und die Haare büschelweise ausraufte. In solchen Streit auf der Fischbrück' mischte sich niemand gern ein; man ließ die Hitzköpfe sich austoben, sonst bekam man selbst von den streitenden Parteien den Puckel voll oder „Kruschkes annem Kopp".

Noch heute klingen mir im Ohr die teils werbenden, teils schimpfenden plattdeutschen Laute der Fischfrauen: „Fruuke, trutstet Fruuke; keepe Se doch de goldfrösche Föschl . . . Waat? De stinke, seege Se, Se ohle dreidammlige Zäg, Se angegriestet Pestgesöcht, Se dreemoal ömmen Körchtoarm gedrelltet Stinzgeschling . . . Os mi sowat ook emoal passert, moake Se bloß foats, da Se wechkome, sonst warr öck noch groff!" Nur gut, daß die Beschimpfte längst das Weite gesucht hatte, so daß man es gottlob nicht mehr erlebte, daß die gekränkte Fischfrau „noch grob" wurde.

Natürlich gab es nicht immer soviel Aufregung, es gab auch sehr friedliche Markttage, an denen das geschäftige Leben auf der Fischbrück' nur wie emsiges Bienenbrausen bis in die Häuser und Wohnungen drang. Wenn der Blick aus dem Fenster an den Häusern entlangstreifte, glitt er über die zum Sonnen und Trocknen aus den Fenstern gehängten Betten der dort so zahl- und kinderreichen Familien bis zu den wie Schwalbennester an die Häuser angebauten Verkaufsständen der Altkleider-, Möbel-, Heringshändler und Gildefischer. Die Nase schwelgte dabei in den unwahrscheinlichsten Geruchsmischungen von Fisch, Majoran, Thymian, Zwiebeln, Heringslake, Mottenpulver, Alkohol, Pfeffer und anderem Gewürz, wozu der Pregel zu gewissen Zeiten auch noch sein Möglichstes tat. Zur Belebung des Bildes torkelte wohl auch dann und wann mal einer mit Gesang die Fischbrück' entlang, der in einer der dortigen vielen Kneipen zu schief geladen hatte: „Das Band zerrissen, und du bist frei, ja freeii, denn deine Lie—hi—be war Heucheleil"

Es gab aber auch abendlichen Frieden auf der Fischbrück'; geruhsame Angler auf dem Bollwerk am Pregel, Rauchwölkchen — vermischt mit dem Duft der abendlichen Zwiebelsupp', die auf dem Litauerkahn gekocht wurde, Kahnchen fahren auf dem Pregel mit Recksackspiel, leises Juchen und Kwiddern der Marjellchens im Abenddämmern.

Es gab auch Wintertage und -abende, die man mit Schorren und Schlittchenfahren am Abhang der Fischbrück' verbrachte, mit Feuereifer und knallroten Backen; ganz gleich, ob man auf Topfdeckeln, Stuhl- oder Rodelschlitten, auf Ledersohlen, Holzkorken oder Hosenboden schorrte. Ja, ja, liebe alte Fischbrück' so warst du, und dir danke ich es, daß ich von den ersten Kindertagen an alles auf dir miterleben durfte, was mir für einen späteren Lebensweg das Rückgrat stärkte: Lautes und Leises Sanftes und Derbes, Böses und Gutes.



**Oberer Fischmarkt in Königsberg um die Jahrhundertwende** Foto Wilm

## Der Haushalt für intelligente Faule:

# Vorgefertigte Lebensmittel helfen Zeit und Kraft sparen

Wüßten Sie sich zu helfen, liebe Hausfrau, wenn man an Sie das Ansinnen stellte, Nudeln selbst herzustellen, Kartoffelmehl zu machen, Brot zu backen und Seife zu kochen? Es würde sicher nicht ganz einfach sein, wir sind es heute viel zu sehr gewohnt, daß uns Gewerbe und Industrie diese Arbeiten abnehmen und uns das fertige Produkt zum Kauf anbieten. Wir nehmen das als selbstverständlich. Die Ernährung des Menschen ist heute ohne die industrielle Vorfertigung einfach nicht mehr denkbar.

Wir verstehen darunter Erzeugnisse, deren Vorbereitung für den Kochtopf im Herstellerbetrieb vorgenommen wird, wie Verlesen, Waschen, Putzen, Schneiden. Der große Nutzen der vorgefertigten Lebensmittel für den Haushalt ist der Fortfall vieler Arbeit, die sonst in der Küche geleistet werden müßte. Wir haben keinen Abfall und wissen, daß die Frische und alle Nährwerte dabei erhalten bleiben. Dazu kommt die Hygiene durch Einhaltung aller lebensmittelrechtlichen Vorschriften, Freiheit von schädlichen Bakterien und — hoffentlich! — von Resten der Schädlingsbekämpfungsmittel.

Wir zählen zu den vorgefertigten Lebensmitteln nicht nur Soßen und Suppen in Tüten und Dosen, sondern auch Kartoffelprodukte, Teigwaren, Tiefgefriererzeugnisse wie Fleisch, Fisch, Wild, Obst und Gemüse, Quarkgerichte, ferner das große Programm der Dosenkonserven.

Daneben gibt es tischfertige Produkte wie Kaffee und Teextrakte, alle anderen Instant-Erzeugnisse, die auf der Gefriertrocknung beruhen, tiefgefrorene Fertiggerichte und Eiscremes — alles Dinge, die im genußfertigen Zustand sind oder nur noch erhitzt zu werden brauchen.

Die Trockenerzeugnisse bieten unendliche Möglichkeiten der Dosierung, der Abwechslung. Eine Suppe oder Soße aus der Tüte läßt sich in kleinste Portionen aufteilen und verschieden verwenden. Eine Packung Kartoffelpüreepulver kann je nach Wunsch und Phantasie zu Kartoffelteig, zu Bällchen, Kroketten, Bratlingen verwendet werden, mit Kräutern und Gewürzen verändert, zur Suppe oder zum Binden von Gemüsegerichten, als Grundlage von Aufläufen, Pasteten, Labskaus, Himmel und Erde, zu süßen und pikanten Klößen.

Von Soßen gibt es mindestens zehn Sorten, die genau so individuell abgeschmeckt werden können. Zusätze wären Kapern, Kräuter, Gurken, Käse, Pilze, Mango-Chutney oder Gewürze aus der Streudose von Curry bis Knoblauch. Diese Soßen eignen sich als Grundlage für Ragouts, Frikassee, Gulasch, Aufläufe und so fort.

Daß diese Küchenhelfer ihren Preis wert sind, ist klar. Durch Rationalisierung bei der Herstellung und Fortfall aller Abfälle, wie sie bei der häuslichen Herstellung unvermeidlich sind ( und die ja auch unser Geld kosten), sparen wir nicht nur Geld, sondern Zeit und Kraft, fast die wichtigsten und kostbarsten unserer Güter.

**Margarete Haslinger**

## Immer mehr Winterurlauber

Die meisten Urlaubsreisen werden von deutschen Touristen noch immer in den Monaten von Mai bis August unternommen. Etwa 73 Prozent aller Urlaubsreisen fallen in diese Zeit. Trotzdem macht sich ein verstärkter Trend zu Reisen in der kühleren Jahreszeit bemerkbar. Es sind zumeist die mittleren und älteren Jahrgänge der oberen Einkommensklassen, die sich gerne dann unter Palmen erholen, wenn andere daheim Schnee fegen müssen. Die Reiseveranstalter notierten bereits im Vorjahr gerade in den Wintermonaten einen hohen Anteil von Reisen, die 1500 DM und mehr kosten. In diesem Jahr dürfte eine weitere Steigerung eintreten, da der Winterurlaub für jene Touristen, die nicht an Schulferien oder andere festgelegte Urlaubszeiten gebunden sind, immer attraktiver wird.

**GO**

## Das besondere Rezept:

# Fasan auf Champagnerkraut

**Haben Sie mal das Glück, einen Fasan zu bekommen, der nicht gerade ein kleines Vermögen kostet — dann können Sie ein Festessen auf den Tisch bringen. Probieren Sie dann einmal unser Rezept.**

Für einen Fasan brauchen Sie: Salz, groben Pfeffer, 3 Wacholderbeeren, 2 rote Äpfel, 50 g Weintrauben, 40 g gutes Pflanzenfett, knapp 1/4 Liter Wasser, 4 Eßl. Sahne, Mehl zum Binden. Für den Sauerkohl: 1 Zwiebel, 60 g gutes Pflanzenfett, 1 Apfel, 1/1 Dose Sauerkraut, Salz, Zukker, 1/8 Liter Weißwein oder Apfelwein, 200 g grüne oder blaue Trauben, evtl. 1 Glas Sekt.

Den Fasan vorbereiten und mit Salz, Pfeffer und zerdrückten Wacholderbeeren einreiben. Die Äpfel — nach Belieben ungeschält — in Stücke schneiden und mit den entkernten Weinbeeren vermischen. Den Fasan damit füllen und zunähen; dann in Form binden, in einen flachen Topf legen und mit heißem Fett übergießen. Im vorgeheizten Ofen bei 250 Grad unter häufigem Beschöpfen etwa 50 Minuten braten. Den fertigen Fasan warm stellen. Den Bratfond mit Wasser und Sahne auffüllen und mit Mehl binden.

Während der Fasan brät, eine gehackte Zwiebel in Biskin andünsten, den geschälten und in Stücke geschnittenen Apfel sowie das Sauerkraut dazugeben und durchdünsten. Mit Salz und Zucker würzen, den Weißwein zufügen und alles etwa 20 Minuten garen; die Flüssigkeit verdampfen lassen. Zum Schluß die halbierten, entkernten Trauben kurz mitdünsten, den Sekt zugeben, abschmecken und das Kraut auf eine Platte geben. Den Fasan darauf anrichten.

Foto Margarine-Union



## Es gibt auch hier Grauchenbäume

In der Folge 34 veröffentlichten wir die Bitte unseres Lesers Kurt Lehmann, ihm Hinweise zu geben, wo er einen Grauchenbaum bekommen kann. Zwei der Zuschriften, die bei uns eingegangen sind, veröffentlichen wir hier:

*Landsmann Lehmann soll mich möglichst bald besuchen, wo er die „Grauchen-Birne" vom Baum in meinem Garten essen kann und alles weitere*

**Ernst Markuse, Köln**

*Ich bin aus Assaunen, Kreis Gerdauen. Ich hatte dort einen schönen Garten mit 30 Obstsorten, auch die Grauchenbirne. Hier in der neuen Heimat habe ich mir am Stadtrand wieder ein Haus gebaut, und habe in meinem Garten 22 Sorten von Obstbäumen. Nach langem Suchen habe ich auch den Grauchenbirnbaum bekommen. Hier im Sauerland, in der Baumschule Lehnhausen (bei 595 Finnentrop) habe ich ihn vor sechs Jahren gekauft. Der Grauchenbaum trägt etwas spät, aber dann reichlich. Meiner hat dieses Jahr zum erstenmal geblüht, und es sind eine Menge Birnen darauf. In Ostpreußen waren sie Ende September reif, hier im Sauerland dauert es zwei Wochen länger. Falls der Landsmann Kurt Lehmann in der Baumschule Lehmhausen keinen Grauchenbaum mehr bekommt, kann er im Frühjahr von meinem Baum Ableger bekommen und sie auf einen anderen Birnbaum pfropfen lassen.*

**G. Weikamm, Olpe**

## Mit Großpackungen Geld sparen

Mit einer vernünftigen Wahl von Verpackungsgrößen kann der Verbraucher Geld sparen, meint die Verbraucher-Zentrale Niedersachsen. Im Durchschnitt ist eine Großpackung fünf Prozent billiger, bei einzelnen Produkten sogar zehn Prozent. Es liegt zum Teil in der eigenen Hand, durch vernünftigen Kauf die Kasse auszubalancieren. Selbstverständlich gilt das nur, wenn das Eingekaufte bei vorschriftsmäßiger Aufbewahrung stetig und notwendigerweise verbraucht wird, also nicht für Großpackungen verderblicher Ware, die für den Ein-Personen-Haushalt gekauft werden.

# Der Strom fließt

## Ein Roman aus der Memelniederung – Von Paul Brock



Zeichnung Erich Behrendt

31. Fortsetzung

„Aber es ist doch — —"

„Ich weiß alles, was du sagen willst, was du mir damals auch gesagt hast: ich mußte es tun. — Gut. Aber was soll ich nun? — Otto ist tot. Gut. Aber du hast ihn doch geheiratet, du bist seine Frau — — für mich hat sich nichts geändert, ich meine, es läßt sich nichts ungeschehen machen. Wenn so etwas gewesen ist — — wir sind doch keine Kinder mehr."

„Gott hat es so gewollt, Karl!"

„Du sagst: Gott. — Ihr sagt immer: Gott. Wenn etwas ist, das anders hätte sein können, wenn ihr euch vor der Verantwortung fürchtet, wenn etwas schwer zu tun ist und das andere leicht, und ihr das Leichte tut, weil es bequemer ist, — und nachher merkt ihr, daß es verkehrt war, oder der andere geht daran zugrunde, dann sagt ihr: Gott hat es so gewollt.

Das ist nun auch so: Gott — wer ist er? Wie sieht er aus?

Ich bin nach Hause gekommen und finde, es hat sich hier nichts verändert. Sieh, so ist das" — er bückt sich nieder und zeichnet auf der Schettilje im Kohlenstaub einen kleinen Kreis: „So ist bei euch der liebe Gott: was in diesen Kreis nicht hineinpaßt, das ist nicht wahr, das ist eine andere Lehre, das ist Sünde. — Ich aber sage so: sich einen Gott zurechtmachen, der so klein ist, daß nichts in seinen Kreis hineingeht, das ist die größte Sünde.

Da heißt es: Christus will dieses und das von uns — er trägt unsere Schuld — er hat uns erlöst — — gut! Aber er hat gesagt: Ein Beispiel habe ich euch gegeben.

Nicht: Ich werde eure Schuld tragen — ich werde euch erlösen — sondern nur: Ein Beispiel habe ich euch gegeben. Aber das ist es gar nicht, was ich sagen wollte.

Sieh einmal: Da war einmal eine Stunde, und dann sagtest du: ‚Ja'— und: ‚Ich habe dich lieb' — und vieles andere sagtest du, und ich habe dir alles geglaubt; und dann gingst du hin und hast dein Wort gebrochen. Und nun redest du so: Gott hat es gewollt!

Wenn man irgendwo hingeht und denkt: Ich will dieses und das für mich haben, dann muß man es bezahlen; man bekommt nichts umsonst auf der Welt."

„Vielleicht habe ich bezahlt; was weißt du . . .?"

Es ist inzwischen dämmerig geworden, aber die Flamme im Ofen lodert und leuchtet, sie leuchtet den beiden ins Gesicht, daß es davon ganz hell ist. Karl hatte die ganze Zeit hindurch die Augen zu Boden gesenkt, jetzt blickt er empor und schaut Martche an. Er will ihr eine harte Antwort auf ihre letzten Worte geben und schaut sie an, aber da sieht er, daß ihr Gesicht von Tränen überströmt ist; ganz naß ist es, und die großen Tropfen fallen auf ihre Hände und auf ihren Schoß.

Martche ringt und drückt ihre Hände ineinander und versucht, ihr Weinen nicht laut werden zu lassen.

„Ist das alles so wichtig? . . . Du sagst: Ihr habt einen kleinen Kreis — nichts hat darin Platz, aber — ich habe gesündigt, sagst du — ich habe mein Wort gebrochen — ich bin schuldig geworden. Und ich sage: Ja, ich bin schuldig geworden! Hat meine Schuld keinen Raum in deinem — in deinem großen —"

„Martche." Er legt seine Hand auf ihre Knie, und sie zuckt unter der Berührung zusammen.

„Ja, ja", schreit sie — und beginnt heftig zu zittern, „ja — du redest von Gott! Du sagst: Wer ist Gott? — Ich weiß, ich habe ihn — —"

Ihre Stimme wird wieder ganz leise: „Ich habe ihn erlebt — ich habe ihn in mir getragen — —"

Tiefe Stille.

Endlich kann Martche es nicht mehr ertragen, ihre Erschütterung in sich zu verbergen; sie weint, daß ihre Schultern beben, daß ihr ganzer Leib erbebt, daß die Tränen herunterströmen.

Karl: „Martche, Martche — —"

Er nimmt ihre Hände und tut etwas ganz Seltsames: Er küßt sie nacheinander, die eine und die andere — — und wieder und wieder. Er legt sein Gesicht in ihre Hände, und dann gleitet er von seinem Stuhl herab auf die Knie nieder und legt sein Gesicht in ihren Schoß.

„Martche, liebes Martche — —"

Sie fühlt die Glut seines Gesichts wie glühendes Metall.

Es ist, als ob eine Flut gegen ihren Deich brandet, der lange gehalten hat und nun zu durchbrechen droht; es ist, als ob einem lange Hungernden eine Speise gereicht wird.

Mit einem helltönenden Laut sinkt sie nach vornüber, auf seine Schultern herab, ganz ohne Kraft, ganz ohne inneren Halt.

Und Karl weiß plötzlich wieder alles, was einmal gewesen ist, was einmal in einer Stunde in der Heiligen Nacht gewesen ist.

Draußen ist es jetzt ganz dunkel geworden, nur die Glut im Ofen lodert und wirft ihren Schein in den Raum, in den engen, kargen Raum.

„Marthe — liebst du mich denn noch . . ."

Es ist sehr spät, als Karl und Martche über das weite, helle Schneefeld gehen, dem Dorf zu. Hinter ihnen liegen, wie eine große, dunkle Masse die Kähne und Boydaks. Die beiden Masten der „Algier" weisen hell gegen den Himmel, in die Sterne, in das weiße, flutende Licht des Mondes, in die Unendlichkeit hinein. Vor ihnen liegen die Häuser, die Gehöfte der Bauern, die weißen Mauern der Kirche mit dem ragenden Turm.

Sie gehen langsam nebeneinander her, taumelnd, wenn ihre Füße in tiefe Schneewehen treten; zweimal fällt Martche sogar hin, und Karl muß ihr aufhelfen.

„Morgen früh fährst du, Karl? — Ich werde an der Bahn sein — ich will von dir Abschied nehmen."

„Nein, du mußt schlafen — — ich fahre sehr früh, beinahe wird es noch Mitternacht sein, wenn ich abfahre."

„Ja?"

„Martche!"

„Ja?"

Einmal während des Gehens fällt es ihr ein: Ich wollte ihm dieses noch sagen — der kleine Johann, und alles das . . . Aber dann denkt sie: Jetzt nicht, die Zeit vergeht sonst zu schnell — und was danach kommt — die lange Trennung . . . Es ist jetzt nicht so wichtig!

Den kleinen Johann hat der alte Eroms in ein leeres Bett gelegt, da schläft er. Es dauerte zu lange, bis Martche zurückkam — lange hat das Kind geweint und ist dann eingeschlafen.

Vor der Tür küssen sie sich noch einmal.

„Gute Nacht, Karl!"

„Leb wohl, Martche!"

Sie geht nach Hause und legt sich sofort in ihr Bett, ohne erst etwas zu essen; ihr Leib ist wie der Strom nach dem Frühjahrsstauwasser, so ganz ruhig, so ganz gelöst in den Ufern strömend.

Sie schläft und schläft, und als sie erwacht, ist es längst heller Tag.

In diesem Jahr ist der Winter sehr lang, und als das Frühjahr endlich kommt, mit Schneeschmelze und Eisgang und Stauwasser, zieht es sich sehr lange hin; Woche um Woche steht das Wasser auf den Wiesen und Feldern.

Den ganzen Winter hindurch hat Martche befürchtet, es könnte alles zu schnell und zu früh kommen, sie würde dann mit ihrer Arbeit beim Wald nicht fertig werden; wenn die Fahrt auf dem Strom einmal frei ist — wer hat dann noch die Geduld, still zu liegen und darauf zu warten, bis das Holz verladefertig ist.

Aber nun kommt alles anders. Die russischen Männer sind fertig, nur noch Aufräumungsarbeiten sind zu tun, hin und her. Die Bauern brauchten jetzt nur anzuspannen und das Holz an das Stromufer zu fahren, aber das Ufer steht weit und breit unter Wasser, nur die Weidensträucher schauen mit ihren Spitzen heraus. Sie setzen schon Kätzchen an.

Martche muß Geduld haben, und die Bauern und die Schiffer: Sie müssen alle Geduld haben.

Das ist aber nicht so einfach; der ungewöhnlich lange Übergang vom Winter zum Frühjahr bringt viele Schwierigkeiten mit sich.

Da sind die Bauern: sie wollen ihre Felder bearbeiten: pflügen und eggen und säen. Die Sonne scheint schon recht warm, und der Himmel wölbt sich blau und strahlend, aber wie sollen sie beginnen? — und auf dem Winterroggen liegt ebenfalls noch das Wasser, und die schweren Eisschollen liegen darauf; und dann kommt nachher alles auf einmal Die jungen Männer sind im Krieg, und die alten können ohnehin nicht so viel schaffen. Die Saat wird spät aufgehen, es gibt ein karges und teures Jahr.

Fortsetzung folgt



## Stellenangebote

**Suche zur Mithilfe** auf 20-ha-Hof einen alleinstehenden Mann, auch Rentner, der eine Heimat sucht. Gehalt nach Vereinbarung. Zuschr. u. Nr. 13 649 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

## Suchanzeigen

**In der Nachlaßsache** der am 25. 8. 1898 in Debniken, Ostpreußen, geborenen Bertha Joswig, geborene Martsch, suche ich die Kinder deren 1880 geborenen Schwester Johanna Gerlach, geborene Martsch, nämlich Anna, Elise und Hans Gerlach, die 1911, 1912 bzw. 1913 in Laut, Ostpreußen, geboren wurden.

Angehörige sowie Verwandte und Bekannte werden höflich gebeten, Auskünfte über die Verwandtschaftsverhältnisse zu erteilen an den Nachlaßpfleger
Reinhold Mohr
Rechtsbeistand
65 Mainz, Parcusstraße 9

**Gesucht wird zw. Rentenangelegenheit der ehemalige Oberleutnant Paul,** 1942 b. d. Nachrichtenabteilung Fliegerhorst Neukuhren, von Walter Schulz, 1 Berlin 30, Gossowstraße 2, Telefon 24 49 92.

## Bekanntschaften

**Ostpr. Kriegerwitwe,** 53/1,63, ev., dklbl., naturlieb, gemütl. Wohng. im Raum Neuß, su. ehrl. charakterf. Landsmann pass. Alters. Bildzuschr. u. Nr. 13 571 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

**Pädagogin,** Akad., gutausseh., vermög., in herrl. Gegend lebend, wü. gut. Leb'kameraden (Akad.), über 50 J. kennenzulernen. Bildzuschr. (zur.) u. Nr. 13 453 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

**Düsseldorf:** Alleinst. Ostpreußin, 55 J. (Akademiker-Witwe), ohne Angehörige, su. einen lieben Menschen, der ihre Einsamkeit teilt. Zuschr. u. Nr. 13 676 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

**Kriegerwitwe,** 50/1,65, ev., vollschlank, su. einsam. Partner zw. gemeins. Haushaltsführung mit Wagen; Wohng. vorh. Nur ernstgem. Bildzuschr. u. Nr. 13 647 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

**Ostpreußin,** 50/1,65, ev., led., gut aussehend, mit eig. Haus u. Garten, mö. netten Herrn pass. Alters zw. Heirat kennenlernen. Bildzuschr. u. Nr. 13 586 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

**Alleinst. Dame** — aus der grünen Farbe — 67/1,65, ev., dunkel, schlank, gepflegte Erscheinung, m. Herz u. Niveau, höh. Einkommen, mö. Herrn m. schö. Wohng. zw. Wohngemeinschaft kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 13 511 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

**Ostpreußin, 45/1,63, ev., nettes,** liebes Wesen, christlich, charakterfest, mö. einen gleichgesinnten Herrn kennenlernen, spät. Heirat mögl. Nur ernstgem. Bildzuschr. u. Nr. 13 544 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

**Raum NWD:** Welcher alleinst. Herr, 55—65 J., der ein gemütl. Heim u. die Natur liebt, mö. mit mir in Briefwechsel treten? Bin 50/1,58, alleinst., schlank, blond, noch berufstätig. Gute Wohnmöglichkeit für eine evtl. gemeins. Haushaltsführung vorh. Zuschr. u. Nr. 13 587 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

**Mö. nettes, einfaches Mädel** zw. Heirat kennenlernen. Wohng. vorhanden. Bin 23 J., 1,72 m, blond. Bildzuschr. u. Nr. 13 613 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

**Witwer,** 67/1,68, ev., mö. einf., solid. Dame zw. Wohngemeinschaft kennenlernen. Spät. Heirat nicht ausgeschl. Zuschr. u. Nr. 13 648 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

August Schukat

# Wie öck Peerd joage mußd

Eines Tages kam Vater in die Stube und sagte ärgerlich: „Es ist so nötig Häcksel zu schneiden, aber ich kann nicht schneiden lassen, weil so ein losleddriger Jung nicht da ist, der die Pferde treibt. Sonst krängeln sich die Lorbasse rum auf dem Hof, aber gerad, wenn einen brauchst, dann ist keiner da."

Die Mutter sah zu mir herüber und sagte ganz ruhig: „Kann hier der Junge nicht gehen? Was sitzt der den ganzen Tag in der Stube und steckt die Nase in die Bücher."

„Hast auch recht, Mutter" und zu mir „marsch, los!"

„Bei wem?" fragte ich.

„Frag nich lang, los!" Hinter mir hörte ich noch „Karl Balschus".

O weh! Ausgerechnet bei dem. Vier Gespannführer hatten wir auf dem Hof. Karl und sein Bruder Fritz, dann Matthes und den kleinen Ontel. Ja, Matthes und Ontel, die machten auch mal Spaß. Aber Karl machte immer ein böses Gesicht, glupte von der Seite, und wenn er sprach, fluchte er meistens.

Der Vater hatte befohlen. Da gab es nicht him oder ham zu sagen. Da hieß es gehorchen. Sonst knallte es.

Ich kam zum Pferdestall.

„Wat bringst du Oap?"

„Oeck koam Peerd joage."

„Du un Peerd joage", gnörrte er mich an.

„Zehm op de Vodderpeerd!"

Ich griff nach dem Zaumzeug, das da am Ständer hing, legte dem Pferd die Gebißstange ins Maul, dann den Stirnriemen um die Ohren und strich die Mähne zurecht und wollte den Halsriemen zuschnüren, da stand er schon hinter mir, gab mir einen Rabacks und sagte: „Goah furt, du Oap! Säd öck doch, dat du to dammlich böst."

Er zäumte allein auf, ich stand und sah zu.

„Bring rut de Vodderpeerd!" Ein Pferd nahm ich an der einen, das andere an der anderen Hand. Er brachte die beiden Hinterpferde, und so gingen wir über den Hof hinüber zur grauen Scheune, wo an einem Giebel das Roßwerk stand. Von der Mitte des Roßwerks gingen vier Bäume über Kreuz. Zwischen zwei Bäumen kam immer ein Pferd. Ich führte erst eins hinein, machte es vorn mit der Halskoppelkette fest und strängte es hinten an den Schwengel an, der an dem Baum hing. Dann kam das andere heran.

Als die Pferde angesträngt waren, ging Karl Balschus hinüber zur Häckselkammer und mit ihm ging Liese, die ihm das Stroh zureichen mußte, wenn er es in die Häcksellade legte.



Pferdeland Ostpreußen: Rappherde auf dem Vorwerk Gurdschen ...

Dann kam noch Mine mit einer langen Harke, die hatte den Häcksel von der Maschine wegzuscharren. Ich nahm die lange Peitsche und kletterte zum Roßwerk hoch. Da stand ein kleiner Stuhl. Wenn ich wollte, konnte ich mich darauf setzen.

Dann steckte Balschus den Kopf durch das kleine Fenster und rief mit seiner tiefen Stimme: „Na, driews an."

„Hü, hü, hott!", rief ich und feimelte mit der langen Peitsche über die Köpfe der Pferde hinweg. Die Pferde zogen an, die Räder drehten sich und schnarp, schnarp machten die Messer der Maschine in dem Stroh.

Mit einem Mal fing Liese in der Häckselkammer an zu singen. Auch Mine fiel ein:

Ein Edelmann ritt zum Tor hinaus,
ein Schäfer trieb seine Lämmlein aus ...

und als sie an die Stelle kamen „fari, fara, farallala" fing auch Karl Balschus an zu singen. Ei, wie das klang! Die beiden Mädchen mit ihren hellen Stimmen, dazwischen Karl Balschus mit seiner tiefen Stimme.

Immer, wenn die Mädchen auf dem Speicher beim Umstechen oder Fuchteln des Getreides waren, sangen sie. Oft auch dieses Lied. Das klang so schön über den großen Hof. Dann machte Mutter die Fenster auf, damit wir den Gesang auch in unserer Stube hören konnten.

Ich sang mit:

Der Edelmann nahm sein Hütchen ab
und bot dem Schäfer einen guten Tag,
fari, fara, farallala
und bot dem Schäfer einen guten Tag ...

Da stand ich hoch oben, ließ mich in die Runde fahren und sang. Vor mir lag der große Hof. Die Remonten wurden gerade aus den Ställen gelassen und stürmten hinein in die Karrees, weit über hundert junge, gesunde, hübsche Pferde, Füchse, Hell- und Dunkelbraune und Rappen. Sie liefen und sprangen herum, bäumten aneinander hoch und hielten sich mit den Vorderbeinen für einen Augenblick fest, gnabbten aber auch zu und keilten sich, daß hier und da eins laut aufschrie. Gerade so ausgelassen vor Freude und Übermut wie Kinder, die sich auf dem Spielplatz tummeln.

Ach Edelmann, lassen sie ihr Hütchen stehn,
ich bin nur ein armer Schäferssohn,
fari, fara, farallala,
ich bin nur ein armer Schäferssohn ...

Und sah ich an dem roten Pferdestall vorbei, dann konnte ich über die Asstes bis oben sehen, wo die Chaussee von Stallupönen nach Gumbinnen ging. Mir fiel ein, wie Vater im Herbst mit einer Fuhre Kartoffeln nach Gumbinnen gefahren war, und ich mit war. Was gab es da unterwegs nicht alles zu sehen! In Gumbinnen bei Ebner waren wir eingekehrt. Vielleicht fährt Vater diesen Herbst wieder dorthin und nimmt mich mit, dachte ich. Im stillen freute ich mich darauf.

Bist du ein armer Schäferssohn
und kannst in Samt und Seide gehn
fari, fara, farallala,
und kannst in Samt und Seide gehn ...

Sah ich nach rechts, da war der nahe Wald, der Bauernstrauch. Wie gern sind wir Jungen durch diesen Wald gestreift! Auf den hohen Eichen waren die Nester von Fischreihern. Biegels Role, der am besten klettern konnte, kletterte hoch und brachte in seiner Fupp die großen, grüngesprenkelten Eier herunter. An einer Stelle hatte der Förster einen Fangkorb für Habichte. Dort schlichen wir jedesmal hin, um zu sehen, ob sich darin etwas gefangen hatte und freuten uns in unserer Einfalt noch, wenn so ein armes Geschöpf darin saß. Vor seinen scharfen Augen und dem krummen Schnabel fürchteten wir uns aber doch und trauten uns nicht nahe heran. Dagegen den Wenter, den der Förster im Hauptgraben gestellt hatte, um Hechte zu fangen, revidierten wir ohne die geringste Scheu und griffen nach den Hechten, die sich darin gefangen hatten.

Was geht es den lumpigen Edelmann an,
wenn mir's mein Vater bezahlen kann,
fari, fara, farallala,
wenn mir's mein Vater bezahlen kann ...

Am Stall stand der Futtermeister, den Stock in die Erde gestützt und ein Bein über den Stock gehängt. So stand er oft, und immer sah er zu mir herüber. Warum sah er nur immer hierher? Wußte er vielleicht, daß wir Jungen am Fangkorb und am Wenter gewesen waren, und hatte er wohl schon dem Lehrer davon erzählt? Ach, daß bei allem, was man als Junge tat, gleich immer die Angst daneben stand!

Der Edelmann ergrimmt in seinem Zorn
und ließ den Schäfer sperrn in den Torm,
fari, fara, farallala,
und ließ den Schäfer sperrn in den Torm ...

Die Remontewärter kamen zur Häckselkammer, jeder einen Sack unter dem Arm, um Häcksel zu holen. Wie Polte vorbeikam, sagte er laut „pirr". Die Pferde gingen langsamer, und ehe ich mich recht versah, blieben sie stehen. Polte lachte und lief los. Schon stand Balschus am Fenster: „Schläpst du Hund, doa boawe! Oeck koam die bool rut und war die de Röbbe mäte, wenn du nich besser oppasse warscht!"

Ich trieb die Pferde wieder an. Aber mit dem Singen war es jetzt aus. Der Futtermeister stand noch immer da und sah zu mir herüber. Ob er wirklich etwas von uns wußte? Ich wurde die Angst nicht los

Da kam der Vater zur Häckselkammer, und ich hörte, wie er sagte: „Karl, horch opp, wie hebbe Häcksel jenooch. Kannst anspanne und dat Krommstroh vun Eekewall tohus hoale."

Wir hielten an und hörten auf. Da kam der Futtermeister auf mich zu, zog einen Brief aus der Tasche und sagte: „Kannst mal zur Post laufen und diesen Brief hinbringen und hier ein Dittchen für dich."

Ich war froh, daß ich von dem alten Glummass wegkam und noch mehr darüber, daß nichts von dem passiert war, wovor ich mich geängstigt hatte.



## Seinen achtzigsten Geburtstag

*begeht August Schukat, dem wir diese Erinnerung an Jugendjahre in der Heimat verdanken, am 14. Oktober. Hart an der russischen Grenze, in dem kleinen Ort Neuenbach (Kreis Ebenrode/Stallupönen) wurde er geboren, in Neu-Preußenfelde, einem Vorwerk des Remonte-Depots Kattenau, verlebte er seine Jugend. Nach dem Besuch der einklassigen Dorfschule ging er in die Schlosserlehre. Nach einer schweren Operation mußte der begabte Junge umsatteln und durfte einen Beruf ergreifen, der ihm auf den Leib geschnitten war: er wurde Lehrer. Er wirkte in Gr. Blumenau und Kirschnehmen im Samland, später in Königsberg und war zuletzt Rektor der Mittelschule in Fischhausen. Und er bekannte später: „Und wenn ich noch einmal anfangen müßte, ich würde wieder nur Lehrer werden ..."*

*Seine ersten schriftstellerischen Arbeiten wurden in Fachblättern abgedruckt, später in Tageszeitungen und im Rundfunk. 1936 erschienen besinnliche Erzählungen von August Schukat unter dem Titel ‚Seele des Landvolks' im Grenzlandverlag Pillkallen, 1938 Geschichten, ebenfalls im heimatlichen Platt, betitelt ‚Noa Fieroawend', bei Gräfe und Unzer. 1959 erschien im gleichen Verlag das Bändchen ‚Oma Seidel', vor einiger Zeit eine Schallplatte im Verlag Schuster, Leer.*



Der Burgwall von Kattenau, Kreis Ebenrode/Stallupönen, wo August Schukat aufwuchs



... und auf dem Vorwerk Kalpakin die Braunen: Trakehner auf der Weide

Fotos Menzendorf (2), Mikoleit

## Nebelzeit

*Wenn der Nebel steigt,
wandelt sich das Sein,
wird die Welt so klein,
wird mein Selbst ganz mein.
Was sonst außen war,
wirr und wild verzweigt,
ist jetzt wunderbar
sanft mir zugeneigt.*

*Und was sonst im Licht
jedermann vergißt,
spür' ich: daß um uns
Dichtgeheimnis ist.
Dem, der todesmatt,
wird jetzt gute Zeit.
Da: ein welkes Blatt
fällt. Es ist mein Leid.*

*In der lichten Welt
hat mich viel erschreckt;
wen der Nebel hält,
der ist gut versteckt,
und vom Umsichspähn
ruhn die Augen aus
bis die Nacht sie sehn.
Dann bin ich zu Haus.*

Martin A. Borrmann

## Kurzinformationen

### Gelockerte Bestimmungen

**Hannover** — Das Bundesausgleichsamt hat seine Bestimmungen über die Wiederbelegung von Miet- und Genossenschaftswohnungen, die aus Wohnungs-Aufbaudarlehen des Lastenausgleichs gefördert worden sind, erheblich gelockert. Nunmehr können derartige Wohnungen auch solchen Vertriebenen, Kriegssachgeschädigten und Sowjetzonenflüchtlingen zugeteilt werden, die keinen Anspruch auf Gewährung eines Aufbaudarlehens geltend machen können. Wie die Pressestelle des Niedersächsischen Ministers für Bundesangelegenheiten, Hellmann, mitteilt, können darüber hinaus künftig solche Wohnungen auch von Geschädigten im Sinne des Flüchtlingshilfegesetzes, des Kriegsgefangenenentschädigungsgesetzes und des Häftlingshilfegesetzes bezogen werden. **P. N.**

### Telegramm genügt

**Wuppertal** — Rechtsmittel gegen Gerichtsurteile kann man jetzt auch per Telegramm einlegen. Die unterlegene Prozeßpartei kann so nach einer Entscheidung des Bundesarbeitsgerichtes bis zum letzten Tag der Frist warten, bevor sie Rechtsmittel einlegt, berichtet die Barmer Ersatzkasse in der neuesten Ausgabe ihrer Zeitschrift für die Vertrauensleute „Die Brücke". **B. D.**

### Erhebliche Bedenken

**Hamburg** — Schwere Bedenken hat die Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände gegenüber Plänen geäußert, rund 300 Millionen DM, die der Bund den landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften zahlt, künftig über die gewerblichen Berufsgenossenschaften aufbringen zu lassen. Das sei eine nicht zu rechtfertigende Sonderbelastung. **pgz**

### Auskunft wird erbeten über ...

... Gerhard Butzko (geb. 1918/19), aus Bartenstein oder Umgebung. Er hat in der Gärtnerei Ernst Kirstein, Königsberg-Ponarth gelernt und wurde später infolge einer Kriegsverletzung umgeschult.

... Sägewerksbesitzer Eduard Sperling und dessen Schwiegersohn Fritz Menzel, beide aus Neu Bartelsdorf, Kreis Allenstein. Die Genannten werden in einer Rentenversicherungssache gesucht.

... Familienangehörige des Friedrich Drengwitz, ehem. Befehlshaber der deutschen Flotte, aus Königsberg, Straße unbekannt. Admiral Drengwitz und seine Ehefrau Maria, geb. Schoenfeld, sind verstorben; es sollen aber noch ein Sohn und eine Tochter leben, über deren Aufenthalt nichts Näheres bekannt ist.

... Gerhard Seidenberg und Frau Gitta, Lehrerin, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil. Seidenberg war bei den Adler-Werken in Königsberg beschäftigt und hatte sechs Kinder.

... Günter Ukat, geb. 22. Januar 1935 in Neuwalde, Kreis Insterburg. Er ist im Juni 1947 von Insterburg nach Litauen gegangen und seitdem vermißt.

**Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postfach 8047.**

### Bestätigungen

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse der Frieda Ambraß, geb. Rugies, aus Insterburg, bestätigen? 1920 bis 1923 Blumenbinderei Figgel, Insterburg; 1924 bis 1926 und 1928 bis 1929 Ziegelei Ziegel, Insterburg.

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse der Maria Böhm (geb. 3. April 1907), aus Königsberg, bestätigen? Ostern 1921 bis Herbst 1922 Familie Böttcher, Loye, Kreis Elchniederung; Herbst 1922 bis Sommer 1925 Familie Adomeit, Gilge, Kreis Labiau; Sommer 1925 bis Herbst 1927 Landwirt Sachs, Pronitten und Landwirt Peterson, Moritten, Kreis Labiau; Herbst 1927 bis Frühjahr 1931 Schlachterei Kussat, Königsberg, Rhesastraße 12-13; Frühjahr 1931 bis Herbst 1936 Stadtcafé Königsberg, Steindamm; Herbst 1936 bis 22. Oktober 1940 Gaststätte Stadtkeller, Pächter Eckert, Königsberg; 23. Oktober 1940 bis Januar 1945 Stadtkeller, Restaurant Eigenbetrieb der Stadtverwaltung Königsberg.

Wer kann bestätigen, daß Hans Borm aus Sudnicken Bahnhof, Kreis Königsberg, von 1928 bis 1930/31 bei Wilhelm Borchert, Liska Schaaken, Kreis Königsberg, als Schlosser beschäftigt gewesen ist?

Wer kann bestätigen, daß Edith Dudszus aus Insterburg, ehemalige Göringstraße 27, von November 1940 bis Mai 1945 bei der Fliegerhorstkommandantur Insterburg, Gruppe Verwaltung, tätig gewesen ist? Die Dienststelle wurde im Herbst 1944 nach Königsberg, Schleiermacherstraße, und Ende Januar 1945 nach Halle (Sachsen) verlegt. In erster Linie werden folgende Personen gesucht: Paul Behrend(t); Ursula Krogull; Käte Frank; Frieda Josteit; Agnes Feldtmann; Erna Küsch; Gertrud Remp, evtl. verh. Schäfer,; Ursula Schmidt, verh. Hartig; Gretel Stupening; Edith Sabulowski.

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse der Auguste Mikoleit, geb. 1900 in Tilsit, bestätigen? 1. April 1914 bis 10. November 1915 Bauer Bendik, Bendigsfelde; 11. November 1915 bis 11. November 1916 Budros, Kutzen; 12. November 1916 bis 10. November 1917 Zellstofffabrik Tilsit; 11. November 1917 bis 11. November 1918 Strahl, Groß-Brittanien; 12. November 1918 bis 1919 Berg, Groß-Brittanien; 1919 bis 1920 Peters, Kreis Ragnit; anschließend bis 1921 Pleik, Neukirch; 1921 bis 1922 Jens, Weinoten; 11. November 1922 bis 1925 Springis, Rauken; 10. November 1925 bis 10. November 1926 Launus, Lompönen; 11. November 1926 bis 10. November 1927 Jesat, Weidenau; 11. November 1927 bis 10. November 1928 Elert, Schillen.

Wer kann bestätigen, daß Helene Piotrowski, verehel. Wetzel aus Brasdorf, Kreis Samland, von Oktober 1938 bis 14. Januar 1941 beim Bauer Hermann Bubel, Brasdorf, als Hausgehilfin beschäftigt gewesen ist?

Wer kann bestätigen, daß Alois Rösler aus Reichenberg (Sudetenland) vom Oktober 1938 bis März 1939 im Hotel Königlicher Hof, Inhaber Jungblut, Treuburg, als Konditor-Café-Kellner beschäftigt gewesen ist? In erster Linie werden gesucht: Kellner Fritz Röder, Köchin Hildegard Schütz und Koch Thomas Rutschko.

Wer kann bestätigen, daß Paul Schilm aus Kulmen, Kreis Tilsit-Ragnit, von 1940 bis 1941 beim Postamt Neusiedel, Kreis Ragnit, als Postbote tätig gewesen ist? Gesucht werden die Landsleute Rudminat und Drochner aus Gindwillen.

Wer kann bestätigen, daß Ulrich Szczesny, geboren in Wartendorf, Kreis Johannisburg, von Anfang Oktober 1938 bei der Heeres-Artl. Abt. II, Artl.-Reg. 47. 4 Batt., gedient hat? Gesucht werden: Uffz. Baginski; Uffz. Sonnabend; Wachtm. Rocha; Spieß Zimbel. Wer kann weiter bestätigen, das Szczesniy in Frankreich bei der Heeres-Art. Abt. 511 beim Stab gewesen ist? Gesucht wird der Hauptwachtm. Schulz aus Königsberg.

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse der Käthe Zimmermann, geb. Schmidt, aus Linkenau, Kreis Mohrungen, bestätigen? Herbst 1940 bis Herbst 1941 Frauenschule in Neuendorf, Kreis Lyck; Mai 1942 bis 1943 Fliegerhorst Heiligenbeil In erster Linie werden gesucht: Frl. Elfriede Hedamzik aus Neuendorf und Erich Lindenblatt aus Saalfeld; ferner die Vorgesetzten Becker und Gallinat vom Fliegerhorst Heiligenbeil.

**Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postfach 8047.**

Lastenausgleich:

# Kein Verständnis für Entscheidung der Regierung

## Aufbaudarlehen sollen nicht verlängert werden / Von unserem Bonner LAG-Mitarbeiter

**Bonn** — Der 1. Oktober hat einige Aufschlüsse über die Fortentwicklung des Lastenausgleichs gebracht. Im Bundesrat durchlief der Regierungsentwurf eines 24. Änderungsgesetzes zum Lastenausgleichsgesetz das Plenum und im Bundestag beantwortete der Staatssekretär im Bundesinnenministerium Dr. Rutschke zwei Anfragen des Abgeordneten von Fircks.

Die Regierungsvorlage einer 24. Novelle ist nicht von besonderem Interesse; sie betrifft nur die Aufbringungsseite des Lastenausgleichs und ist insoweit nicht zu beanstanden. Für die Vertriebenen von erheblicher Bedeutung war jedoch ein Zusatz-Antrag, den — allerdings nur mit Stimmenmehrheit — der Innenausschuß des Bundesrates gestellt hatte: die Aufbaudarlehen sollen für die Jahre 1972, 1973 und 1974 verlängert werden. Dies hatte fast einmütig bereits der Kontrollausschuß beim Bundesausgleichsamt gefordert, dem neben 11 Bundestagsabgeordneten 11 Landesminister angehören. Der Antrag auf Verlängerung der Aufbaudarlehen wurde im Bundesratsplenum abgelehnt; wie man hörte, hätte ein auf die Aufbaudarlehen Landwirtschaft begrenzter Antrag mutmaßlich eine Mehrheit gefunden.

Im Bundestag lehnte auch die Bundesregierung die Verlängerung der Aufbaudarlehen ab; der Abgeordnete v. Fircks hatte eine diesbezügliche Frage an die Regierung gerichtet. Die Vertriebenen haben für diese Haltung kein Verständnis. Die gewerbliche Wirtschaft wird das Fortfallen der Aufbaudarlehen ab 1. Januar 1972 vielleicht noch verschmerzen; die Lastenausgleichsbank wird das ihre tun, um die eintretende Lücke nicht all zu schmerzhaft werden zu lassen. Der Wohnungsbau wird vielleicht andere Wege finden, die für die entfallenden Aufbaudarlehen Ersatz schaffen. Zum mindesten sehen sich die vielen Vertriebenen enttäuscht, die sich in langen Jahren endlich so viel Eigenkapital angespart haben, daß sie zusammen mit den Aufbaudarlehen zu bauen hätten beginnen können. Das Ausbleiben der Aufbaudarlehen muß jedoch zu einer Katastrophe bei der Eingliederung der vertriebenen Bauern führen. Hier tritt ab 1. Januar 1972 bei nahezu allen Nebenerwerbsstellen eine Finanzierungslücke von vielen tausend DM ein, die dazu führen wird, daß statt der vorgesehenen 4000 Stellen je Jahr nicht einmal die Hälfte erreicht werden wird. Der Bundestag hatte 1969 einstimmig die Bundesregierung ersucht, dafür Sorge zu tragen, daß jährlich 4000 Nebenerwerbsstellen geschaffen werden. Es ist völlig unbegreiflich, wie der Bundeslandwirtschaftsminister es zulassen konnte, daß die Aufbaudarlehen nicht verlängert werden. Noch ist das letzte Wort in dieser Angelegenheit nicht gesprochen; das dürfte der Bundestag haben. Vielleicht entschließt er sich wenigstens für die Fortsetzung der landwirtschaftlichen Aufbaudarlehen bis 1974.

Die zweite Frage des Abgeordneten v. Fircks betraf das Hineinwachsen weiterer Jahrgänge ehemals Selbständiger in die Unterhaltshilfe. Der Bundestag hatte gelegentlich der Verabschiedung des 23. Änderungsgesetzes eine Dauerregelung gefordert. Staatssekretär Dr. Rutschke teilte mit, daß die Bundesregierung im Rahmen einer 25. Novelle dem Gesetzgeber vorschlagen werde, daß alle ehemals Selbständigen der Jahrgänge nach 1906, die in der Heimat noch 10 Jahre lang als Selbständige tätig waren, in die Unterhaltshilfe einbezogen werden sollen. Das gleiche gilt für wirtschaftlich abhängige Familienangehörige, sofern sie nach vollendetem 14. Lebensjahr noch 10 Jahre lang als mithelfende Familienangehörige tätig gewesen sind. Auf die Selbständigenjahre werden die voraufgegangenen Abhängigenjahre angerechnet. Mit dieser beabsichtigten Regelung ist die Bundesregierung weitestgehend den Forderungen des Bundes der Vertriebenen gefolgt.

Von besonderer Bedeutung waren die zusätzlichen Ausführungen von Staatssekretär Dr. Rutschke. Er teilte mit, daß die Bundesregierung im Regierungsentwurf eines 25. Änderungsgesetzes auch das Problem der Dynamisierung der Unterhaltshilfe aufzugreifen beabsichtige. Da Abgeordnete der Opposition bereits am 29. August erklärt hatten, daß sie eine Dynamisierung der Unterhaltshilfe ab 1. Januar 1973 beantragen werden, dürfte nunmehr der Weg für diese wichtige Neuregelung frei sein. Eines muß dabei aber auf jeden Fall sichergestellt werden: Die Mehrkosten müssen durch Erhöhung der Zuweisungen aus der Vermögenssteuer gedeckt werden.

Der Bundestag hatte gelegentlich der Verabschiedung der 23. LAG-Novelle auch eine Harmonisierung der Stichtage gefordert. Bedauerlicherweise hat die Bundesregierung zu dieser ihr zur Lösung aufgetragenen Frage am 1. Oktober nicht Stellung genommen. Sie gehört jedoch zu den gewichtigsten noch offenen Probleme[n] des Lastenausgleichs.

Häftlingshilfegesetz:

# Ältere und Kranke berücksichtigt

## Die Fünfte Änderungsnovelle ist jetzt in Kraft getreten

**Bonn** — Im Bundesgesetzblatt (Teil I Nr. 74) ist die 5. Novelle zum Häftlingshilfegesetz veröffentlicht worden. Durch dieses Gesetz wird eine seit Jahren erhobene Forderung, diejenigen Deutschen, die sich im Bereich Mitteldeutschlands aus politischen Gründen für demokratische Ziele eingesetzt haben, einen angemessenen Ausgleich für den durch ihr persönliches vorbildliches Verhalten verursachten Freiheitsverlust und seine Folgen zu gewähren. Durch dieses Gesetz soll insbesondere auch die Gleichstellung der Berechtigten nach § 9 b des Häftlingshilfegesetzes mit den Opfern des Nationalsozialismus hergestellt werden.

Das Gesetz wurde mit den Stimmen aller Fraktionen im Bundestag verabschiedet.

Im Haushalt 1971 stehen hierfür, wie bereits im Ostpreußenblatt, Folge 40, Seite 16 berichtet, 16,8 Millionen DM überplanmäßig zur Verfügung. Im Bundesinnenministerium werden Vorkehrungen dafür getroffen, ohne Zeitverlust und ohne Rechtsverordnung mit den Ländern zu vereinbaren, daß die zusätzlichen Leistungen baldmöglichst abfließen. Dabei sollen entsprechend der neuen Fassung des § 9 b Abs. 4 HHG nicht nur ältere politische Häftlinge bevorzugt berücksichtigt werden, sondern nach Möglichkeit auch 9b-Häftlinge, die längere Zeit in Haft waren oder nach der Haftentlassung Schwierigkeiten bei der beruflichen Eingliederung hatten, weil sie entweder wegen Gesundheitsschäden, die sie während der Haft erlitten haben, nicht arbeiten konnten oder in andere Berufe umgeschult werden mußten.

Zur Verdeutlichung, in welcher Weise diejenigen politischen Häftlinge, die nur wegen ihres persönlichen Einsatzes nach dem 8. Mai 1945 von den Machthabern in der SBZ inhaftiert wurden und nach ihrer Entlassung in der Bundesrepublik nach § 9 b des Häftlingshilfegesetzes anerkannt worden sind, verbesserte Leistungen zu erwarten haben, wird auf folgendes hingewiesen:

1. Für die beiden ersten Jahre des Gewahrsams, gleich zu welchem Zeitpunkt diese waren, werden 90,— DM zusätzlich gezahlt, sofern der Berechtigte nach dem 8. Mai 1945 oder nach der Besetzung seines Aufenthaltortes länger als zwei Jahre in Haft war. Hiebei entfällt die Anrechnung bisher geleisteter Zahlungen. Beginn der Zahlung: 1. Januar 1947

2. Für die Haftzeit vom 3. Gewahrsamsjahr an werden monatlich rund 6,70 DM nachgezahlt, weil auch die Nachzahlung von 90,— DM monatlich berechnet wird. Es ergeben sich: 90,— DM geteilt durch 12 Monate ergibt pro Jahr 250,— DM: 3 = 83,30 DM angerechnet werden (83,30 DM und 6,70 DM ergeben wiederum 90,— DM)

3. Für die dem politischen Häftling nach § 9 b HHG erwachsenen sonstigen Nachteile des Gewahrsams werden zusätzlich zu den sonstigen Leistungen, frühestens ab Januar 1947, für jeden Gewahrsamsmonat 100,— DM gewährt. Ein Nachweis für die erlittenen Nachteile während des Gewahrsams wird nicht verlangt. Der Monat, in den der Beginn des Gewahrsams fällt, sowie der Entlassungsmonat, werden voll berücksichtigt.

Für jede Leistung muß ein neuer Antrag bei dem Amt gestellt werden, von dem die ersten Zahlungen erfolgten. Vordrucke dafür sind in Vorbereitung. Die örtlichen Vertriebenenämter werden über die neuen Bestimmungen von allen Landesflüchtlingsverwaltungen in Kürze eingehend informiert.

Recht im Alltag:

# Schmerzensgeld nach Arbeitsunfällen?

## Oberlandesgericht hält Gesetzesvorschrift für verfassungswidrig

**Hamburg** — Arbeitnehmer sollen von ihren Arbeitgebern Schmerzensgeld verlangen können, wenn sie einen Arbeitsunfall erlitten haben. Das ist die aufsehnerregende Feststellung des Hanseatischen Oberlandesgerichtes Hamburg, das eine entgegenstehende Vorschrift in der Reichsversicherungsordnung für verfassungswidrig hält und deshalb die Angelegenheit vor das Bundesverfassungsgericht gebracht hat.

Nach dem Gesetz ist ein Arbeitgeber seinen Beschäftigten gegenüber zum Ersatz des Personenschadens (einschließlich der Schmerzensgeldansprüche) nur dann verpflichtet, wenn er (u. a.) einen Arbeitsunfall vorsätzlich herbeigeführt hat; bei sonstigem schuldhaften Verhalten ist er also von der Schadensersatzpflicht befreit. Dafür zahlt die gesetzliche Unfallversicherung in Form von Versicherungsleistungen.

Gerechtfertigt wird die gesetzliche Regelung, Schmerzensgeldansprüche bei Arbeitsunfällen grundsätzlich auszuschließen, häufig mit dem Zweck, durch den Ausschluß von Streitigkeiten zwischen Arbeitgeber und seinen Arbeitnehmern den Betriebsfrieden zu schützen. Ferner habe der Beschäftigte den Vorteil, daß ihm selbst bei eigener grober Fahrlässigkeit von der Berufsgenossenschaft eine sichere Entschädigung gewährt wird. Schließlich trage der Unternehmer die Beiträge zur Unfallversicherung alleine.

Diese Gründe hält das Hamburger Gericht nicht für stichhaltig. Es sei nicht einzusehen, daß eine etwaige Verbesserung des Betriebsklimas auf Kosten des Beschäftigten in der Weise erzielt werde, daß diesem — ohne sachgerecht bestimmten anderweitigen Ausgleich [illegible] Schmerzensgeld vorenthalten werde, das sonst unter Umständen sehr beträchtliche Höhen erreichen könne. Das gesetzgeberische Mittel erscheine als dem Ziel unangemessen.

Daß die Leistungen aus der gesetzlichen Unfallversicherung dem durch Arbeitsunfall Verletzten ohne Rücksicht auf die beiderseitige Verschuldenslage zusteht, sei eine achtbare Entscheidung des Gesetzgebers, der damit dem Gedanken der Sozialstaatlichkeit in großzügiger Weise entsprochen habe. Diese Regelung bilde indessen keinen vertretbaren Anlaß, dem Arbeitnehmer auf der anderen Seite in Fällen nachweisbaren, auch schweren Verschuldens des Unternehmers Schmerzensgeldansprüche zu nehmen, die nach bürgerlichem Recht jedermann in dieser Lage zustünden. (Aktenzeichen :1 W 46/70).

Auch das Arbeitsgericht Marburg/Lahn hält die von den Hamburger Richtern kritisierte Gesetzesvorschrift für grundgesetzwidrig, soweit durch sie in Fällen schwerster körperlicher Verletzungen (z. B. Verlust eines Beines) Schmerzensgeldansprüche ausgeschlossen sind (Aktenzeichen: Ca 387/70). **Günter Schneider**

## Gegenwärtige Kurse nutzen

### Gute Zeit für Pfandbriefkäufe

**Köln** — Für Wertpapiersparer bietet der Rentenmarkt zur Zeit ausgesprochen gute Chancen. Die deutschen Boden- und Kommunalkreditinstitute offerieren achtprozentige Pfandbriefe und Kommunalobligationen zum Einstandkurs von 98 bis 99. Bei einem Nominalwert von 100 DM und zehnjähriger Laufzeit ergibt das eine Rendite bis zu 8,5 Prozent. Mit diesen Papieren kann man sein Kapital in neun Jahren verdoppeln.

Auch die niedriger verzinsten Pfandbriefe und Kommunalobligationen, die in früheren Jahren ausgegeben wurden, sind für eine Geldanlage interessant. Man kann sie jetzt zu besonders günstigen Einstandspreisen kaufen: Einen Sechsprozenter zum Beispiel zum Kurs von etwa 78 oder einen Siebenprozenter zu 89 bis 90. Sechseinhalbprozentige Pfandbriefe und Kommunalobligationen sind gegenwärtig zum Preis von 82 bis 83 DM das Stück je 100 DM Nennwert zu haben. Alle diese Papiere ergeben eine Rendite von weit über acht Prozent.

**Dem Anleger steht heute ein breites Angebot von Pfandbriefen und Kommunalobligationen der unterschiedlichsten Einstandspreise und Endfälligkeiten zur Verfügung. Bei den neu emittierten Achtprozentern dominieren Laufzeiten von zehn Jahren, bei den schon länger umlaufenden Papieren sind sowohl längere als auch kürzere Laufzeiten anzutreffen. Bei dieser Vielfalt kann jeder Sparer das für ihn passende Rentenpapier finden. Über nähere Einzelheiten berät jede Bank oder Sparkasse.**

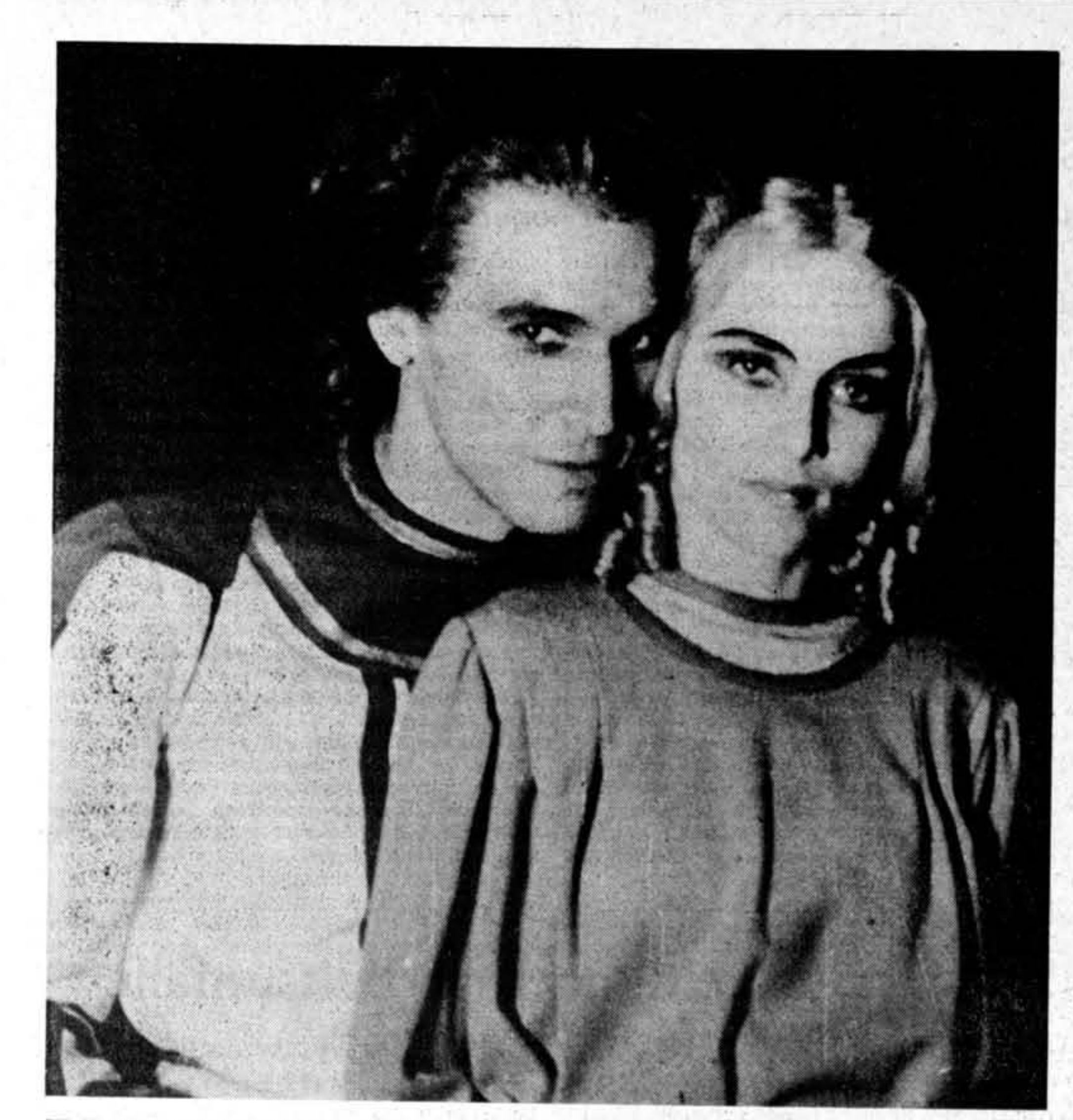
**Das Risiko von Kursverlusten ist jetzt sehr gering.** Bei einem Rückgang des Kapitalmarktzinses — wofür einiges spricht — winken sogar noch Kursgewinne. Die Zeichen stehen günstig für den Pfandbriefkäufer. **F. P.**

## Recht im Alltag

**Hat der Mieter für die Ausstattung der Wohnung** gemessen an seinen Einkommensverhältnissen erhebliche Beträge aufgewandt und ist die Mietzeit im Verhältnis zu diesen Aufwendungen nicht angemessen, so ist eine Fortsetzung des Mietverhältnisses auf bestimmte Zeit gerechtfertigt, um ihm das Abwohnen der Aufwendungen zu ermöglichen. (AG Wuppertal — 31 C 675/69)

**Für einen Mieter im hohen Lebensalter,** der durch Krankheiten, Gehbehinderung und ein geringes Renteneinkommen bei der Suche nach einer von ihm erstrebten Ersatzwohnung erheblich behindert ist, stellt die vertragsmäßige Beendigung des Mietverhältnisses grundsätzlich eine nicht gerechtfertigte Härte dar, welche die befristete Fortsetzung des Mietverhältnisses rechtfertigt. Er kann seinen Umzug vom Erhalt einer Sozialwohnung abhängig machen, deren Lage, Größe und Ausstattung seinen persönlichen Bedürfnissen gerecht wird. Gegen seinen Willen darf er nicht darauf verwiesen werden, seine Aufnahme in einem Alters- oder Pflegeheim zu betreiben. (LG Mannheim — 6 S 112/69)

**An den Wartungskosten der Ölheizung muß** sich der Mieter nur dann beteiligen, wenn er sich im Mietvertrag ausdrücklich dazu verpflichtet hat. (AG Kaiserslautern — 5 C 424/70)



Wolfgang Preiss und Klara Klotz in „Auge um Auge"

# Eine Tragödin von Format

## Hildegard Jacobs Glanzrollen waren Elektra und Maria Stuart

Hildegard Jacob wurde in Dresden, der bedeutenden Theaterstadt, geboren und begann dort ihren Weg, der sie 1941 nach Königsberg führte, wo sie bis zur Schließung des Hauses blieb. Nach dem großen Bombenangriff vom Sommer 1945 flüchtete sie zurück in ihre Heimat. Dort kam sie gerade zurecht zu dem großen Inferno. Bis zum bitteren Ende blieb sie in Dresden und wirkte von 1946 bis 1949 am dortigen Stadttheater. Auch als Schauspiellehrerin war sie tätig.

Nach ihrer Übersiedlung in den Westen kam sie beim Südwestfunk in Baden-Baden als Sprecherin unter und erfreute sich großer Beliebtheit. Ein Engagement an die Städtischen Bühnen in Bonn folgte, und von dort aus führte ihr Weg sie 1951 nach Essen, wo sie als erste Heldin die bekannte Gertrud Bieler ablöste. In Essen rechnet man Hildegard Jacob zu der alten Garde der Darsteller, und sie hat dort eine Fülle schöner Aufgaben erhalten und sich in die Herzen des Publikums hineingespielt.

1953 erlebte Ernst Barlachs Drama „Der blaue Boll" in Essen mit Claus Claussen und Hildegard Jacob seine erfolgreiche Wiedergeburt. Es vermittelte „eine erregende Begegnung mit dem einsam gestorbenen Bildhauer, Graphiker und Dichter", der bekanntlich ein Freund unserer großen Landsmännin Käthe Kollwitz war.

O'Neills Trilogie „Trauer muß Elektra tragen" mit Hildegard Jacob wurde unter der Regie von Erwin Piscator ein großer Erfolg. Das ausgewogene Ensemble des Essener Hauses gab der Schauspielerin Gelegenheit, sich nicht nur zu entwickeln, sondern auch Presse und Publikum einhellig zu begeistern. Außerdem hatte sie die Möglichkeit zu beweisen, daß sie nicht nur die Rollen der großen Tragödinnen beherrschte, sondern sich auch in modernen Stücken behaupten konnte.

Als Lehrerin des Schauspiels an der Essener Folkwangschule hat sie vielen jungen Talenten das Rüstzeug für ihren Beruf vermitteln können, und vor kurzem wurde eine ihrer Schülerinnen, Brigitte Kollecker aus Recklinghausen, bei einem Nachwuchswettbewerb ausgezeichnet.

Doch nun zurück an den Pregel nach Königsberg: Hildegard Jacob verbindet mit Ostpreußen ihre „schönsten Theaterzeiten (außer Dresden)". Daran erinnern sie die vielen Kritiken und Bilder, die sie uns überließ.

In „Iphigenie in Delphi" von Gerhart Hauptmann gestaltete sie mit Elektra eine ihrer ausdruckvollsten Studien. Neben Hildegard Jacob traten Richard Täufel als Oberpriester und Ruth Trumpp als Iphigenie in Erscheinung, den Orest spielte der unvergeßliche Werner Raffael.

Ulrich Baltzer hat in der Königsberger Allgemeinen Hildegard Jacobs Spiel wie folgt beurteilt:

> Das Furioso der Elektra Hildegard Jacobs war erschreckend, es strömte, keineswegs hysterisch, wie eine Naturgewalt gleichmäßig dahin, nichts war vom naturalistischen Studium eines Krankheitsbildes zu merken, und rührend wie zarte Intervalle wirkten die lyrischen Erinnerungen an eine bessere Zeit. Diese Frau war ein brausender Temperament, das alles oder nichts will.

Die Aufführung muß außerordentlich eindrucksvoll gewesen sein, denn es wird berichtet, daß von Anfang an eine feierliche Stille herrschte, die nach Schluß der Tragödie von außergewöhnlichen Kundgebungen abgelöst wurde.

Auch die Traumrolle jeder Schauspielerin, Maria Stuart, fiel an Hildegard Jacob, und ihre überzeugende und glaubwürdige Darstellung wurde glänzend beurteilt. Aus den Besprechungen dieser Aufführung kann man auch ersehen, mit welchem Geschmack in Königsberg die Kostüme ausgesucht und gearbeitet wurden. In Hannover hingegen trug vor kurzem nach Meinung des Kritikers die Maria Stuart ein Kostüm, das „der Gräfin Mariza eher angestanden hätte als der Königin auf dem Weg zum Schafott."

Auch die leichte Muse lag Hildegard Jacob, und bei der Matinée zum 75. Geburtstag von Agnes Miegel am 9. März 1944 hat die Schauspielerin mit Max Weber ,Gertrud Gerlach-Jacobi und Martin Flörchinger auch die Dichterin sehr beeindruckt und erfreut.

Die Schauspielerin ist mit dem Journalisten und Verleger Horst van Diemen verheiratet und hat in Essen ein neues Heim gefunden.

In einem Interview mit einer Journalistin einer westdeutschen Zeitung bedauerte Hildegard Jacob, daß der alte romantische Brauch ausgestorben zu sein scheint, wonach junge Mädchen und Männer nach jeder Premiere den Bühnenausgang belagerten und die Mimen mit Sträußchen feierten.

Wie sehr Ostpreußen diese Künstlerin geprägt hat, zeigt dieses Interview ebenfalls: Auf die Frage an ihre Partnerin, ob man ihrer Stimme anmerke, aus welcher Landschaft sie komme, erklärte diese: „Das reine, von keinem Dialekt berührte Deutsch weist nach Norden, das Temperament in eine südlichere Zone". Indessen: Ihre Geburtsstadt war Dresden.

**Rudolf Lenk**

# Von Königsberg in die halbe Welt

## Wolfgang Preiss spielte vier Jahre in der Pregelmetropole

Der durch Film und Fernsehen berühmt gewordene Wolfgang Preiss war einer jener herrlich jungen Künstler unseres Königsberger Theaters von 1933 bis 1937. Er gab mir eine Zwischennachricht aus Spanien, wo er einen italienischen Film dreht und war begeistert von dem Plan, über unser Theater zu berichten. Pünktlich wie versprochen kamen seine Beiträge und Bilder an.

Er scheut sich nicht zu vermelden, daß er bereits glücklicher Großvater geworden ist. Doch wenn wir Fotos von ihm sehen, ist dieses kaum glaubhaft, da er seine Jugend bewahrt zu haben scheint. Er ist einer der sympathischsten Künstler unserer Gegenwart, ganz ohne Starallüren. Aus seinem langen Bericht spricht in jeder Zeile die Dankbarkeit für jene Zeit in Königsberg, die ihn formte.

Nach Anfängerjahren in Heidelberg kam Wolfgang Preiss 1932/33 in die Pregelmetropole. Die bei uns verlebten vier Jahre nennt er bescheiden seine „eigentliche Lehrzeit". Er spielte unter Walter Pittschau, Gustav Keune, Walter

*Viel Interesse hat im vergangenen Jahr unsere Königsberger Theaterserie gefunden, die wir im Frühjahr wieder aufnahmen. Inzwischen hat unser Mitarbeiter Rudolf Lenk weitere Schauspieler angesprochen und angeschrieben, die uns Berichte und Fotos von ihren Königsberger Jahren schickten. Wir beginnen heute mit Wolfgang Preiss und Hildegard Jacob.*

Jung, Friedrich Schütze, Kurt Hoffmann und Dr. Pempelfort. Besonders rühmt er den unvergeßlichen Peter Widmann, der als glänzender Darsteller und begabter Regisseur unserm Theater eine besondere Note gab. Mit diesem prächtigen Menschen, den wir alle schätzten und liebten, verband Preiss eine große Freundschaft und berufliche Dankbarkeit.

Schauspieler wie Lola Chlud, Marga Legal (jetzt Ost-Berlin), Stefanie Wiesand, Klara Klotz (verstorben, Magda Hennings (WDR Köln), Hilde Willer (Wiesbaden), Heinrich Troxbömker (Frankfurt) und Karl Schönböck gehörten in jener Zeit zum Ensemble, das neben seiner großen Begeisterung für den erwählten Beruf eine Kameradschaft auszeichnete, die nur auf Ostpreußens Boden wachsen und gedeihen konnte, wo „falsche Fuffziger" selten auftauchten.

Wolfgang Preiss schreibt über jene Zeit:

> . . . vor lauter Übergärung kam manches nicht zur Reife (ich spreche im wesentlichen von mir), aber der unbändige Spieltrieb, der besessene Dauerspaß, auf der Bühne zu stehen, glich manches Unfertige wieder aus."

Natürlich schwärmt Preiss von den Freilichtaufführungen im Königsberger Schloßhof. Er erinnert sich daran, daß eines Tages bei einer Aufführung des „Götz von Berlichingen" um 21.30 Uhr das Postflugzeug von Devau nach Berlin den Hof überflog. Gerade in dem Moment, als Götz seine berühmt gewordenen Worte aus dem Turmfenster schreien sollte, deckte der Lärm alles zu, und der Darsteller mußte es viermal herausschmettern, um es überhaupt an die Zuschauer zu bringen. Rasender Applaus belohnte diese Mühe. Ein ganz dummer Zuschauer soll treuherzig gefragt haben: „Ze was sagt er das viermal?" Aber das ist sicher ein Kulissenwitz.

Wolfgang Preiss nennt sich selbst einen „Reiseverrückten" und pendelt zwischen den Theatern in Baden-Baden, der Komödie Berlin, den Kammerspielen München und vielen anderen Städten der halben Welt hin und her. Doch sein Name und sein Ruhm haben ihn keineswegs eitel gemacht wie viele andere seiner erfolgreichen Kollegen und Kolleginnen.

1937 ging Preiss zunächst für ein Jahr nach Bonn und war ab 1938 in Bremen, wo er Peter Widmann traf. 1941 sollte er an die Volksbühne in Berlin, wurde dann aber eingezogen, blieb an der sogenannten Heimatfront und hatte das Glück, drei Rollen bei dem großen Eugen Klöpfer zu spielen. Dann kam der Film: „Große Liebe" mit Zarah Leander und ein Fliegerfilm „Dora", der jedoch nie erschien. In beiden Filmen spielte er einen jungen Offizier, und später wurde er auf dieses Rollenfach festgelegt. 1943 kam er nach Italien, dann folgten Polen, Rußland und Schlesien.

1945 starb seine Frau; er fuhr nach Berlin zur Beerdigung, traf dort in der verdunkelten U-Bahn mit Edith Wien, der Frau Peter Widmanns, zusammen, die wochenlang nach ihrem verschollenen Mann geforscht hatte, der seit dem zweiten Angriff auf die Stadt vermißt wurde und dort seinen Tod gefunden hat. „Es war ein makabres Wiedersehen Übriggebliebener", schreibt Wolfgang Preiss.

Im Winter 1945/46 fror er auf einer Münchner Tournee durch, ging 1946 für drei Jahre nach Stuttgart, machte dann Film in München und Funk in Baden-Baden und hatte ab 1953 „freie Bahn" für Berlin und seine Theater.

Wohl kein deutscher Mime hat eine solche militärische Filmlaufbahn hinter sich gebracht wie Wolfgang Preiss. Er durchlief sämtliche Ränge bis zum Generalfeldmarschall in mehr als 20 Filmen: „Der 20. Juli", „Grüne Teufel von Monte Cassino", „Hunde wollt ihr ewig leben"?, „Haie und kleine Fische", „Brennt Paris?". „Legion der Verdammten" sind nur einige. Doch auch zahlreiche „zivile" Filmrollen, viele Theaterrollen und Fernsehserien trugen zu seinem Ruhm bei.

Er hat viele Bewunderer, zu denen auch meine Frau gehört. Sie erinnert sich gern an den charmanten jungen Mann, der sich oft bei Jüterbock zeigte, die neuesten Schallplatten anhörte und die jungen Damen nie ohne Aufmerksamkeit ließ.

Der Künstler ist zum dritten Mal — und nun „endgültig glücklich" — verheiratet. Er lebt sein erfülltes Dasein zwischen Berlin, Baden-Baden, Rom und den vielen Orten seiner Gastspiele für Film und Fernsehen mit einer Zielstrebigkeit und Beharrlichkeit, die ihm unsere Heimat als eine nicht zu verachtende Tugend, die er gerne gelernt hat, ins Herz schrieb.



Hildegard Jacob und Martin Flörchinger in „Maria Stuart"

**Wolfgang Preiss**

## Eine herrliche Zeit

*„Kleine Nebenverdienste am Sender Königsberg im Funkhaus auf den Hufen und am Landessender Danzig besserten die an sich nicht sehr attraktiven Bezüge etwas auf. Allerdings wurde das meiste davon im Café Amende oder in den Winklerstuben wieder in Blutgeschwür, Elefantendoubs mit Setzei, Schneegestöber, Pillkaller oder Meschkinnes umgesetzt und in endlosen Debatten bis in den frühen Morgen hinein das deutsche Theater im allgemeinen und unser Schauspielhaus im besonderen gerettet. Die Ferien verbrachte man — es klingt wie ein Reiseprospekt — im Urlaubsparadies auf der Kurischen Nehrung, meist in Nidden, Preil oder Schwarzort."*

Von Max Weber, diesem Unikum am Theater, weiß Wolfgang Preiss zu sagen:

*„Max Webers Platz in unserer Sechs-Mann-Gemeinschaftsgarderobe war durch keine Schminke, keinen Puder oder sonstige Requisiten der Maske gekennzeichnet, sondern lediglich durch einen in der Decke fest verankerten Flaschenöffner, der griffbereit vor ihm baumelte.*

*Es war — nicht nur verbrämt durch die zeitliche Distanz der Erinnerung — eine herrliche, unbeschwerte Zeit; wir waren jung und spielten jeden Abend. Cranz, Rauschen, Neukuhren, Rominten und die masurischen Seen waren nah, die Reichskanzlei war weit, die Kolleginnen zum Verlieben, die Getränke gut und billig, der Rinderfleck mehr als genießbar und die Bevölkerung einmalig, die sich bis an die vierziger Jahre offiziell und ernsthaft mit dem herrlichen Diminutivum ,Heil Hitlerchen' begrüßte."*



Eine der eindrucksvollsten Studien von Hildegard Jacob war die Elektra in Gerhart Hauptmanns Drama „Iphigenie in Delphi" im Königsberger Schauspielhaus

# Wo befand sich einst die Urheimat der Slawen?

## Irrwege der polnischen archäologischen Forschung – Von Dr. Lothar Kilian

Schon vor dem Zweiten Weltkrieg versuchte die polnische archäologische Forschung, die Urheimat der Slawen in den ostdeutschen Raum zu verlegen. Nach dem Krieg wurden diese Bemühungen in verstärktem Maße fortgeführt, galt es doch, die Besetzung ostdeutschen Bodens durch Polen dem eigenen Volk und dem Ausland gegenüber auf eine wenn auch scheinwissenschaftliche Weise zu rechtfertigen und den „urpolnischen Charakter" jenes Gebietes darzulegen. Den Gipfel solcher Versuche bildet ein in deutscher Sprache erschienenes Buch des polnischen Prähistorikers Jozef Kostrzewski mit dem Titel: „Zur Frage der Siedlungsstetigkeit in der Urgeschichte Polens von der Mitte des 2. Jahrtausends v. u. Z. bis zum frühen Mittelalter" (Breslau-Warschau-Krakau, 1965).

Hier wird behauptet, eine bestimmte, seit dem 14. Jh. v. Chr. im weiteren Bereich der mittleren und oberen Oder nachweisbare vorgeschichtliche Kultur, die sogenannte Lausitzer Kultur, sei urslawisch gewesen und es habe in Polen (gemeint ist Ostdeutschland und Westpolen) vom Beginn der Lausitzer Kultur an bis zur frühmittelalterlichen slawischen Zeit eine Siedlungsstetigkeit bestanden. Da die frühmittelalterliche slawische Kultur Ostdeutschlands historisch und archäologisch seit dem 7. Jahrhundert n. Chr. faßbar ist, müßte dort über 2000 Jahre lang bis in die geschichtliche Zeit hinein die gleiche — nach Kostrzewski slawische — Bevölkerung existiert haben. Zum Beweis dessen wäre es erforderlich, eine lückenlose Verbindung zwischen der Lausitzer Kultur und der frühmittelalterlichen slawischen aufzuzeigen. Dazu ist Kostrzewski nicht in der Lage. Seine Hypothese tut einer Reihe von Kulturerscheinungen Gewalt an.

### Germanische Kultur

Die vom 14. Jahrhundert v. Chr. bis um 300 v. Chr. existierende Lausitzer Kultur reicht im Norden etwa bis zur Höhe der Netze-Linie, im Westen bis zur Saale, im Osten bis zur Weichsel und im Süden bis nach Nordböhmen hinein. Das Gebiet nördlich der Netze gehörte zunächst zur altbaltischen Kultur (Vorfahren der Altpreußen, Litauer und Letten). Es wird während der letzten Periode der Bronzezeit (1000 bis 800 v. Chr.) von einer aus dem Westen über die Oder sich ausbreitenden germanischen Kultur bis zur Weichsel hin überlagert. Kostrzewski weist unter Nichtachtung der tatsächlichen kulturellen Verhältnisse den Raum nördlich der Netze der Lausitzer Kultur zu, die dort nur mit einzelnen Kulturelementen vertreten ist. Wie wir sehen werden, verfolgt er damit eine bestimmte Absicht.

Etwa ab 900 v. Chr. bildet sich in dem genannten Raum von Ostpommern und Westpreußen eine neue germanische Kultur heraus, die nach gesichtsähnlichen Darstellungen auf Gefäßen als Gesichtsurnenkultur bezeichnet zu werden pflegt (Kostrzewski nennt sie „Pommerellische Kultur".) Diese Kultur unterscheidet sich von der südlich benachbarten Lausitzer Kultur ganz wesentlich. Indessen gibt Kostrzewski sie als eine lokale Entwicklung der Lausitzer Kultur aus!

Jetzt wissen wir, warum er die Lausitzer Kultur von vornherein nach Norden über die Netze bis nach Ostpommern und Westpreußen hinausreichen ließ: Nur so kann er die These von einer lokalen Entwicklung der Gesichtsurnenkultur aus der Lausitzer Kultur verfechten! Und wozu das alles? Das wird klar, wenn man weiß, daß sich die Gesichtsurnenkultur im Laufe der Jahrhunderte über weite Gebiete nach Süden und Südosten ausbreitet und dabei einen erheblichen Teil der Lausitzer Kultur zum Verschwinden bringt. Nachdem Kostrzewski die Träger der Gesichtsurnenkultur ohne Berechtigung zu Teilnachfahren der Träger der Lausitzer Kultur gemacht hat, braucht er auch die auf Kosten der Lausitzer Kultur erfolgte Ausbreitung der ersteren nicht zu bestreiten; es hätte dann nach seiner Auffassung nur eine Verschiebung innerhalb der Lausitzer Kultur stattgefunden.

In Wirklichkeit aber liegen die Wurzeln der Gesichtsurnenkultur im germanisch-baltischen Bereich. Maßgebliche Vertreter der archäologischen Forschung halten denn auch die Träger der Gesichtsurnenkultur für die frühgermanischen Bastarnen und Skiren, die in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts v. Chr. nordwestlich des Schwarzen Meeres in den Gesichtskreis der Geschichte treten.

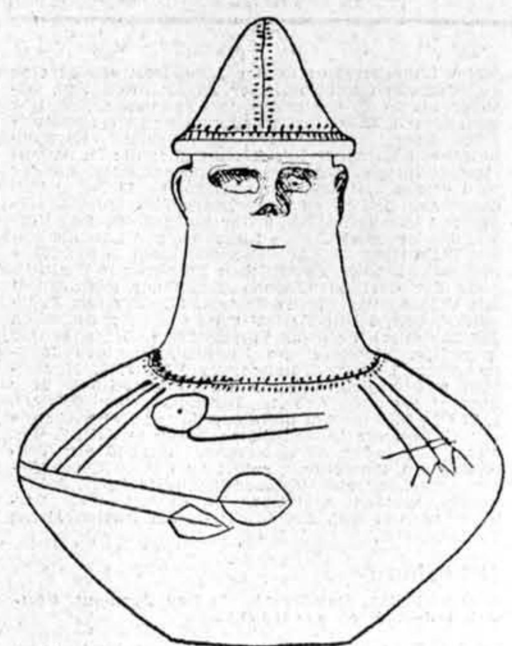
Wenn nun das Gebiet der Lausitzer Kultur in dem Maße geschrumpft ist, wie die Gesichtsurnenkultur sich ausgebreitet hat, ist auch ein entsprechendes Schwinden der Sprache und damit des Volkstums der Lausitzer Kultur als gegeben zu erachten. Das seit etwa 700 v. Chr. zu beobachtende Schwinden der Lausitzer Kultur von Norden her ist später auch von Nordwesten und Südwesten her zu verfolgen: Von Nordwesten infolge einer Ausbreitung der Westgermanen und von Südwesten durch den Vorstoß von Kelten. Das Ergebnis der Ausbreitung von Trägern der Gesichtsurnenkultur, der Westgermanen und der Kelten ist schließlich das Erlöschen der Lausitzer Kultur um 300 v. Chr. Mit diesem Erlöschen der Lausitzer Kultur ist aber auch das Verschwinden ihres Volkstums (Sprache) anzunehmen. Welchem Volkstum die Träger der Lausitzer Kultur angehört haben, wissen wir nicht. Sicher ist, daß sie weder Germanen noch Balten noch Kelten noch Slawen gewesen sind. Wahrscheinlich handelt es sich um ein indogermanisches Volk, das sprachlich den Illyriern nahe gestanden hat.

Seit dem Beginn des 1. Jahrhunderts v. Chr. erscheinen in Ostdeutschland und Polen nacheinander die drei aus Skandinavien eingewanderten ostgermanischen Stämme der Wandalen, Burgunden und Goten-Gepiden. Die Wandalen, die sich in eine westliche Gruppe der Silingen und eine östliche der Hasdingen gliedern, breiten sich über Posen, Schlesien und Südpolen bis zum Bug hin aus. Ihre Kultur hat unzweifelhaft germanischen Charakter. Unzweifelhaft germanisch ist auch die nördlich benachbarte Kultur in Ostpommern und Westpreußen, die den Burgunden zugeschrieben wird. Um die Zeitwende besetzen die Goten und bald darauf die Gepiden das Weichselmündungsgebiet, wo sie archäologisch mit einer bestimmten Kultur zu verbinden sind, deren Charakter unbestritten germanisch ist.

Es ist nun fesselnd zu verfolgen, welche Stellung Kostrzewski gegenüber diesen in der internationalen Forschung als germanisch anerkannten Kulturen einnimmt. Das Ergebnis ist verblüffend. Er erkennt nur die gotisch-gepidischen Kultur des Weichselmündungsgebietes als germanisch an, den germanischen Charakter der beiden übrigen Kulturen leugnet er einfach. Die Ursache dafür ist klar: Die gotisch-gepidische Kultur nimmt nur ein Randgebiet ein und ist außerdem von kürzerer Dauer, denn die Goten wandern bereits gegen Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr. nach Südrußland ab und gründen dort ein großes Reich. Die Goten stören also die Hypothese Kostrzewskis von der Siedlungsstetigkeit der Bevölkerung in Ostdeutschland und Polen über zwei Jahrtausende hinweg nicht allzusehr. Dagegen dauern die beiden anderen germanischen Kulturen bis in das 4. bzw. 5. Jahrhundert an und stören daher um so mehr.

Daraus ergibt sich für Kostrzewski die zwingende Notwendigkeit, ihren germanischen Charakter zu leugnen. Er macht es sich relativ einfach, indem er für sie den slawischen Namen „Przeworskkultur" anbietet und im übrigen behauptet, die große Verschiedenheit zwischen der ostgermanischen Kultur („Przeworskkultur"), der Lausitzer Kultur und der Gesichtsurnenkultur erkläre sich aus einem keltischen Einfluß auf die erstgenannte. Gleichzeitig verweist er auf vereinzelte und im übrigen keineswegs überzeugende Kulturelemente, die aus der Lausitzer Kultur durch Vermittlung der Gesichtsurnenkultur in der „Przeworskkultur" Eingang gefunden hätten, wodurch bewiesen sein soll, daß die (ostgermanische) „Przeworskkultur" sich letztlich aus der Lausitzer Kultur herleite und ihre Träger als Nachfahren der Lausitzer Bevölkerung zu betrachten seien!

Schluß folgt



Ostgermanische Gesichtsurne der frühen Eisenzeit aus dem Gräberfeld von Friedenau im Kreis Neustadt. Aus „Urgeschichte der Ostgermanen" von Prof. Wolfgang La Baume

## Der Kreis Elchniederung

### Der zweite Band des Heimatbuches

**„Der Kreis Elchniederung." Ein ostpreußisches Heimatbuch, Band II,** herausgegeben von der Kreisgemeinschaft Elchniederung in der Landsmannschaft Ostpreußen. Zusammengestellt von Lehrer a. D. Paul Lemke. 430 Seiten, in Leinen gebunden. Zu beziehen durch Kreisgemeinschaft Elchniederung, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119. Preis 22,50 DM.

„Mein ganzes Leben lang werde ich die Sehnsucht nicht los nach der unbegrenzten, weiten Wälderheimat meiner Jugend. Ich bin glücklich über die leuchtend großen Bilder. Niemand kann sie mir rauben, ihre Maße sind beschlossen in mir."

So beginnt der erste Beitrag im zweiten Band über den Kreis Elchniederung, verfaßt von Käte Frickewirth-Axt, in dem von Ibenhorst an der Ackminge die Rede ist. Dieser vorliegende Band bildet die Fortsetzung des 1966 unter dem gleichen Titel erschienenen Heimatbuches, das 1967 in der Folge 7 des Ostpreußenblattes seine Würdigung fand. Was darin über die gediegene Art der Zusammenstellung durch Paul Lemke gesagt wurde, behält auch für den Fortsetzungsband seine Gütigkeit, zum Teil übertrifft er sich hier selbst in dem Geschick, zu erzählen und von seinen Mitarbeitern erzählen zu lassen. Das Buch erschöpft sich nicht in sachlicher Darstellung historischer Daten und statistisch zusammengefaßtem Material. Es ist von der ersten bis zur letzten Seite durchpulst von blutvollem Leben, läßt Menschen über Menschen erzählen und Schicksale sprechen.

Dominierend ist das Kapitel „Aus dem Kulturleben der Elchniederung" mit seinen 289 Seiten, wobei man Erstaunliches über das hohe Niveau und die moderne Form der Schulen erfährt, von den damals amtierenden Lehrern geschildert, wobei die Seltsamkeit und Einmaligkeit der Landschaft untergründig zu spüren ist.

Zur Geschichte der Elchniederung dient als Erläuterung und Gedächtnisstütze für Vergeßliche ein historisches Ortschaftsverzeichnis des Kreises; unter „Wirtschaft und Verkehr" nimmt die „Milchverwertung" mit modernen Mitteln einen besonderen Platz ein.

Man wird dieses Buch nach der ersten Lektüre ein zweites und weiteres Mal zur Hand nehmen, ohne das Interesse am Inhalt zu verlieren oder den Geist zu ermüden. **pb**

# „Dittchen" gab es schon im 16. Jahrhundert

## Aus der Geschichte eines preußischen Münznamens – Ursprünglich war es ein Silbergroschen

Die Bezeichnungen „Düttchen" oder „Dittchen" für ein Zehnpfennigstück sind noch heute gebräuchlich. Der Göttinger Germanist Edward Schröder ist in einer Untersuchung, die er 1908 veröffentlichte, der Geschichte dieses Münznamens nachgegangen.

Die Bezeichnung Dittchen tragen, so führt Schröder aus, in der Hauptsache zwei verschiedene Münzsorten, die in zwei verschiedenen Münzgebieten vorkommen. Das eine Gebiet umfaßte ursprünglich die Gegend an der Unterelbe und erstreckte sich von hier in Ausläufern südwestlich bis Osnabrück, südlich bis Hildesheim und Braunschweig-Wolfenbüttel, östlich über Mecklenburg nach Pommern. Der Name Dittchen ist hier mit den in dem Gebiete der Lübischen Währung am Ausgang des 16. Jahrhunderts aufgekommenen $^1/_{16}$ Talerstücken verbunden. Der erste Beleg einer Benennung dieser „Sechzehner" mit dem Namen Düttchen, den Schröder anführen kann, stammt aus einem mecklenburgischen Münzedikt des Jahres 1646.

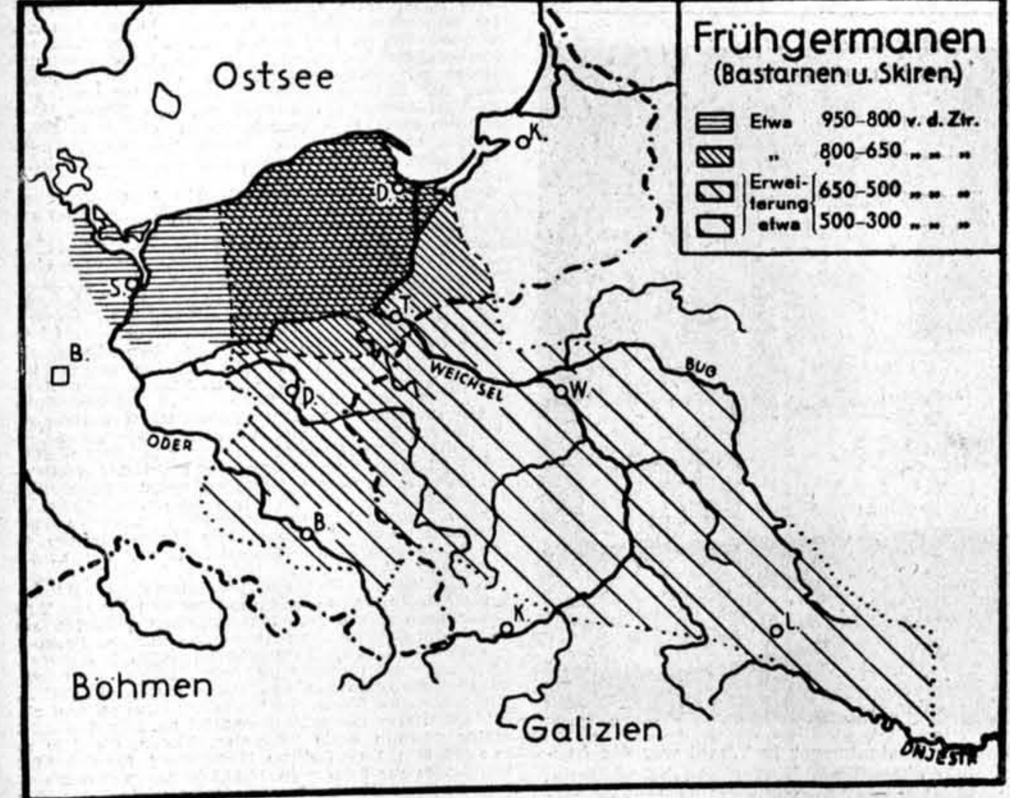
Von diesem Münzgebiet zu trennen ist ein zweites, dessen Kernland Ost- und Westpreußen war. Es erstreckte sich nordöstlich soweit die deutsche Kolonisation am baltischen Meere hinaufreicht, südlich über Schlesien bis nach Siebenbürgen. Für dieses zweite Münzgebiet kennen alte Münzbücher den Namen Düttchen schon seit dem Ausgange des 16. Jahrhunderts, **und in diesem Gebiete ist der Name allgemein verbunden mit dem silbernen Dreigroschenstück, einer Münze, die Sigismund I. 1528 prägen ließ und die um und nach 1600 besonders den deutschen Südosten und Ungarn in riesigen Massen überflutete. Der Name Düttchen oder Dittchen, je nach volksmundartlicher Aussprache, blieb dann in Ost- und Westpreußen lebendig; er ging im Volksmunde zunächst auf die preußischen Silbergroschen, dann auf das Zehnpfennigstück über, dem er bis heute noch anhaftet.**

Woher stammt denn nun der Name Dittchen? Gang und gäbe war die Ableitung von Deut, niederländisch Duit, einer Pfennigmünze, die unter anderm auch die Kurfürsten von Brandenburg aus den Niederlanden in ihr rheinisches Münzsystem übernahmen. Die Verkleinerungsform dieser Bezeichnung sollte nach der allgemein geltenden Ansicht dann auf die oben genannten Münzen übertragen worden sein. Schröder hält das für unwahrscheinlich. Er sucht nach einer anderen Ableitung des Wortes und findet sie im polnischen Wortschatz, in welchem dudek, Plural dudki, „Wiedehopf" bezeichnet. Als Bezeichnung eines „polnischen Groschens" erscheint das Wort dudek zuerst 1544; auch die größeren polnischen Wörterbücher kennen diese Bedeutung.

### Sprachvermischung

Das Münzarten scherzhafterweise mit Vogeloder sonstigen Tiernamen belegt worden sind findet sich häufiger. Anlaß dazu gaben die Münzbilder des Adlers oder sonstiger Wappenvögel, die, besonders wenn sie ungeschickt ausgeführt waren, wohl zu derartigen Vergleichen herausforderten; daß man aber in Polen bei einem solchen Vergleich auf den Wiedehopf verfiel, erklärt sich leicht daraus, daß dieser Vogel dort besonders verbreitet ist. Der erste Dreigröscher, den König Sigismund I. 1528 prägen ließ, hat tatsächlich aber den Adler als Prägung. So kommt dann Schröder zu dem Schluß, daß der Name Dittchen in diesem Verbreitungsgebiet nicht als eine Spezialbezeichnung eines Münzindividuums, sondern als Gattungsname für polnische Groschen nach Deutschland eingewandert ist, wahrscheinlich durch den gegenseitigen regen Warenaustausch — und es steht fest, daß die Bezeichnung in Polen selbst die Entwicklung bis zur allgemeinen Bedeutung durchgemacht hat: ma dudki heißt „er hat Geld".

Durch grenzbedingte Sprachvermischung und die gegenseitigen Handelsbeziehungen, auch im kleinsten und engsten Kreise, entstand dann wahrscheinlich aus dem Wort dudki die volksmundartliche Verdeutschung Düttchen oder Dittchen. **hvp**




Die Verbreitung der Gesichtsurnenkultur in Ostdeutschland und Polen (nach E. Petersen)

## Ungenutzter Reichtum

### Extensive Landwirtschaft in Südostpreußen

**Allenstein** — „Wir können die extensive Wirtschaftsführung und die nicht volle Ausnutzung des Bodens von manchmal hoher Produktivität nicht weiter tolerieren", erklärte der erste Sekretär des Allensteiner Wojewodschaftskomitees der polnischen kommunistischen Partei, Businski bei rund 10 Prozent der Feriengäste aufgezinski, auf der Erntefeier in Raunen im Kreis Heilsberg. Buzinski hielt seine Rede scharfe Kritik an dem „weiterhin niedrigen Wirtschaftsniveau vieler Bauern".

Als Beispiele führte er an, daß Hunderte von Bauern der Düngepflicht überhaupt nicht nachgekommen seien und daß jeder vierte Bauer die auf seine Wirtschaft entfallende Menge Mineraldünger nicht gekauft habe. Die Wiesen und Weiden seien ein ungenutzter Reichtum des Allensteiner Landes, ferner wiesen die Kühe eine geringe Milchleistung auf und das Schlachtvieh habe eine mindere Qualität. Der Parteisekretär appellierte an die Bauern, die Forderung nach Schaffung von Ordnung auf dem eigenen Hof würdig zu nehmen. **hvp**

## Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

**Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.**

### Heimattreffen 1971



23./24. Oktober, **Angerapp:** Jahreshaupttreffen in Mettmann, Kolpinghaus, Adlerstraße 5.

24. Oktober, **Gumbinnen:** Kreistreffen für Süddeutschland in Stuttgart-Bad Cannstatt, Hotel Schwabenbräu, Bahnhofstr. 18 (nicht in der Gaststätte Luginsland, Untertürkheim)

24. Oktober, **Johannisburg:** Kreistreffen in Hamburg, Haus des Sports, Schäferkampsallee 1 (am Schlump )

## Ebenrode

**Kreisvertreter: Dietrich v. Lenski-Kattenau, 2863 Ritterhude, Am Kamp 26, Telefon 04 20 12 / 4 79.**

**Das Kreistreffen** hatte diesmal in Winsen/Luhe stattgefunden, da der bisherige Tagungsort Ahrendsburg ausgefallen war. In Vertretung des Kreisvertreters Dietrich v. Lenski, der am Erscheinen verhindert war, leistete der erste stellv. Vorsitzende, Walter Gudladt, das Treffen. Die Veranstaltung war ein voller Erfolg; etwa 400 Landsleute waren erschienen. Erfreulich war es, daß auch die jüngere Generation stark vertreten war. Großen Beifall fand das Referat von Lm. Laurenz Meith-Lorenz, einem Vertreter der jüngeren Generation, der seine ostpreußische Heimat nur als Kind erlebt hatte. In seinen Ausführungen zeichnete er die geschichtliche Entwicklung unserer Heimat auf und ging auch auf die in Ostpreußen geleistete Kulturarbeit ein. Darüber hinaus erinnerte er daran, daß die Völker und Nachbarn die Grenzen Ostpreußens nach Osten seit 600 Jahren unantasbar respektiert hätten. Er wieß nach, daß Jahrhunderte hindurch die aus vielen Völkerstämmen zusammengewürfelte Bevölkerung tolerant miteinander lebte. Ein Vorbild, das man heute anstreben müßte, anstatt trennende Mauern und Grenzen zu errichten, die niemals eine friedliche Lösung bringen können. Der Redner forderte die Heimatvertriebenen auf, endlich aus den Schlafsessel des Wohlstandes aufzuwachen. Ein jeder sollte an seiner Stelle täglich aufklärend wirken, um seinen Mitmenschen klarzumachen, daß man durch Anerkennung von Unrecht einen Dauerfrieden niemals erreichen könne. Nach dem Vortrag setzte eine rege Diskussion ein, an der sich auch erfreulicherweise die Jugend stark beteiligte. — Einstimmig war man der Ansicht, daß Winsen/Luhe ein geeigneter Versammlungsort für die Stallupöner Kreisgemeinschaft sei und man gerne im Jahre 1972 wieder dorthin käme, da die ansprechenden Räume des Bahnhofshotels und die Bewirtung sehr zum Gelingen des diesjährigen Treffens beigetragen haben.

## Gumbinnen

**Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck. 4812 Brackwede, Winterberger Straße 14.**

**Die nächsten Veranstaltungen der Kreisgemeinschaft: Nürnberg:** Sonnabend, 23. Oktober, 15 Uhr, im Heidekrug, Nürnberg-Zabo, Waldluststr. 67, Gumbinner Nachmittag mit dem Kreisvertreter. Lichtbildervortrag „Gumbinnen Stadt und Land in den letzten 100 Jahren". — **Stuttgart, Sonntag, 24.** Oktober, 10 Uhr, im Hotel Schwabenbräu, Stuttgart-Bad Cannstatt, Bahnhofstr. 18 (nicht im Luginsland), Kreistreffen für Süddeutschland. Andacht, Ansprache des Kreisvertreters, Mittagspause, Jugendstunde, Lichtbildervortrag (wie in Nürnberg), Aussprache. — Bei allen Veranstaltungen sind Gäste willkommen. Die Schriften der Kreisgemeinschaft, ferner Karten und Ortspläne, werden gezeigt und können erworben werden. Das neue Heimatbuch wird erläutert. Wie alle unsere Zusammenkünfte in der letzten Zeit, werden auch diese beiden Treffen in Süddeutschland Zeugnis von dem tätigen Leben unseres Gumbinner Gemeinwesens ablegen.

**Das neue Buch „Gumbinnen"** — Die Vorbestellfrist für das Buch ist bis zum 15. November verlängert worden. Lesen Sie darüber die Einzelheiten in den letzten Folgen des Ostpreußenblattes. Inzwischen wird gedruckt und die Bilder werden eingebaut; die Zahl der Bildseiten auf Kunstdruckpapier wurde in letzer Minute nochmals erhöht. So wird nun das Buch alleine etwa 140 Bildseiten bekommen. Bis spätestens zum 15. **November muß das Buch bestellt und bezahlt sein, wenn es noch rechtzeitig zu Weihnachten in der Hand der Besteller sein soll.** Bitte 29,50 DM einzahlen auf das Konto „Heimatbuch" der Kreisgemeinschaft Gumbinnen bei der Stadtsparkasse Bielefeld, Kto. Nr. 1 598 705 (Postscheckkonto der Stadtsparkasse Bielefeld: Hannover 3900). Bitte Anschrift in Druckbuchstaben sehr deutlich schreiben. Nach dem 15. November werden Bestellungen nur noch zu dem festgesetzten Endpreis von 42,— DM angenommen.

**Bezirk Amtshagen, Kr. Gumbinnen (Szirgupönen)** — Als Vertreterin für den Bezirk Amtshagen (Szirgupönen) wird Frau Herta Grün (Klein Baitschen), 6508 Alzey, Bendenweg 5, ab sofort tätig sein. Die Ortsvertretung für die Gemeinde Amtshagen selbst hat Frau Magdalene Freutel, 23 Kiel 14, Rönnerweg Nr. 75, übernommen. Wir bitten, die Liste des Bezirks Amtshagen im Heimatbrief Nr. 15 zu berichtigen.

## Königsberg-Stadt

**Erster Stadtvertreter: Prof. Dr. Fritz Gause, Essen. Geschäftsstelle: Günter Boretius, 4 Düsseldorf, Bismarckstr. 90, Telefon 02 11/ 35 03 80.**

**Königsberger in Berlin** — Am 26. September fand die Jahreshauptversammlung der Heimatkreisgruppen Königsberg/Pr.-Stadt in Berlin statt. Der langjährige 1. Vor., Fritz Roddeck, legte sein Amt infolge Umzuges nach Westdeutschland, nieder. Zu seinem Nachfolger wurde der bisherige 2. Vors., Carl Polenz, gewählt. Die Heimatkreisgruppe dankt dem ausgeschiedenen 1. Vors. für seine geleistete aufopfernde Heimatarbeit und wünscht dem neuen 1. Vors. gutes Gelingen und viel Erfolg für die zukünftige Arbeit. Gleichzeitig teilen wir mit, daß das nächste Treffen am Sonntag, dem 24. Oktober, um 16 Uhr, im Berliner Kindl, 1 Berlin 21, Arminiusstr. 2, stattfindet.

## Königsberg-Land

**Kreisvertreter: Bruno Kerwin, 454 Lengerich, Thomas-Mann-Straße 13, Telefon 0 54 81/7 32**

**Jugendfreizeit in Lüneburg** — Wie bereits im Ostpreußenblatt bekanntgegeben, veranstalten wir vom 29. Oktober bis zum 1. November in Lüneburg im Hotel Lübecker Hof in der Lünertorstraße 12 eine Jugendfreizeit mit folgender Tagesordnung: 29. Oktober bis 20 Uhr Anreise der Teilnehmer, 20 Uhr Abendessen, 20.30 Uhr Begrüßung und Organisatorisches über Ablauf der Jugendfreizeit (Jugendbetreuer Löbert), 21 Uhr Bericht über die im August stattgefundene Wahl des Kreisausschusses, an der zum ersten Mal auch Jugendliche ab 18 Jahre teilgenommen haben (Kreisvertreter Kerwin). 30. Oktober: 8 Uhr Frühstück, 9 Uhr kulturpolitischer Vortrag in der Ostakademie Lüneburg mit anschließender Diskussion, 14 Uhr Fahrt zu einem in der Nähe liegenden landwirtschaftlichen Betrieb zur Besichtigung der dort betriebenen Trakehner Pferdezucht mit Vortrag des Pferdezüchters. 31. Oktober: Frühstück 8 Uhr, 9 Uhr Besichtigung des Ostpreußischen Jagdmuseums, Führung Forstmeister Löffke, 15 Uhr lehrreiche Plauderei im Kaminzimmer des Jagdmuseums, Leitung Forstmeister Löffke. 1. November: 8 Uhr Frühstück, 9 Uhr Besprechung über unsere weitere Arbeit, Jugendbetreuer Löbert, 12.30 Uhr Mittagessen und dann Abreise. Die Abende verbringen wir in bewährter Weise mit Spiel und Tanz. Wir laden herzlich unsere Jugend zur Teilnahme ein. Anmeldung sofort an unsere Geschäftsstelle 454 Lengerich, Thomas-Mann-Straße 13. Fahrtkosten werden erstattet. Unterkunft und Verpflegung sind frei. Erwünscht ist ein Kostenbeitrag von 10,— DM.

## Ortelsburg

**Kreisvertreter: Max Brenk, 328 Bad Pyrmont, Postfach 1147, Telefon 0 52 81 / 47 92.**

**Unsere Ortsvertreter** — Von unseren Vertrauensleuten begehen im Monat Oktober besondere Geburtstage: Biermanski, Josef, aus Gilgenau, jetzt 45 Osnabrück-Sutthausen, Waidmannsweg 12, seinen 75. Geburtstag am 2. Oktober; Makowka, Johann, aus Auerswalde, jetzt 6550 Bad Kreuznach, Beethovenstr. 3, seinen 65. Geburtstag am 12. Oktober; Burdenski, Friedrich, aus Fröhlichshof, jetzt 468 Wanne-Eickel, Plutostr. 84, seinen 65. Geburtstag am 17. Oktober. Der Kreisausschuß nimmt diese Gelegenheit gern wahr, diesen bewährten Landsleuten zu ihrem Geburtstag sehr herzlich zu gratulieren und für ihre langjährige Mitarbeit aufrichtig zu danken.

**Gerhard Bahr, Ortelsburg †** — Für uns ganz unerwartet verstarb am 15. September der erste Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Ortelsburg, Diplom-Landwirt Gerhard Bahr, in 8241 Marktschellenberg, Ahornweg 1, im Alter von 70 Jahren. Erst vor einem halben Jahr brachten wir an dieser Stelle anläßlich seines 70. Geburtstages den Werdegang von Lm. Gerhard Bahr und würdigten gleichzeitig die Verdienste, die er sich durch sein selbstloses Wirken und seinen unermüdlichen Einsatz bei der Gründung und beim Aufbau der Kreisgemeinschaft Ortelsburg erworben hat. Seinen langgehegten Wunsch nach seinem Ruhesitz im Berchtesgadener Land konnte er noch verwirklichen, jedoch war es ihm nicht vergönnt, die Schönheit der von ihm so geliebten Bergwelt lange zu genießen. Kreisausschuß, Kreistag und Kreisgemeinschaft Ortelsburg nehmen in tiefer Trauer Abschied von Gerhard Bahr. In Dankbarkeit und Anerkennung seiner vielseitigen Verdienste werden wir ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

## Osterode

**Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt. Schützenwall 13, Telefon 0 53 51 / 3 20 73.**

**Dr. Lachmann, Hohenstein, 80 Jahre** — Dr. med Arthur Lachmann aus Hohenstein/Ostpreußen, wird am 16. Oktober 80 Jahre alt. In Allenburg als Sohn des Postmeisters geboren, studierte er in Königsberg. Am Ersten Weltkrieg nahm er bereits als Truppenarzt teil. Gleich nach dem Krieg ließ er sich in Hohenstein nieder und wurde bald weit über die Stadt hinaus als zuverlässiger und pflichtbewußter Arzt bekannt und geschätzt. In seiner geraden und hilfsbereiten Art war er auch allen öffentlichen Anliegen sehr aufgeschlossen. Das Rote Kreuz verdankt ihm den Aufbau, die Ausbildung und die langjährige Führung der männlichen und weiblichen Bereitschaft in Hohenstein. Bei den vielen Großveranstaltungen am Tannenbergdenkmal und bei anderen Anlässen war er stets zu selbslosem Einsatz bereit. Nach dem Zweiten Weltkrieg ließ er sich in Lübeck-Kücknitz als praktischer Arzt nieder und wirkte dort bis vor wenigen Jahren. Der Tod seiner Frau, die ihm immer eine große Hilfe im Beruf und schon in Hohenstein bei seinen Patienten sehr beliebt war, veranlaßte ihn, die Praxis aufzugeben. Er lebt jetzt bei seinem Sohn Gerhard in dessen Pfarrhaus Erwitte, Kirchplatz Nr. 12. Dr. Lachmann ist ein treuer Sohn seiner Heimat, dem wir oft bei unseren Heimattreffen begegnen konnten. Mit großer Freude wurde er zuletzt bei den ehemaligen Hohensteiner Behringschülern in Düsseldorf im Frühjahr d. J. von den zahlreichen Teilnehmern begrüßt. Wir gratulieren Lm. Dr. Lachmann herzlich zu seinem 80. Geburtstag und wünschen ihm noch viele Jahre guter Gesundheit.

**Georg Stein**

## Rößel

**Kreisvertreter: Gerhard Wolf, 3 Hannover-Linden, Hahnenseestr. 8, Telefon 05 11/49 36 68**

**Treffen aller Rößeler** — In Hannover fand am 26. September das Kreistreffen der Heimatkreisgemeinschaft des Landkreises Rößel e. V. statt. Der Leiter des Vorbereitungsausschusses, Lm. Wolf, begrüßte rund 300 erschienene Landsleute. Lm. Bischof, Berlin, und Lm. Wagner, Frankfurt/M., überbrachten die Grüße ihrer Gruppen. Als Versammlungsleiter war Lm. Sommer von der Bundesgeschäftsführung nach Hannover gebeten worden. Er übermittelte die Grüße des Bundesvorstandes, der Bundesgeschäftsführung und der Redaktion des Ostpreußenblattes. Es folgte ein Kurzreferat über den Zweck der Zusammenkunft: eine arbeitsfähige Kreisgemeinschaft für den Kreis Rößel zu schaffen. Lm. Wolf verlas die Namen der Landsleute, die sich dem Vorbereitungsausschuß schriftlich zu Mitarbeit in einem Kreistag bereiterklärt hatten. Die Versammlung hatte gegen die Nominierung keine Einwände. Lm. Wagner unterbreitete den Vorschlag, einen nicht anwesenden Seeburger in den Kreistag zu wählen. Die anwesenden Seeburger benannten aber Lm. Wagner selbst als ihren Vertreter für den künftigen Kreistag. Ebenfalls wurde Lm. Dr. Döring für Bischofsburg als Mitglied für den Kreistag vorgeschlagen. Die Versammlung wählte dann alle genannten Landsleute in den neuen Kreistag. Bei der anschließenden Aussprache über die Satzung machte Landsmann Sommer den Vorschlag, die Satzung zur Beratung und Beschlußfassung dem Kreistag zu überweisen. Nach eingehender Debatte beschlossen die anwesenden Landsleute aus dem Kreis Rößel so zu verfahren. Diese Satzung soll danach im Ostpreußenblatt und im Rößeler Heimatboten veröffentlicht werden, um die Stellungnahme der Kreisgemeinschaftsmitglieder herbeizuführen. Dieser Beschluß fand bei einer Gegenstimme die Billigung.

**Kreistag und Kreisausschuß** — Gegen 12 Uhr trat der Kreistag zur Wahl des Kreisausschusses zusammen. Lm. Martin Sommer wurde als Unparteiischer zum Wahlleiter gebeten. Der vorliegende Wahlvorschlag wurde kurz besprochen. Die anwesenden Kreistagsmitglieder wählten dann einmütig: Lm. Gerhard F. Wolf-Rößel als Kreisvertreter, Lm. Erwin Poschmann, Rößel, als stellv, Kreisvertr., die Landsleute Frau Adelheid Ehm, Bischofstein, Hans Jürgen Kullik, Bischofsburg, Frau Uta v. Limont, Bischofsburg, Werner Lingk, Bischofstein, Bruno Raffel, Sturmhübel, als Beiräte. Ferner beschloß der Kreistag, daß Pfarrer Hans Parschau, Rößel, ein Vertreter der Gruppe Berlin, Erich Stockdreher, Bischofstein, und die Vorsitzenden der Schulgemeinschaften ständig zu den Sitzungen des Kreisausschusses einzuladen sind. Der gewählte Kreisausschuß wurde dann der Versammlung vorgestellt. Nach der Mittagspause ergriff der Chefredaktuer des Ostpreußenblattes, Hugo Wellems, das Wort. Er betonte besonders die Wichtigkeit und die Aufgaben der Landsmannschaft und der Vertriebenenpresse in der heutigen Zeit. Einigkeit, Recht und Freiheit seien die drei Grundpfeiler, die heute mehr denn je für Deutschland nötig sind. Nach dem gemeinsamen Gesang aller drei Strophen des Deutschlandliedes schloß Lm. Sommer den offiziellen Teil des Treffens. Alle Landsleute aus dem Kreis Rößel, die an diesem Tag dabei waren, werden mit dem Bewußtsein auseinander gegangen sein, ein gutes Stück auf dem Weg zu einer festen geschlossenen Heimatkreisgemeinschaft des Landkreises Rößel zurückgelegt zu haben.

## Wehlau

**Kreisvertreter: Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen Oersdorfer Weg 37, Telefon 0 41 91 / 20 03**

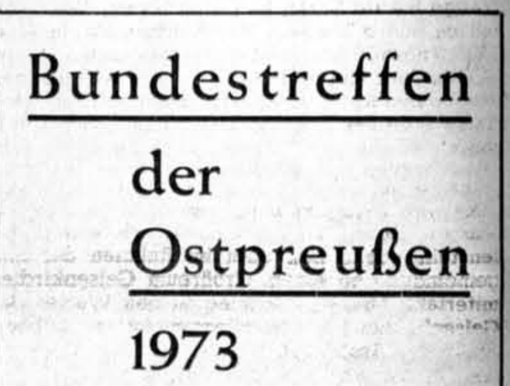
**Treffen der Ehemaligen** — Bei wunderbarem Herbstwetter fand im Ostheim in Bad Pyrmont das Treffen ehemaliger Schüler der Deutschordensschule Realgymnasium zu Wehlau und der Realschulen Tapiau und Wehlau statt. Zur allgem. Überraschung Jahrgänge bildeten die Schüler der 30ger und der Teilnehmer gekommen, so daß es am Sonntag fast schwierig wurde, alle zu beköstigen. Es war gewiß für viele ein seltenes Wiedersehen, für manche nach drei Jahrzehnten. Der Vortragssaal faßte kaum alle Gäste. Dort sah man eine Phalanc ehrwürdiger Vertreter aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg, da sie die Schulbank gedrückt hatten und nunmehr 70 und mehr Lenze zählten. Dann kamen die mittleren Jahrgänge, die während der 20iger Jahre die Schulen besuchten. Wie in alter Zeit spannen sich auch jetzt die Fäden zur Mädchenschule hinüber und herüber. Die jüngeren Jahrgänge bildeten die Schüler der 30iger und der Kriegsjahre. Bei den Erzählrunden mischte sich dann auch alt und jung; auch diejenigen, die nicht einen Klassenkameraden antrafen, tauchten ein in eine Atmosphäre des Rückbesinnens und Erinnerns, die alle mitriß. Als dann am Abend Dias aus alter Zeit gezeigt wurden, waren alle wieder in der Pregelstadt, als ob sie selber über die Schanze gingen, den Pferdemarkt erlebten. Die Bilder aus der Schulzeit: Klassen, Tanzstunden, Abiturientenfeiern, Fotos vom Rudern, vom Schlittschuhlauf, vom Eishockey, von Ausflügen, Schultheater, Vereinsleben, Meisterschaften im Schlagball, MTV Wehlau und Tapiau, Schützenfest, Schülerkneipen . . Kein Wunder, wenn viele bestätigten: Wir waren einmal wieder ganz zu Hause. Natürlich schwang bei vielen Gesprächen die Sorge mit, wie es mit der Ostpolitik weitergehen wird. Die Bitterkeit eines leichtfertigen Verzichts auf unsere Heimat über unsere Köpfe hinweg sitzt wie ein unheilvoller Splitter im Herzen. Viele von den Eingeladenen waren leider unabkömmlich, verreist. Sie werden es bedauern, nicht dabei gewesen zu sein, wenn sie diese zeilen lesen. Auch die ehemaligen Lehrkräfte waren verhindert oder konnten wegen Krankheit nicht teilnehmen. Nur Herr Goebel, Nachfolger des alten Turnvaters von Wehlau, Hundertmark, war zugegen. Am Ende des Treffens wurde ein Obmann gewählt, Adolf Mohr, Engern üb. Rinteln a. d. Weser, der bereits im nächsten Jahr wieder zu einem solchen Treffen zusammenrufen soll. Somit wird 1972 Gelegenheit gegeben sein, solch ein Treffen erleben zu können; denn es bewahrheitete sich in diesen beiden Tagen der Leitspruch, der über diesem Treffen stand: „Das Brot der Heimat nimmt kein Ende und die davon essen, bekommen goldene Herzen voller Fröhlichkeit und Güte." Das Ostheim war ein wunderbarer Rahmen für diese Tage der Begegnung; und dazu sehr preiswert bei guter Unterkunft und Verpflegung. Auch andere Kreisgemeinschaften, Jugendgruppen und Schülertreffen sollten mehr als bisher das Ostheim nutzen. Wer dort eine Tagung erlebt hat, geht gerne wieder zurück.

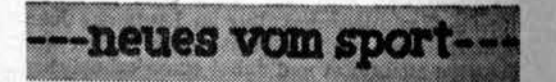
**Die Vervielfältigung der „Alle-Pregel-Deime-Hefte"** ist unvermutet auf Schwierigkeiten gestoßen. Die Kopie der Hefte eignet sich schlecht für eine erneute Kopie. Es soll versucht werden, ein Original zu bekommen, um dann direkt die Kopie hiervon erstellen zu können. Z. Z. ist Syke durch die Erstellung des Etats 1972 belastet und wird erst im Frühjahr 1972 die A.-P.-D.-Hefte vervielfältigen können. Es wird auf jeden Fall weiter erstrebt, die Hefte herzustellen.




### Autoplakette kostenlos

**Hamburg — Diese Autoplakette, herausgegeben von der Heimatkreisgemeinschaft Pr.-Holland, können Sie kostenlos anfordern bei der Kreisgemeinschaft Pr.-Holland, 2203 Horst, Pappelallee 12. Bitte fügen Sie Ihrer Bestellung 0,30 DM in Briefmarken für Porto bei.**



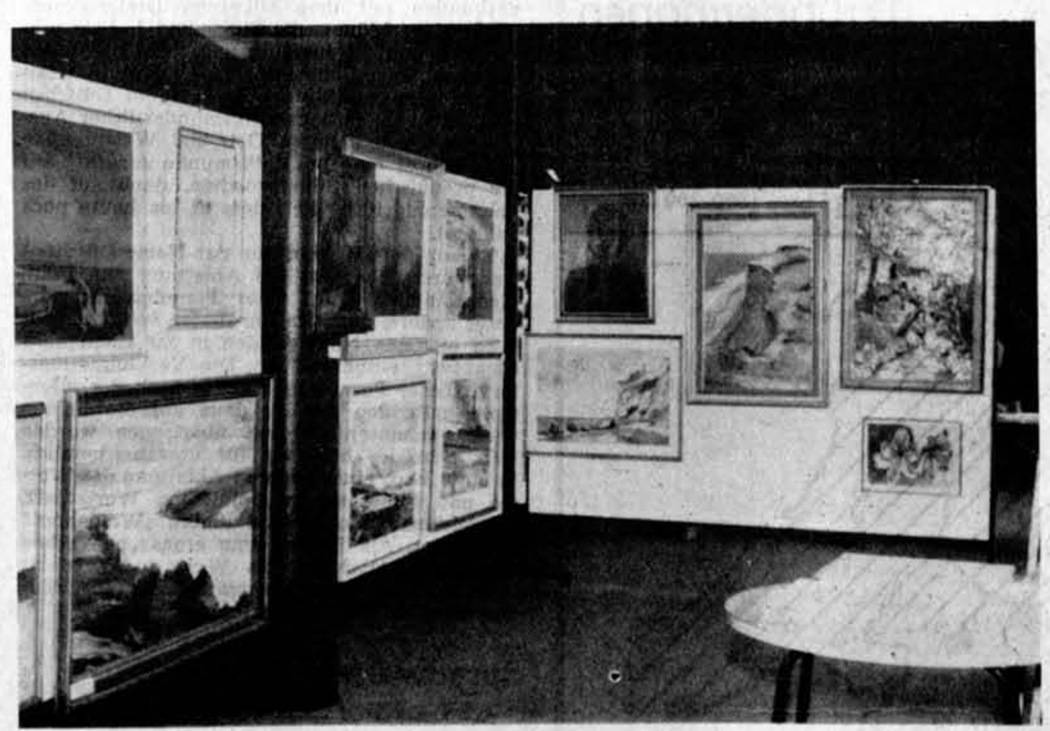

**Einer der ältesten verdienten Mitglieder** der Sportvereinigung Asco Königsberg, Oberstudienrat a. D. Otto Schacknies, starb unerwartet in Erlangen im 82. Lebensjahr.

**Der Sportverein Lötzen** beging am 2./3. Oktober sein 60jähriges Jubiläum feierlich bei strahlendem Sonnenwetter in Bad Pyrmont. Die Feier fand im Bomberghotel bei reger Teilnahme der Vereinsmitglieder mit ihren Angehörigen und einer Abordnung der Lötzener Ruderer und Segler auch mit Dia-Vorführungen aus dem jetzigen Lötzen und Masuren statt. Man beschloß, nicht erst nach fünf, sondern schon nach drei Jahren ein Wiedersehen anzusetzen, weil die Reihen sich immer mehr lichten.

**Die Zoppoter Speerwurfmeisterin** Ameli Koloska-Isermeier übersandte der aus den deutschen Ostgebieten stammenden und für Rumänien startenden Speerwerferin (58,34 m) Marion Becker-Steiner, die an einer Ellenbogenverletzung leidet, die für eine Behandlung notwendigen Ampullen. Die Injektionen haben bereits geholfen, so daß beide hoffen, sich als Rivalinnen bei den Olympischen Spielen wiederzusehen.

**Auf der Anfahrt** zur Deutschen Mannschaftsmeisterschaft in Aachen verunglückte einer der erfolgreichsten ostdeutschen Weitspringer Armin Baumert (28), Breslau/Leverkusen, mit seinem Auto und mußte bei nicht lebensgefährlichen Verletzungen in ein Krankenhaus eingeliefert werden. Seine Freundin, die 18jährige erfolgreiche jugendliche Weitspringerin und Vicemeisterin bei den Hallenmeisterschaften Maria Söntgerath starb nach dem Zusammenprall noch an der Unfallstelle. Baumert gehörte achtmal zur siegreichen Leverkusener Mannschaft und ist nach seinem kürzlich bestandenen Diplomsportlehrer-Examen Trainer der L. G. Eifelland.

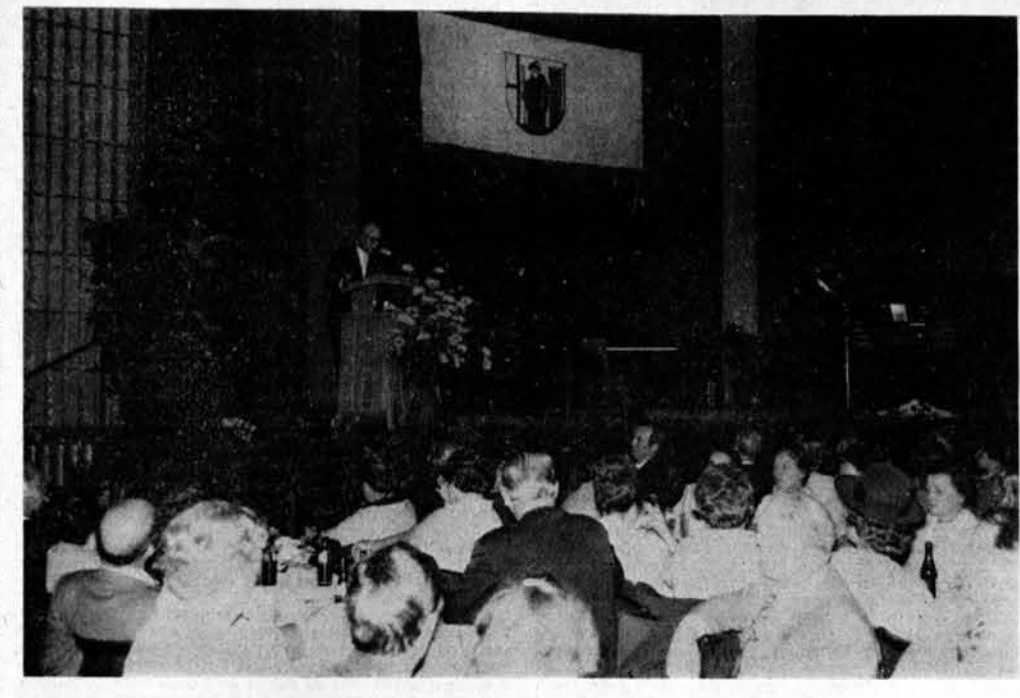
**Die Deutsche Mannschaftsmeisterschaft** gewann bei den Männern Bayer 04 und bei den Frauen TuS Leverkusen. Zu diesen Mannschaften gehörten als Sieger die Ostdeutschen Hennig, Tapiau, im Diskuswerfen mit 59,56 m, Mannschaftskapitän Spielvogel, Schlesien, im Hochsprung mit 2,15 m sowie die Fünfkampfeuropameisterin Heide Rosendahl, Tilsit, mit Siegen im Hürdenlauf und Weitsprung und als Schlußläuferin der 4x100-m-Staffel an. Für den USC Mainz gewann Bodo Tümmler, Thorn, die 1500 m in 3:48,3 Min. Lutz Philipp, Königsberg, für den ASC Darmstadt die 5000 m in 14:13,2 Min. Im Speerwerfen plazierten sich Welsch, Memel/Heidelberg mit 72,48 und Altmeister Salomon, Danzig/Mainz, mit 69,66 m.



**Ein starker Anziehungspunkt beim Jubiläumstreffen der Rastenburger in Wesel war die Ausstellung der Kunstmalerin Ursula Wenner-Steiner, einer ehemaligen Hindenburgoberschülerin. Sie wirkt heute in Brackwede, Westfalen. Das Foto von dieser Ausstellung verdanken wir einer anderen Hindenburgoberschülerin, Erna Gelzenleichter, die jetzt in Lippstadt tätig ist.**

# Bürgerrecht in Gelsenkirchen

## 18. Wiedersehen der Landsleute aus Stadt und Landkreis Allenstein in der Patenstadt



Mit einer „Allenstein-Stunde" begann das 18. Jahrestreffen der Allensteiner in der Patenstadt Gelsenkirchen. Umrahmt von den Klängen Haydns und Sammartinis wechselten Lesungen aus Hans-Helmut Kirst „Deutschland, deine Ostpreußen" und Budzinskis „Die Entdeckung Ostpreußens" mit Liedern der Allensteiner Walther Harich und Ernst Kammnitzer, vertont von Heinz Tiessen, miteinander ab. In der vom Max-Planck-Gymnasium Gelsenkirchen-Buer, der Patenschule des Staatlichen Gymnasiums zu Allenstein, gestalteten Stunde verlaß der Direktor der Schule, Oberstudiendirektor Dr. Hülsermann, noch einmal seine Rede, die er bei Übernahme der Schulpatenschaft vor dreizehn Jahren gehalten hatte, und zeigte daran, wie treu sich die Schule geblieben, wie unverändert während mehr als einem Jahrzehnt ihre Auffassung von der Patenschaft und ihrer Aufgabe in diesem Rahmen geblieben ist.

Der Sonnabendnachmittag stand im Zeichen des Sports. In den Wettkämpfen des Versehrtensports, die zur Tradition der Allensteiner Heimattreffen geworden sind und bei denen alljährlich in diesen ersten Herbsttagen um den von Allenstein gestifteten Wanderpokal gerungen wird, siegte Gelsenkirchen — wie im Vorjahr — diesmal über den deutschen Meister Bielefeld, der den zweiten Platz belegte, vor Bonn auf dem dritten Platz. Bei der Siegerehrung wurde des hohen Mutes gedacht, der hier zusätzlich zum sportlichen und Spielgedanken Menschen, die vom Schicksal geschlagen sind, erneut Kraft und Lebenssinn zu schenken vermag. Es wurde erneut die Schicksalsgemeinschaft hervorgehoben, die Allensteiner und Versehrtensportler miteinder verbindet und die in der Stiftung dieses Wanderpokals ihren Ausdruck fand.

Einen besonderen Akzent fand diese Sorge um die vom Schicksal Benachteiligten auch darin, daß sich Allenstein spontan an einer Aktion „Sorgenkind" beteiligte, die in der Patenstadt gerade für gelähmte Kinder eingeleitet worden war. Allensteiner Stadtvertreter griffen selbst zu den Sammelbüchsen; die in Gelsenkirchen versammelten Allensteiner leisteten ihren Beitrag zu diesem sozialen Anliegen ihrer Patenstadt.

Immer enger wird die Verbindung zwischen Allenstein und Gelsenkirchen. Was in der Allenstein-Stunde schon scherzhaft anklang: Allenstein würde nun auch im Rahmen der Eingemeindung zu einem Großraum Gelsenkirchen miterfaßt, fand am Sonntag in den Worten des Gelsenkirchener Oberbürgermeisters Löbbert ernsthafte Bestätigung, da er den Allensteinern das Bürgerrecht in Gelsenkirchen verlieh und ihnen zusicherte, sie würden in ihrer Patenstadt gleiche Rechte wie die Gelsenkirchener genießen. Den „gegenseitigen Kontakt zwischen Allensteinern und Gelsenkirchenern noch enger zu knüpfen" hatte der Oberbürgermeister bereits in seinem Grußwort vor dem Treffen angekündigt. In der Tat hatten Rat und Verwaltung von Gelsenkirchen zu Beginn des Jahres bewiesen, daß es hier nicht um bloße Worte geht: sie hatten den Allensteinern großzügig Raum für ihr neues Heimatmuseum, den „Treudank", gegeben und waren ihnen bei dem Neuaufbau dieses Museums mit Rat und Tat behilflich gewesen, so daß die etwa 4000 Allensteiner, die in diesem Jahr in die Patenstadt gekommen waren, aus dem dankbaren Staunen nicht herauskamen, als sie ihren ersten Gang durch den „neuen Treudank" machten und hier an übertausend Ausstellungsstücken auf Schritt und Tritt der Heimat begegneten.

Einen besonderen Akzent erhielt das 18. Allensteiner Treffen durch die Verleihung der Ehrengabe der Allensteiner Kulturschaffenden an Oberstudiendirektor Dr. Josef Hülsermann, der sich als geborener Gelsenkirchener um die Förderung des Allensteiner Kulturschaffens besonders verdient gemacht hat. Er hat es persönlich, wie auch im Rahmen der bestehenden Schulpatenschaft, immer wieder unternommen, unterstützt von dem Schulbetreuer der Allensteiner in seinem Gymnasium, dem Schlesier, Studiendirektor Riebe (der erst unlängst die Goldene Ehrennadel der Stadt Allenstein erhielt) dem Allensteiner Kulturschaffenden ein Forum für Ausstellungen, Lesungen und weitere Öffentlichkeitsarbeit zu geben, er hat das Allensteiner Kulturschaffen in zahlreichen Feierstunden lebendig werden lassen, so daß die Gemeinschaft der Allensteiner Kulturschaffenden ihren raschen Aufstieg in den fünf Jahren ihres Bestehens, neben dem ersten Träger ihrer Ehrengabe, Monsignore Paul Kewitsch, vor allem dem dritten Träger, Dr. Josef Hülsermann, verdankt.

In einer festlichen Ansprache Dr. Hülsermanns, die auf die Überreichung der Ehrengabe durch Oberbürgermeister Löbbert folgte, entwickelte der jüngst Ausgezeichnete hoffnungsvolle Pläne für die Allensteiner Kulturschaffenden, erneuerte auch er, im Rahmen der Schule wie der Patenstadt, das Bekenntnis zu weiteren Kontakten und engstem Zusammenwirken zwischen Allenstein und Gelsenkirchen.

Festliche Gottesdienste standen auch diesmal im Mittelpunkt des Treffens, wobei ein besonderer Akzent auf den Festgottesdienst in der Propsteikirche fiel, in dem Monsignore Kewitsch zum ersten Male in der völlig umgestalteten und modernisierten Halle dieses Gotteshauses vor fast tausend Allensteinern predigte und den Glauben an Gott und die Heimat erneut in die Herzen seiner Zuhörer pflanzte.

Die Allensteiner Kulturschaffenden machten ihren ersten Rundgang durch den neuen „Treudank" und begrüßten es, innerhalb der sieben Räume dieses Museums nun auch einen Kulturraum zu besitzen, in dem sie künftig Werkstattgespräch abhalten können. Sie beschlossen, im nächsten Jahre als 4. Band ihrer „Roten Reihe" eine Anthologie aus ihrem Schaffen für die 8- bis 14jährigen zusammenzustellen.

Zuvor hatte die Stadtverwaltung ihre Zustimmung zur Ausschreibung eines Wettbewerbs gegeben, der alle Schriftsteller, wo auch immer sie leben, aufrufen soll, einen Beitrag — in Lyrik, Prosa oder Dramatik — zum Thema „Nicolaus Coppernicus" einzusenden. Der Preisträger aus diesem Wettbewerb soll im 20. Jahre der Patenschaft, im 500 Geburtsjahr des größten Allensteiner Bürgers, Nicolaus Coppernicus, die Ehrengabe der Kulturschaffenden der Coppernicus-Stadt Allenstein erhalten. Dieser Wettbewerb läuft parallel mit einem ähnlichen, den die Schriftsteller im heutigen Allenstein zum gleichen Thema ausgeschrieben haben. Es werden die bedeutendsten Arbeiten ausgewechselt werden, wie ja ein Austausch nun schon seit vier Jahren angebahnt ist.

Herrlicher Sonnenschein begleitete das diesjährige Allensteiner Treffen und hatte gewiß seinen Anteil daran, daß die Zahl der Besucher gegenüber dem Vorjahr stark angestiegen war. Die augenblickliche Lage der Allensteiner hatte zudem die Verbundenheit gesteigert, so daß man in Gelsenkirchen auf Schritt und Tritt neuen Gesichtern begegnete und die Allensteiner Kartei um eine Anzahl neuer Karten bereichert werden konnte. Viele, die bisher noch nicht den Weg zur Patenstadt gefunden hatten, fanden ihn nun; der gute Geist, in dem diese Treffen stattfinden, bewies seine Anziehungskraft und wirkte sich beiderseitig, sowohl zum Patenschaftsträger als auch zum Patenkind hin, segensreich aus. Besonders dankbar begrüßten die Allensteiner, daß in diesem Jahr neben Oberbürgermeister Löbbert auch die beiden Bürgermeister der Patenstadt wie der Oberstadtdirektor, der Kulturdezerent und zahlreiche Herren von Rat und Verwaltung an ihrem Treffen teilnahmen, daß das Lehrerkollegium und die Gelsenkirchen-Buer zahlreich vertreten waren — und nicht an letzter Stelle, daß eine ganze Reihe von Aussiedlern jüngster Zeit zum ersten Mal am Allensteiner Heimattreffen teilnahm.

Auch die enge Verbundenheit von Stadt und Land, die ja immer, schon in der Heimat, bestanden hat, zeigte und bewies sich in diesem Jahre erneut und fand neben der regen Teilnahme der Bevölkerung des Kreises Allenstein-Land darin Ausdruck, daß der Kreisvertreter der Gemeinschaft Allenstein-Land am Treffen teilnahm.

Es war ein schönes Treffen, eines der schönsten bisher, und es war ein so hoffnungsvolles Treffen, das wohl jeder Allensteiner es im Bewußtsein verließ, in Gelsenkirchen geborgen zu sein. Für die Stadt Gelsenkirchen, für Oberbürgermeister, Bürgermeister, Rat und Verwaltung dürfte dieses Bewußtsein des Geborgenseins und sein Ausdruck auf den Gesichtern der Teilnehmer der schönste Dank für ihre unermüdlichen Bemühungen um die Allensteiner sein. Allensteiner aus aller Welt haben erneut ihre Liebe und Treue zur Heimat unter Beweis gestellt — sie kamen aus allen Teilen der Bundesrepublik, sie kamen aus Mitteldeutschland, sie kamen aus den Durchgangslagern und mit dem Flugzeug aus Berlin; selbst aus Südamerika war einer gekommen, ein Allensteiner kam aus der Schweiz, und auch aus dem heutigen Allenstein waren Besucher dabei, die ein Hoffnungsfünkchen in die Heimat zurücktragen und den noch dort Lebenden neuen Mut bringen wollen.

Sie alle trafen sich, dankbar ihrer Patenstadt, die sie nun als eigene Bürger in die eigene Obhut genommen hat: Stolz dürfte jeder Allensteiner nach diesem Treffen an die Stätte zurückgekehrt sein, an der er heute lebt und wirkt, darf er neben sein altes Bekenntnis: „Ich bin ein Allensteiner" nun auch setzen: „Ich bin Gelsenkirchener!" **-ki**



**Oberstudiendirektor Dr. Hülsermann im Gespräch mit dem 1. Stadtvertreter von Allenstein, Georg Hermanowski. —**

**Foto oben: Ein Blick in den Saal des Hans-Sachs-Hauses während der Feierstunde.**

Fotos Arbeitsgemeinschaft Max-Planck-Gymnasium, Gelsenkirchen-Buer

# In dem eigenen Bereich wirken

## Rittertag der Preußischen Genossenschaft des Johanniterordens

Celle — Am 18. und 19. September fand der Rittertag der Preußischen Genossenschaft des Johanniterordens in der alten Herzogstadt Celle statt. An ihm nahmen 36 ostpreußische Johanniter teil. Auf der geschäftlichen Sitzung am Sonnabendnachmittag gedachte der regierende Kommendator, Generalmajor a. D. v. d. Groeben, der seit dem letzten Rittertag verstorbenen Ritterbrüder Rechtsritter (RR) Ulrich Le Tanneux v. Saint-Paul (Jäcknitz) und Ehrenritter (ER) Ellfried v. Deutsch (Graventhien).

In seinem Jahresbericht gab der Kommendator u. a. bekannt, daß im Juni des Jahres in der Komturkirche zu Niederweisel die ER Frhr. Vredeber v. Ketelhodt (Hoverbeck), Oberkirchenrat Dr. Gerhard v. Negenborn (Vierzighufen), Dr. Elard Stein v. Kamienski (Grasnitz) und Major Christian Unterberger (Kl.-Rödersdorf) vom Herrenmeister des Ordens in feierlicher Form zu Rechtsrittern geschlagen worden sind. Der Kommendator überreichte sodann dem ER Oberstleutnant i. G. Wolfram Ibing das ihm für Verdienste um den Orden vom Herrenmeister verliehene Ehrenritterkreuz. Der Bericht schloß mit einer Aussprache über die im Mai des Jahres im Haus Ortlohn bei Iserlohn von der Preußischen Genossenschaft mit gutem Erfolg durchgeführten Tagung, die unter dem Thema „Volk — Nation — Vaterland" stand und an der 35 vor allem jüngere Herren teilgenommen haben.

Nach dem Kassenbericht des Schatzmeisters Graf v. Schlieben (Sanditten) wurde dem Konvent Entlastung erteilt. Danach erfolgte die satzungsgemäße Neuwahl des Konvents in seiner bisherigen Zusammensetzung und die Zuwahl des RR Dr. Elard Stein v. Kamienski. Anschließend berichtete ER RegRat Hans Gerd Meyer über die von ihm geleitete Unterstützungsaktion für hilfsbedürftige Ostpreußen in In- und Ausland. Eine eingehende Diskussion rief der Antrag von RR Sozialgerichtsdirektor v. Sperber (Sommerau) hervor, die Genossenschaft möge sich aktiv in die Betreuung der aus der Heimat in die Bundesrepublik ausgesiedelten Landsleute einschalten. Nach Abwägung aller Möglichkeiten kam man überein, daß jeder zunächst in seinem eigenen Bereich wirken solle. Außerdem ist die Herausgabe eines Merkblattes und ein Seminar über dieses Problem geplant.

Nach den Berichten der einzelnen Mitglieder über ihre Tätigkeit in den Werken des Johanniterordens, insbesondere der Johanniter-Unfallhilfe, dem Johanniter-Hilfswerk und den einzelnen örtlichen Subkommenden, gab RR Botschaftsrat Erster Klasse Dr. Kullak-Ublick von der deutschen Botschaft in London in einem Kurzvortrag einen interessanten Überblick über das Wirken des britischen Ordenszweiges, des Order of St. John. Der nächste Rittertag wurde auf den 16./17. September 1972 in Bad Godesberg festgesetzt.

Im Rahmen des gemeinsamen Gottesdienstes am Sonntagvormittag wurden in der Stadtkirche zu Celle vor dem Altar vom Kommendator vier neue Ehrenritter der Preußischen Genossenschaft in Gegenwart des Herrenmeisters, S.K.H. Prinz Wilhelm-Karl von Preußen, feierlich verpflichtet. Nach dem Gottesdienst hielt in der Städt. Union ER Professor Dr. Hubatsch vor den Mitgliedern der Genossenschaft und ihren Damen sowie zahlreichen Gästen einen interessanten und mit Beifall aufgenommenen Vortrag über das Thema „Der Johanniterorden in Ost- und Westpreußen". Der Referent trug hier das Ergebnis seiner neuesten Forschungstätigkeit auf diesem Gebiet vor, das in absehbarer Zeit auch veröffentlicht werden wird. Nach dem gemeinsamen Mittagessen besichtigten die Teilnehmer des Rittertages das alte und berühmte Kloster Wienhausen. Für die danach noch in Celle Verbliebenen klang der Rittertag mit einer Teestunde im Hause des Kommendators v. d. Groeben in Celle/Boye aus. **Dr. v. Witten**

**63. staatspolitisches Seminar**

**Was ist nur mit Deutschland los?**

**Eine Gesellschaft voller Unstimmigkeiten — ein Staatswesen voller Widersprüche! So stellt sich Deutschland heute vielen Menschen dar.**

**Allen drohenden Gefahren und Veränderungen kann man nur begegnen, wenn man sie erkennt, ohne Furcht und ohne Scheuklappen.**

**Dieses Ziel hat sich das 63. staatspolitische gesamtdeutsche Seminar des Heimatpolitischen Referates der Landsmannschaft gesetzt.**

**Es findet statt**

**vom 25. bis 30. Oktober 1971**

**im Ostheim in Bad Pyrmont.**

**Wie immer konnten erstklassige Fachreferenten gewonnen werden, die über die Teilgebiete des Gesamtthemas**

**Mensch — Gesellschaft — Volk — Staat**

**sprechen werden. Selbstverständlich werden die Betrachtungen nicht an der deutschen Teilungslinie stehen bleiben.**

**Anmeldungen bitte an das Heimatpolitische Referat der Landsmannschaft Ostpreußen, 2000 Hamburg 13, Parkallee 86, richten.**

# Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . .

## BERLIN

**Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Kurt Jurkowski, 1 Berlin 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus), Telefon 03 11 / 2 51 07 11.**

Freitag, 12. November, 20 Uhr, **Großveranstaltung im Palais am Funkturm „Das Rheinland grüßt Ostpreußen"** — Alle Ostpreußen und Berliner werden dazu herzlich eingeladen. Eintrittskarten im Vorverkauf sind in der Geschäftsstelle, Zimmer 409, der Landesgruppe und beim Pförtner im Haus der ostdeutschen Heimat, 1 Berlin 61, Stresemannstr. 90, sowie bei den Kreisbetreuern, erhältlich.

31. Okt., So.,. 15 Uhr, Heimatkreis **Allenstein:** Kreistreffen im Hansa-Restaurant, Alt Moabit 47/48 (Bus 1, 90, 86 und 23).

## HAMBURG

**Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben 14, Telefon 04 11 / 5 20 77 67. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 04 11 / 45 25 42. Postscheckkonto Hamburg 96 05.**

**Bezirksgruppen**

**Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude** — Sonntag, 24. Oktober, 16 Uhr, findet in der Gaststätte Jarrestadt, Jarrestraße 27, das Erntedankfest gemeinsam mit dem Memelländern statt. Erntedank in Ostpreußen ist das Thema des Festes. Zum ersten Mal wirkt eine Singgruppe von Jugendlichen aus dem Aussiedlerlager Finkerwerder mit. Anschließend Tanz unter der Erntekrone für jung und alt.

**Billstedt** — Sonnabend, 23. Oktober, 20 Uhr, Weinfest mit Unterhaltung und Tanz bei Midding, Öjendorfer Weg 39.

**Hamm-Horn** — Sonnabend, 30. Oktober, 19.30 Uhr, im Klubraum des Sportvereins St. Georg, Heimatabend mit Film-Vorführungen. Anschließend geselliges Beisammensein mit Fleckessen, wozu alle Landsleute herzlich eingeladen werden.

**Harburg/Wilhelmsburg** — Dienstag, 26. Oktober, 19.30 Uhr, Diskussionskeis in der Fernsicht.

**Heimatkreisgruppen**

**Memellandkreise** — Sonntag, 24. Oktober, 16 Uhr, gemeinsam mit der Bezirksgruppe Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude, in der Gaststätte Jarrestadt, Jarrestraße 27, Erntedankfeier (U-Bahn Saarlandstraße oder Borgweg). Es wird erstmalig eine Sing- und Spielgruppe jugendlicher Spätaussiedler aus dem Lager Finkenwerder mitwirken. In der Ansprache soll der Erntebräuche in der Heimat, aber auch der derzeitigen heimatpolitischen Lage gedacht werden.

**Sensburg** — Erste Zusammenkunft nach der Sommerpause, Donnerstag, 21. Oktober, 16 Uhr, im Feldeck, Feldstraße 60. Wegen Sonderbesprechung und Filmvorführung „Sensburg und Umgebung" (aufgenommen im August) um 18 Uhr wird um guten Besuch mit Freunden und Jugend gebeten.

**Frauengruppen**

**Fuhlsbüttel** — Donnerstag, 21. Oktober, 15.30 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt).

**Harburg/Wilhelmsburg** — Dienstag, 26. Oktober, 19.30 Uhr, Treffpunkt der Frauen in der Fernsicht.

**Landesverband des BdV**

Vortragsabend: Freitag, 29. Oktober, 20 Uhr, im kleinen Saal der Musikhalle, Gorch-Fock-Wall, spricht Prof. Bolko Freiherr v. Richthofen, früher Uni Königsberg, über „Wahrheit, Menschenrechte (Greueltaten) und die Ostverträge". Anschließend Aussprache. Eintritt 3,— DM. Karten bei den Geschäftsstellen der LMO und des LvD.

## SCHLESWIG-HOLSTEIN

**Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Professor-Anschütz-Straße 69. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Telefon 04 31 /4 02 11.**

**Kiel** — Einladung: Sonnabend, 30. Oktober, 19.30 Uhr, in der Neuen Mensa, Westring, diesjähriges Wohltätigkeitsfest. Im Progfamm wirken mit: das Jugendblasorchester, Leitung Kapellmeister Rudi Wenzel, spielt, Sopransolo Hilia Rathje-Thermer, Tenorsolo Norbert Bujung, die Kindertanzgruppe, Leitung Gerda Jens, und die DJO, Leitung Horst Nottke, werden Volkstänze bringen. Trompetensolo Regina Wenzel, Frau Seibicke tritt als Marjellchen auf. Tanz und eine große Tombola werden das Fest verschönern helfen. Begrüßung durch den 1. Vors. Günter Petersdorf. Karten im Vorverkauf zu 3,50 DM in der Geschäftsstelle der Ostpreußen-Hilfsgemeinschaft, Wilhelminenstr. 47/49 und beim Verband der Heimatvertriebenen, sowie bei den Bezirksleitern. Dienstag und Donnerstag von 11 bis 13 und 16 bis 17 Uhr. An der Abendkasse gibt es Karten zum Preise von 4,— DM. Auch Gäste herzlich willkommen.

**Pinneberg** — „Eine Wanderung durch Königsberg" unternahmen die zahlreich erschienenen Mitglieder der Gruppe der Ost- und Westpreußen unter Beteiligung von vielen Gästen unter der Führung des Ehepaares Ella und Willy Glauß. Weit über hundert Farbdias, alte Stiche und Karten belebten den mit viel Liebe und Verständnis zusammengestellten Vortrag. Der Anblick der Bilder aus der vertrauten Stadt Königsberg mit den vertrauten Straßen in der Altstadt, in den Hafenanlagen, den umliegenden Vororten usw. riefen alte Erinnerungen wach. Es wurde auch ein kleiner Abstecher nach dem Ostseebad Cranz, der wunderschönen Samlandküste und der Kurischen Nehrung mit den malerischen Kurenkähnen unternommen. — Die Sommermonate, in denen keine Monatsversammlung stattfanden, waren mit zwei gutverlaufenen Busausflügen gefüllt. An einem Sonntag ging es über Hamburg-Harburg, an Stade vorbei in die Wingst, einem bewaldeten Höhenzug, Naturschutzgebiet, zwischen Stade und Cuxhaven. Nach einem gemeinsamen Mittagessen füllte ein ausgiebige Wanderung und Besichtigung einer Kunstausstellung eines ostpreußischen Malers den schönen sommerlichen Nachmittag aus. Die Rückfahrt mit der Elbfähre zwischen Wischhaven und Glückstadt war einmalig schön. — Nach den Sommerferien startete die Gruppe an einem Sonnabend eine Busfahrt in die Lüneburger Heide. Zunächst wurde der Wildpark in Nindorf besucht. Bei einem Spaziergang durch den landschaftlich herrlich gelegenen, von einem Landsmann angelegten Park, konnte man Rotwild, Damwild, Wappiti, Mähnenschafe, Schwarzwild und sogar Elche, sowie andere Tiere der deutschen Heimat bewundern. Anschließend wurde die „Futterkiste" im Reiterzentrum Hanstedt, das von dem ostpreußischen Ehepaar Astrid und Martin Kwiedor (Lyck-Königsberg) bewirtschaftet wird, aufgesucht. Dieses Reiterzentrum, das zum Teil schon im Naturschutzgebiet der Lüneburger Heide liegt und eine unbeschreiblich schöne Umgebung hat, bietet mit seinen modernen und doch anheimelnden Gasträumen den Besuchern bei Kaffee und selbstgebackenem Kuchen einen angenehmen Aufenthalt. Durch ein zehn Meter breites Fenster kann man vom Gastraum aus den Reitvorführungen in der angrenzenden Reithalle folgen. Stallbesichtigungen und weitläufige Spaziergänge durch Heide und Wald gaben diesem Ausflug einen schönen Abschluß. Eine Fahrt zur Futterkiste und zum Reiterzentrum bei Hanstedt kann allen Landsleuten bestens empfohlen werden.

## NIEDERSACHSEN

**Vorsitzender: Friedrich-Wilhelm Raddatz, Wolfsburg. Niedersachsen-Nord: F.-W. Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon Nr. 0 53 61 / 4 93 45 Niedersachsen-West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 0 54 31 / 5 17. Niedersachsen-Süd: Siegfried Saßnick †, 3 Hannover,**

**Gifhorn** — Schnitter und Binderinnen in farbenprächtiger heimatlicher Tracht zogen im „Stillen Winkel" die Erntekrone auf: Die Gruppe der Ost- und Westpreußen feierte ihr traditionelles Erntefest. Frau Powels sprach den alten Erntespruch und dankte Gott für seinen Segen. Vors. O. Freitag konnte recht vielen Landsleuten, Gästen und besonders viel Jugend begrüßen. In seinen Gedenkworten erinnerte er an die großen Mißernten der vorigen Jahrhunderts und betonte, daß auch jetzt noch etwa 25 bis 30 Mill. Menschen in Asien und der übrigen Welt jährlich den Hungertod sterben. Deshalb solle man dem Schicksal und der Vorsehung dankbar sein für den Erntesegen. Trotz der geänderten Zeiten, so führte der Redner aus, in der statt Binderin und Schnitter jetzt die Maschinen das Erntewerk vollenden, sollte das überlieferte Brauchtum der Heimat erhalten bleiben. Mitwirkende der Spielgruppe und der Chor der Frauengruppe ließen in Wort und Lied das Erntebild im Geiste vorbei ziehn in besinnlichen und heiteren Gedichten, Liedern und Vorträgen. Mit flotten Rhythmen leitete die Kapelle zum Tanz über, die in gleicher Weise unermüdlich die Ansprüche der älteren und jüngeren Generation zu erfüllen wußte.

**Niedersachsen**

**Uelzen** — Freitag, 22. Oktober, 19.30 Uhr, Monatsversammlung im Hotel Stadt Hamburg: 1. Junge Ostpreußen berichten über ihre Arbeit; 2. Lichtbildervortrag: Im Jahre 1971 in Ostpreußen — Reise einer Landsmännin.

## NORDRHEIN-WESTFALEN

**Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße 109. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11 / 48 26 72.**

**Bad Godesberg** — Erntedankfest am 17. Oktober, 15.30 Uhr, in der Schwimmbadgaststätte Rüngsdorf.

**Duisburg** — Donnerstag, 21. Oktober, 14 Uhr, treffen sich die Frauen der Gruppe Mitte in der Gaststätte Fasoli, Haus Duissen, Duissernplatz. Da die Veranstaltungen für die Monate November/Dezember besprochen werden sollen, wird um rege Beteiligung gebeten.

**Düsseldorf** — Von strahlendem Herbstsonnenschein begünstigt, war der Besuch des Erntedankfestes der Kreisgruppe erfreulich. In dem mit Fahnen geschmückten Saal herrschte eine gute Stimmung; die in der Mitte hängende Erntekrone verdeutlichte so recht den Sinn des Zusammenseins. Mit einem Grußwort hieß der 1. Vors. die Landsleute herzlich willkommen. Der Chor erfreute mit heiteren und besinnlichen Darbietungen. Der Ostpreußennachwuchs kam mit zwei Gedichten zum Wort. In einer kurzen Ansprache wies Dr. Heinecke auf den Sinn des Tages hin und bedauerte, daß auch dieses Fest des Dankes für eine gute Ernte in der heutigen technisierten und modernen Welt unterzugehen drohe. Die Bindungen der Menschen von heute zu den überkommenen und durch Generationen gepflegten Traditionen lockerten sich immer mehr. Die Ostpreußen würden jedoch weiterhin in Treue zur Heimat und ihren Überlieferungen das Erntedankfest feiern. Am Spätnachmittag traf eine Jugendgruppe in kleidsamer Tracht aus Heiligenhaus ein und erfreute die Anwesenden mit schönen Volkstänzen. Nach langer, langer Zeit hörten die Landsleute wieder einmal „Lott' ös dod, Lott' ös dod, Liese licht em Starwe". Zunächst tanzten die Kinder nach den Klängen eines von Herrn Krüger gespielten Akkordeons. Später, beim Spiel der Musikkapelle, wagten sie sich zur Erheiterung der Erwachsenen auch an die modernen Tänze heran.

**Hagen** — Sonnabend, 23. Oktober, 19.30 Uhr, begeht der Ostdeutsche Heimatchor im Parkhaus sein 20jähriges Bestehen mit einem Gemeinschaftskonzert. Chöre aus Essen, Lüdenscheid und Werdohl wirken mit. Anschließend großer Sängerball. Gäste herzlich willkommen. — Veranstaltung zum Erntedankfest der Gruppe war gut besucht. Zu Gast waren Freunde der Danziger Gruppe sowie Landsleute aus Bochum und Remscheid. Den Festvortrag hielt Landeskulturreferent Dr. Hans-Werner Heinkke, Düsseldorf. In den Mittelpunkt seiner Ausführungen stellte er die Frage über den Sinn und Unsinn des Erntedankes in der gegenwertigen Zeit. Ebenfalls wurde in seiner Rede ein Bekenntnis zur Heimat klar zum Ausdruck gebracht. Großen Beifall bekam Oma Oelsner für den Vortrag eines Erntegedichtes, das sie vor nahezu 70 Jahren (!) in Ostpreußen gelernt hatte. Zur weiteren Umrahmung trugen Frau Rose-Marie Seefeld mit Prolog und gemeinsam gesungene Erntelieder bei. Die reichlich ausgestattete Tombola fand regen Zuspruch. Ein gemütliches Beisammensein mit Tanz unter der Erntekrone beendete den Abend.

**Iserlohn** — Bei den traditionellen Bootfahrten der Memellandgruppe auf dem Seilersee stachen um 18 Uhr 30 Boote mit Fähnchen und Lampions in See. Gleichzeitig gingen 200 Luftballons auf die Reise. Jeder Ballon hatte seinen Absender, mit freundlichen Grüßen an den Finder und der Bitte um Rücksendung. Ein Spielmannszug spielte am Anlegeplatz Märsche und eine große Menge Zuschauer hatte sich eingefunden. Nach einer Stunde Ruderns versammelten sich alle „Seeleute" im Restaurant. Dort begrüßte der Vors. Mitglieder der Memellandgruppe Hagen und Landsleute aus Mitteldeutschland, denen er ein Geschenk überreichte. Die Jugend erfreute mit Gedichten und Liedern. Lm. Wichmann, jetzt Oberleutnant in Ahlen, trug ostpreußische Erzählungen vor und erntete viel Beifall. Gegen Mitternacht reichten sich jung und alt die Hände und man verabschiedete sich mit dem schönen Lied „Kein schöner Land in dieser Zeit". — Zehn Luftballons sind schon zurückgekehrt, u. a. aus München, Nürnberg und Oberfranken. Zur Weihnachtsfeier am 4. Dezember wird der Absender, dessen Ballon die weiteste Strecke zurückgelegt hat, prämiiert.

**Köln** — Die Kreisgruppe veranstaltete einen Nachmittag mit Spätaussiedlern. Bei Kaffee, Kuchen und einem schönen Programm, gestaltet vom Sing- und Spielkreis Heimersdorf unter der Leitung von Frau Margot Vattrodt, war in dem voll besetzten Saal schnell Kontakt zueinander gefunden worden. Der Vors. Lm. Erich Klein, bat in seiner Begrüßungsansprache um Hilfe und Unterstützung für die Spätaussiedler. Er erinnerte dabei an das gute nachbarliche Verhältnis in der Heimat. Dies sollte gerade für die Landsleute, die jetzt erst aus der Heimat gekommen sind, weiter gepflegt werden. Man könne dabei ein Stück Heimat wiedergeben. Lm. Georg Biber, Vors. des Flüchtlingsbeirats, verstand es, mit kurzen Worten über die Betreuung der Spätaussiedler in der Stadt zu berichten. Gleichzeitig ehrte er besonders Lm. Frau Hermine Schröter im Auftrag der Landesgruppe für ihre unermüdliche Tätigkeit seit 1966 für die Spätaussiedler. Lm. Biber rief zu Patenschaften mit Spätaussiedlern auf, um somit tatkräftige Hilfe bei deren Eingliederung zu leisten. Die Vorschlag fiel auf fruchtbaren Boden. Viele Landsleute fanden schon während der Veranstaltung ihre „Patenkinder". Im Anschluß sprach Lm. Bernd Hinze von der „Gemeinschaft Junges Ostpreußen". Er bat, auch an die Jugend zu denken, da sie einmal die Aufgaben der Älteren weiterführen solle. Er rief die Eltern auf, ihre Jugendlichen zu der Gemeinschaft Junges Ostpreußen zu schicken. Dort könnten die Jungen und Mädchen die Heimat, die sie ja nicht mehr gesehen haben, richtig erleben und kennenlernen. Wie notwendig das gerade in der heutigen Zeit ist, sollte jedem Ostpreußen, ob jung oder alt, klar sein.

**Wesel** — Sonntag, 24. Oktober, 18 Uhr, findet im Parkettsaal der Niederrheinhalle ein Kulturabend statt. Hierzu sind alle Mitglieder und ihre Angehörigen, sowie Gäste herzlich eingeladen. Die Kreisgruppe besteht fast 20 Jahre und dieser Kulturabend soll alle, ob Vertriebenen oder Einheimische, in dem Gedanken vereinen, daß alle eine Schicksalsgemeinschaft sind. Die Festrede hält Landeskulturreferent Dr. Heincke, Düsseldorf. Durch die Mitwirkung der DJO unter der Leitung von Lm. Frank erhält dieser Abend einen festlichen Rahmen. Das traditionelle Wurstessen und eine Tombalo findet ebenfalls statt. Es spielt an diesem Abend die erstklassige Musikkapelle Joland. Anmeldungen bis 17. Oktober bei J. Knobel, Niederstr. 3, erbeten.

## BADEN-WÜRTTEMBERG

**Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße 42, Telefon Nr. 06 21 / 3 17 54.**

**Biberach/Riss** — Anläßlich des 20jährigen Bestehens der Kreisgruppe findet Sonnabend, 16. Oktober, 19.30 Uhr, eine Herbstfeier im Saal des Kolpinghauses statt. Die Festrede hält der Vors. der Landesgruppe Max Voss, Mannheim. Für Unterhaltung sorgen die Volkstanzgruppe Metzingen, das Handharmonikaorchester Glöggler sowie der Chor der Frauengruppe. Einige auswärtige Gruppen haben ihre Teilnahme zugesagt.

**Stuttgart** — Die Ostpreußische Frauengruppe fährt Mittwoch, 20. Oktober, um 10 Uhr vom Bussteig 13 nach Pforzheim: Besichtigung der Edelsteinausstellung. Anmeldung bei Brettschneider, ab 17. Oktober bei Frau Kraus.

**Villingen** — Das Erntedankfest feierten die Gruppen Villingen und St. Georgen der Ost-, Westpreußen und Danziger gemeinsam in Neuhausen. Gerade diese Begebenheit wird von den Landsleuten besonders gepflegt, da es doch in besonderem Maße die Erinnerung an die Heimat wachhält, in der die Erntezeit der Höhepunkt des Jahres war. Die Feier, bei der der Saal bis auf den letzten Platz gefüllt war, wurde eingeleitet durch einen Bauernspruch, vorgetragen von Klaus Kluth. Der 1. Vors. Benno Bartek begrüßte besonders Landsleute aus Berlin und Westfalen. Bevor Lm. Rohr in einem Lichtbildervortrag mit herrlichen Farbdias die Heimat auf die Leinwand zauberte, wies er mit Worten und statistischen Zahlen auf die Bedeutung der heimatlichen Landwirtschaft und deren Erzeugnisse für die Ernährung des Deutschen Reiches hin.

## BAYERN

**Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Clemensstraße 48/IV li., Telefon 08 11 / 30 46 86.**

**Augsburg** — Sonnabend, 23. Oktober, 17 Uhr, Hauptversammlung mit Wahl des Vorstandes im Gewerkschaftshaus Schaezlerstraße.

**München** — Sonnabend, 23. Oktober, 18.30 Uhr, Erntedankfeier der Gruppe Ost-West im Treffpunktlokal Gärtnerplatztheater, Ecke Klenz-/Frauenhoferstraße mit anschließendem Tanz unter der Erntekrone. — Die Gruppe Ost-West veranstaltete eine DIA-Wanderung über die Frische Nehrung, entlang der Haffküste, an der Steilküste des Samlandes bis zur Kurischen Nehrung. Lm. Klotz eröffnete die sehr gut besuchte Veranstaltung und hob auch die politischen Daten der letzten Monate in seiner Begrüßung hervor. Anschließend sprach Lm. Conrad das Gedicht von Rudolf Naujok „Die Namenlosen". Lm. Lauschke, Landesjugendwart, sprach über die Jugendarbeit in München und Lm. Weinert, als Vertreter der Landesgruppe, über die Sterbekasse der Ostpreußischen Landsmannschaft. Lm. Saborowski betätigte sich anschließend als ‚Wanderwart' und führte die Landsleute und Gäste an Hand von herrlichen Dias durch die unvergessene Heimat.

**Würzburg** — Sonnabend, 16. Oktober, 19.30 Uhr, Russ. Hof, Kaffeesaal, Erntedankfeier der Ostpreußen, Westpreußen und Danziger.

## Vereinsmitteilungen

### 20 Jahre Ostdeutscher Chor

**Hagen** — Mit einem Gemeinschaftskonzert begeht der Ostdeutsche Heimatchor Hagen, Sonnabend, 23. Oktober, 19.30 Uhr, im Parkhaus sein 20jähriges Bestehen. Chöre aus Essen, Lüdenscheid und Werdohl wirken mit. Anschließend großer Sängerball.



## Dr. Bernhard Schwarz †

Am 30. September ist in Osnabrück Oberlandwirtschaftsrat i. R. Dr. habil. Bernhard Schwarz verstorben. Damit ist ein Mann dahingegangen, der fast 50 Jahre im Dienst der deutschen Landwirtschaft gestanden hat. Dr. Schwarz wurde am 19. März 1897 im Kreise Bartenstein geboren. Im Jahre 1919 begann er an der Albertina das Studium der Landwirtschaft, das er mit dem Diplomexamen und der Promotion zum Dr. phil. abschloß. Im Herbst 1927 wurde er als Dozent für Tierzuchtlehre an die Höhere Landbauschule Elbing berufen. Hier zeigten sich bald seine hervorragenden pädagogischen Fähigkeiten. Darüber hinaus verstand er es, die Besucher der Anstalt für den Sport zu begeistern. Als alter Kavallerist blieb er dem Reitsport und der Liebe zu Pferden bis in die letzten Jahre verbunden. Überall, wo er wirkte, war er ein guter Kamerad. In seiner Lehrtätigkeit und bei seinen Vorträgen, sowie in seinen Artikeln in Fachzeitschriften vereinigte er die landwirtschaftliche Wissenschaft mit der landwirtschaftlichen Praxis.

Im Jahre 1936 wurde er an die damalige Landesbauernschaft in Königsberg berufen. Damit konnte er für die ganze ostpreußische Landwirtschaft wirken. Während des Zweiten Weltkrieges, an dem er teilweise als Hauptmann d. R. teilnahm, habilitierte er in Königsberg für das Fach Tierzucht. Zu einer Berufung als Professor kam es durch den unglücklichen Ausgang des Krieges nicht mehr.

Nach Inhaftierung in Dachau und Nürnberg war er, zuerst mit seiner Familie in einer Baracke lebend, in Melle als Landwirtschaftslehrer tätig. Später wurde er Direktor der Landwirtschaftsschule in Wittmund (Ostfriesland). Dort blieb er bis zu seiner Pensionierung und siedelte dann nach Osnabrück um.

Mit großer Tatkraft hat er die „Ehemaligen" aus Elbing, ebenso wie die ostpreußischen Diplom-Landwirte, gesammelt. Die Verbundenheit hielt er durch Rundbriefe aufrecht, die seine vitale Art und viel Arbeit widerspiegelten. Ein Herzschlag hat seinem Leben ein Ende gesetzt, nachdem er im August dieses Jahres noch die große Freude hatte, die Geburt seiner beiden ersten Enkel zu erleben.

# Das schwarze Fräulein von Scuderi

## E.T.A. Hoffmanns Novelle im Zweiten deutschen Fernsehen

Wie jung und modern E. T. A. Hoffmann geblieben ist, zeigte erneut die Ausstrahlung des Films „Cardillac" — nach der Novelle „Das Fräulein von Scuderi" — im ZDF. Jedes Jahrzehnt, könnte man sagen, wurde seit der ersten Verfilmung durch Mario Caserini in Italien dieser Stoff erneut seiner Zeit angepaßt und auf die Leinwand gebannt. Italiener, Österreicher, Schweden, Deutsche gaben ihm ihre eigene Note. Georg Kaiser schrieb ein Bühnenstück danach, Paul Hindemith eine Oper. Das „ewig junge Fräulein" ging durch unser Jahrhundert, in der Gestalt Cornel Borchers aus Heydekrug genau so wie in der Henny Portens.

Doch die Zentralfigur der Novelle, der Magnet für die Regisseure des Films von 1919 bis heute, blieb Cardillac, der geheimnisumwitterte Goldschmied, der mit seinem Schaffen und Wirken dem Film den Namen gab, angefangen von „Der Besessene" über „Juwelen", „Die tödlichen Träume", die „Schätze des Teufels" bis hin zur jüngsten Version, der Edgard Retz, der „Kübelkind"-Autor und Regisseur, den Namen des Künstlers ließ, der, sich um sein Werk betrogen, auf die Bahn des Mordes und Diebstahls begab.

Allmählich legte auch dieser Stoff sein ursprüngliches, von Hoffmann geschaffenes „Kleid" ab, wurde realistisch-entromantisiert, aus der Zeit Ludwigs XIV. schließlich, in der jüngsten, vom ZDF ausgestrahlten Fassung, ins heutige



Hans Christian Blech in der Rolle des Goldschmieds Cardillac Foto ZDF

West-Berlin verlegt, mit Starfighterlärm und Oscarrummel versetzt und selbst „sozialisiert", wenn auch auf eigene Weise, zu einem „Sozialismus für Pferde" hin, der dem Ackergaul die Vorrechte des Rennpferds zugestehen will.

Magdaleine, Hoffmanns Fräulein von Scuderi, wurde ihres Adels entkleidet, zur Tochter des Goldschmieds gemacht, aus der Ehe mit einer Negerin entsprungen, in schwarzer Haut serviert, gespielt von Katana Kajetano — dem Schmuckmannequin des besessenen Goldschmieds, den Hans Christian Blech verkörperte, altbekannt aus den 08/15-Filmen von Hans-Hellmut Kirst. Rolf Becker als Olivier ergänzte das einst von Cornel Borchers, Rudolf Forster und Will Quadflieg gespielte Dreigespann.

Der Film bediente sich der Mittel unserer Zeit, in die die Handlung gestellt war — nicht Hoffmanns Handlung aus der Novelle, sondern allein ihre Motive, neu verwoben, neu variiert, der Situation und Zeit angepaßt. Und doch war es nicht allein die Alchimie Hoffmanns, die hier weiterlebte und ihre Dampfschleier der Mystifizierung um realistisches Geschehen zog. Auch das Problem Hoffmanns erwies sich als überaus zeitgemäß, fesselte und überzeugte erneut, hob sich in seiner vollen Gültigkeit von dem Zauber des „Künstlichen" ab, den Oktoberfest und Gunter Sachs als Konzession an den Zeitgeist liefern mußten.

Alles in allem eine runde und gute Verfilmung, ein Zeugnis des jungen deutschen Films, das, abgesehen von einigen Zugeständnissen an die Verflachung und den Publikumsgeschmack, Anerkennung finden mußte, wenngleich unsere heutigen Filmschaubudenbesitzer den Film bisher nicht aufgenommen haben, da er ihnen kein Kassenschlager zu werden verspricht. Um so dankbarer dürfen wir dem ZDF sein, daß es ihn uns in seiner anspruchsvollen Dienstag-Abendreihe servierte.

GH

## Dr. Hans Kollwitz †

Wie wir erst jetzt erfahren, ist der älteste Sohn von Käthe Kollwitz, der Arzt Dr. Hans Kollwitz, in seinem Berliner Heim am 16. September gestorben. Die große Graphikerin und Bildhauerin Käthe Kollwitz, die in Königsberg geboren wurde und schon in jungen Jahren den Berliner Arzt Dr. Hans Kollwitz heiratete, schenkte zwei Söhnen das Leben. Der jüngere, Peter, fiel in den ersten Tagen des Ersten Weltkrieges. Käthe Kollwitz starb kurz vor Kriegsende 1945. Ihr Sohn Hans hat nach dem Tod seiner Mutter ihr künstlerisches Erbe treulich verwaltet und dafür gesorgt, daß ihr Name nicht in Vergessenheit geriet. Er gab ihre Briefe und Tagebuchblätter heraus, in deren schlichten Texten die menschliche Größe dieser Frau, der Mutter und Künstlerin Käthe Kollwitz, sichtbar wird. Einen großen Raum nehmen darin ihre Erinnerungen an die Kindheit und Jugend in Königsberg und Rauschen ein. So schrieb sie über den heimatlichen Strand der Ostsee:

*Die See ist mir niemals und nirgends mehr, auch nicht die Ligurische See, auch nicht die Nordsee, das gewesen, was die samländische See war. Diese unaussprechliche Erhabenheit der Sonnenuntergänge von der hohen Küste aus! Dies Ergriffensein, wenn man zum ersten Male sie wieder nah sah, den Seeberg runterrannte, Schuh und Strümpfe auszog und die Füße wieder das Gefühl des kühlen Seesands hatten! Dieser metallische Schall der Wellen . . .*

## Kirchentag in Hamburg

### Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen wählte neuen Vorsitzenden

In Kirche und Gemeindehaus der Johannisgemeinde in Hamburg-Eppendorf hielt die Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen einen Kirchentag ab. Dabei wurde Hans Kuntze-Hamburg zum neuen Vorsitzenden der Gemeinschaft gewählt.

Der Kirchentag begann mit einem Abendmahlsgottesdienst in der Kirche St. Johannis. Pfarrer Weigelt hielt die Eingangsliturgie, Pfarrer Marienfeld die Predigt in Auslegung von 1. Sam. 2, dem „Loblied der Bedrängten". Gott spiele eben immer seine eigene Melodie mitten hinein in die Melodie der Welt. Sei diese eben Macht und Gewalt, so sei Gottes Melodie eine ganz andere: „Er hebt auf den Dürftigen aus dem Staub." Diese Melodie Gottes gelte es zu hören — in seinem eigenen Leben und Erleben und in dem Ergehen der Völker. Pfarrer Marienfeld schloß mit einem Wort von Dr. Martin Luther King: „Es ist Zeit, Deiche des Mutes gegen die Flut der Furcht zu errichten!" Über 200 Gemeindemitglieder nachmen an dem Gottesdienst teil, in dem der Ostpreußenchor zwei Choräle sang.

Danach war nach einer Kaffeetafel im Gemeindehaus St. Johannis die Mitgliederversammlung mit dem Jahresbericht und Kassenbericht. Da der Vorsitzende Dr. Lothar Graf zu Dohna sich wegen seiner Beauftragung mit Forschungsprojekten gezwungen sah, den Vorsitz im Vorstand niederzulegen (jedoch bei Verbleiben im Vorstand), schlug der Vorstand der Mitgliederversammlung vor, das Vorstandsmitglied Hans Kuntze (früher Augstupönen/Hochflies, Kreis Gumbinnen, jetzt Hamburg) zum neuen Vorsitzenden zu wählen. Die Wahl erfolgte einstimmig.

Die Mitgliederversammlung faßte noch zwei wichtige Beschlüsse, und zwar: Das „seelsorgerliche Wort" und die Erklärung „Wahrheit — Freiheit und Gerechtigkeit", die die Gemeinschaft ev. Schlesier auf ihrem 4. Kirchentag im Juli 1971 in München verabschiedet hatte, mit auf ihre Verantwortung zu nehmen, und ferner die Landeskirchen der EKD zu bitten, bei der geplanten Änderung des Wortlautes des Glaubensbekenntnisses nicht voreilig zu verfahren, sondern den Gemeindegliedern und besonders den Synodalen genügend Zeit zum Bedenken und zur Urteilsbildung in dieser für die Kirche so wichtigen Sache zu lassen.

Im Anschluß an die Mitgliederversammlung hielt Superintendent George einen Vortrag über seine Reise nach Ostsibirien und Usbekistan, die er mit Gliedern seiner Berliner Gemeinde unternommen hatte. Seinen Ausführungen wurde mit großem Interesse gefolgt. Im Anschluß gab es einen Film über diese Reise. Mit dem Segen wurden Kirchentag und Mitgliederversammlung um 19 Uhr geschlossen.

# Wir gratulieren...

**zum 96. Geburtstag**

**Kopka,** Johann, aus Höhenwerder, Kreis Ortelsburg, jetzt Altenheim Waldfrieden, 5241 Gebhardshain, am 17. Oktober

**zum 98. Geburtstag**

**Siegmund,** Henriette, aus Osterode, Wilhelmstraße 6, jetzt 6227 Winkel, Taunusstraße 51

**zum 95. Geburtstag**

**Schön,** Anna, geb. Kosney, aus Stollen bei Liebstadt, jetzt 205 Hamburg 80, In der Hörn 19, am 14. Oktober

**Weiher,** Pauline, geb. Brüssow, aus Elbing, Äußerer Mühlendamm 58, jetzt 2092 Maschen, Erikaweg 37, am 17. Oktober

**zum 94. Geburtstag**

**Böttcher,** Berta, aus Pillau II, Tannenbergstraße 2, jetzt 237 Rendsburg, Schloßplatz 1, Altersheim, am 19. Oktober

**Wenzel,** Ewald, aus Königsberg, Hornstraße 5, jetzt 5208 Eitorf/Sieg, Markt

**zum 93. Geburtstag**

**Liebich,** Wilhelm, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 2 Hamburg 22, Marschnerstraße 40, am 22. Oktober

**zum 92. Geburtstag**

**Kabbert,** Hermann, aus Zinten, jetzt 2804 Lilienthal bei Bremen, Auf der Koppel 2

**Kowalewski,** Emil, aus Jorken, Kreis Angerburg, jetzt 29 Oldenburg, Plaggenhau, am 21. Oktober

**Schlosser,** Ida, geb. Dahms, in Mitteldeutschland, zu erreichen über Rudolf Schlosser, 45 Osnabrück, Heinrichstraße 14, am 8. Oktober

**zum 91. Geburtstag**

**Grannmann,** Elisabeth, aus Tilsit, Magazinstraße, jetzt 4572 Essen, Gartenstraße 3, am 2. Oktober

**Urban,** Hermann, aus Borkenwalde, Kreis Angerburg, jetzt 414 Rheinhausen, Worthstraße 65, bei Stuhlmacher, am 20. Oktober

**zum 90. Geburtstag**

**Preuß,** Elise, geb. Kischnik, aus Großudertal, Kreis Wehlau, jetzt 4402 Greven, Antoniusstraße 29, am 19. Oktober

**zum 89. Geburtstag**

**Plohnke,** Margarete, aus Königsberg, jetzt 2082 Altenheim Heidgraben, am 7. Oktober

**zum 88. Geburtstag**

**Nitsch,** Elly, geb. Zander, aus Gollau, Kreis Samland, jetzt 1 Berlin 41, Mittelstraße 26, am 18. Oktober

**zum 87. Geburtstag**

**Borowy,** Auguste, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt 44 Münster, Sternstraße 37, am 20. Oktober

**Goedsche,** Maria, geb. Schilling, aus Angerburg, jetzt 8595 Waldsassen, Mitterteicher Straße 24, am 20. Oktober

**Lesch,** Erna, geb. Harbrücker, aus Angerburg, jetzt 718 Crailsheim, Mittelweg 37, am 18. Oktober

**Linke,** Gerda, geb. Thiele, aus Königsberg-Derau, jetzt 1 Berlin 42, Totilastraße 34, am 3. Oktober

**Wilkop,** Fritz, aus Ulleschen, Kreis Neidenburg, jetzt 3033 Schwarmstedt, Hauptstraße, am 6. Oktober

**zum 86. Geburtstag**

**Pillunat,** Emil, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt 2247 Lunden, Friedrichstraße 28, am 17. Oktober

**Rodowski,** Emma, aus Worleinen, Kreis Osterode, jetzt 28 Bremen 41, Witzlebenstraße 163, bei ihrer Nichte Else Stetza, am 17. Oktober

**zum 85. Geburtstag**

**Dalkowski,** Emilie, geb. Vetter, aus Mohrungen, Herderstraße 4, jetzt 699 Bad Mergentheim, Mörickestraße 26, am 17. Oktober

**Kabbert,** Meta, aus Zinten, jetzt 2804 Lilienthal bei Bremen, Auf der Koppel 2

**Knoppke,** Johanna, aus Langwalde, Kreis Rastenburg, jetzt 24 Lübeck, Roonstraße 6, am 18. Oktober

**Kunkat,** Emil, aus Gr. Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, zuletzt Tilsit, jetzt 236 Bad Segeberg, Oldesloer Straße 102, am 19. Oktober

**Matern,** Gustav, aus Gr. Droosden, Kreis Labiau, jetzt 1 Berlin 33, Am Hirschsprung 15, am 16. Oktober

**Plaumann,** Walter, aus Gumbinnen, jetzt 8 München 90, Reginfriedstraße 10 III, am 14. Oktober

**Rassmus,** Käthe, aus Pillau I, Lotsenstraße, jetzt 44 Münster, Fliederstraße 15/17, Martin-Luther-Haus, am 20. Oktober

**Rogalla,** Julius, Gasthofbesitzer, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, und Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 6233 Kelkheim/Taunus, Rossertstr. 13, am 20. Oktober

**Sahm,** Else, aus Königsberg, jetzt 497 Bad Oeynhausen, Karl-Späth-Straße 12, am 21. Oktober

**Tamoschat,** Anna, geb. Prawitt, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt 33 Braunschweig, Kannengießerstr. 2, am 19. Oktober

**zum 84. Geburtstag**

**Färber,** Minna, geb. Sprengel, aus Birkenhöhe, Kreis Angerburg, jetzt 432 Hattingen/Ruhr, Schulstr. 12, am 23. Oktober

**Koyro,** Friedrich, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt 404 Neuß, Schauerstraße 50, am 21. Oktober

**Kraaß,** Berta, geb. Gezork, aus Schippenbeil, jetzt 2211 Hennstedt, Ottenstraße 6

**Kromrei,** Hermann, aus Neubestendorf und Locken, Kreis Osterode, jetzt 741 Reutlingen, Tübinger Straße 28, am 22. Oktober; seine Ehefrau Berta, geb. Nagel, begeht am 29. Oktober ihren 80. Geburtstag

**Kutzki,** Gustav, aus Mortung, Kreis Mohrungen, jetzt 3150 Peine, Maschweg 34, bei seinem Sohn Ernst, am 18. Oktober

**Lessat,** Emma, geb. Kohnert, aus Alt-Iwenberg, Kreis Elchniederung, jetzt bei ihrem Sohn Heinz, 3211 Thüste, am 22. Oktober

**Maleyka,** Emma, geb. Papin, aus Seehausen, Kreis Angerburg, jetzt 2211 Averfleth, am 20. Oktober

**zum 83. Geburtstag**

**Albrecht,** Walther, Landwirt, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 317 Gifhorn, Goethestraße 10, am 13. Oktober

**Bojahr,** Franz, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt 244 Oldenburg, Kremsdorfer Weg 42, am 19. Oktober

**Burscheid,** Elise, aus Sonnheim, Kreis Angerburg, jetzt 711 Öhringen, Brechdarrweg 25, am 19. Oktober

**Krüger,** Hulda, aus Ortelsburg, jetzt 5113 Hoengen, Danziger Straße 11, am 17. Oktober

**Klaffka,** August, aus Pfaffendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 2 Schenefeld, Schulstraße 28, am 19. Oktober

**Gebert,** Marianne, geb. Albath, aus Angerburg, jetzt 242 Eutin, Fritz-Reuter-Straße 5, am 22. Oktober

**Neumann,** Herta, aus Pillau I, Predigerstraße, jetzt 2 Hamburg 73, Sieksdorfer Straße 7d, am 22. Oktober

**Post,** Gertrud, aus Königsberg und Berlin 37, jetzt 3052 Bad Nenndorf, Horster Straße 34, am 23. Oktober

**Stachel,** Anni, aus Pillau I, Steenkestraße 7, jetzt 221 Itzehoe, Breslauer Straße 5, am 20. Oktober

**Zich,** Hedwig, geb. Suckau, aus Zinten, Hindenburgallee 9, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Frau Drüger, 8553 Etermannstadt, Vogelschau 3, am 6. Oktober

**zum 82. Geburtstag**

**Großmann,** Martha, aus Gr. Steiort, Kreis Angerburg, jetzt 2341 Vogelsang, am 23. Oktober

**Hohn,** Walter, Technische Großhandlung, aus Königsberg, jetzt 23 Kiel 1, Streitkamp 15, am 12. Oktober

**Kroehn,** Anna, geb. Brieskorn, aus Wartenburg, Kreis Allenstein, jetzt 244 Oldenburg, Eißfeldstraße 22, am 18. Oktober

**Olschewski,** Marta, aus Pillau II, jetzt 328 Bad Pyrmont, Casparystraße 18, am 20. Oktober

**zum 81. Geburtstag**

**Bahr,** Frieda, aus Sorgenau, jetzt 75 Karlsruhe, Altenwohnheim, Trierer Straße 2, am 17. Oktober

**Burkat,** Franz, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 5249 Hamm, Scheidter Straße 21, am 21. Oktober

**Kownatzki,** Marie, aus Lyck, jetzt 6454 Großauheim, am 23. Oktober

**Laszig,** Erich, Bauer, aus Stangenwalde, Kreis Sensburg, jetzt 4491 Riesenbeck/Lage, am 14. Oktober

**Möwius,** Frieda, geb. Prickler, aus Alt Thalau-Kundzicken, Kreis Darkehmen, jetzt 46 Dortmund-Kukrade, Insterburger Straße 18, am 15. Oktober

**Piontkowski,** Emilie, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt 581 Witten, Rotkehlchenweg 1, am 17. Oktober

**zum 80. Geburtstag**

**Bolus,** Gertrud, geb. Kretzer, aus Bastental, Kreis Goldap, jetzt 2179 Oster Wanna, am 15. Oktober

**Berg,** Wanda, aus Kloken, Kreis Elchniederung, jetzt 4992 Espelkamp, Breslauer Straße 1, am 15. Oktober

**Dziersk,** Wilhelm, Handelsvertreter, aus Allenstein, Kaiserstraße 26, jetzt 337 Seesen, Gänsepforte 6, am 23. Oktober

**Fost,** Hermann, aus Koschen, Kreis Rastenburg, jetzt 483 Gütersloh, Gneisenaustraße 18, am 15. Oktober

**Freitag,** August, Landwirt, aus Braunsberg, Ritterstraße 43, und Sonnenstuhl, jetzt 475 Unna, Friedrich-List-Straße 27, am 13. Oktober

**Gatza,** Auguste, geb. Gorontzi, aus Saadau, Kreis Ortelsburg, jetzt 405 Mönchengladbach, Breiter Graben 16, am 23. Oktober

**Gumia,** Amalie, verw. Wagner, geb. Paszkowski, aus Schönbrück, Kreis Allenstein, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Altersheim Kuhlendahl, am 20. August

**Gumia,** Oskar, aus Schönbrück, Kreis Allenstein, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Altersheim Kuhlendahl, am 22. Oktober

**Hagen,** Anna, geb. Schulz, aus Neidenburg, jetzt 54 Koblenz, Kurfürstenstraße 65, Altenheim, am 17. Oktober

**Hoffmann,** Eduard, aus Kehlen, jetzt 4591 Bokel, am 17. Oktober

**Lackmann,** Dr. med. Arthur, aus Hohenstein, jetzt 4782 Erwitte, Kirchgraben 2, am 16. Oktober

**Kaiser,** Karl, aus Labiau, Viehhof 27, jetzt 4 Düsseldorf-Nord, Liliencronstraße 2, am 28. Oktober

**Laborge,** Amalie, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt 43 Essen, Hohenburger Straße 88, am 21. Oktober

**Meckelburg,** Helene, geb. Burnus, aus Gr. Guja, Kreis Angerburg, jetzt 2381 Stolk, Kreis Schleswig, am 19. Oktober

**Pohlenz,** Minna, geb. Kowalzik, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt 3101 Hohnebostel Nr. 60, Post Langlingen, bei ihrem Sohn Willy, am 18. Oktober

**Preuß,** Fritz, aus Trempen, Kreis Angerapp, jetzt 519 Stolberg, Dahlienweg 9, am 21. Oktober

**Symann,** Julius, aus Schwenten, jetzt 5678 Wermelskirchen, Pohlhauser Straße 47, am 18. Oktober

**Tarrach,** Elise, geb. Jahn, aus Leopoldshof und Wieskoppen, Kreis Angerburg, jetzt 24 Lübeck, Eckhorststraße 30, am 18. Oktober

**Wiese,** Minna, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt 23 Melsdorf, Dorfstraße 61, am 17. Oktober

**Wicht,** Emil, aus Grabenhof, Kreis Labiau, jetzt 2370 Büdelsdorf, Wilhelm-Lobsien-Straße 9, am 21. Oktober

**zum 75. Geburtstag**

**Auling,** Lina, geb. Schwarm, aus Gertlauben, Kreis Labiau, jetzt 694 Weinheim, Königsberger Str. 22, am 14. Oktober

**Blümel,** August, Gastwirt, aus Laugszargen, Bahnhof, und Königsberg, Unterlaak, jetzt 2447 Heiligenhafen, Postlandstraße 6a, am 21. Oktober

**Dohnke,** Alfred, Gestütoberrentmeister i. R., aus Braunsberg, Landgestüt, jetzt 441 Warendorf, Tatenhausener Weg 38, am 21. Oktober

**Felden,** Else, aus Neidenburg, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Ruhrstraße 2a, am 14. Oktober

**Fidorra,** Karoline, geb. Woydda, aus Lindewort, Kreis Ortelsburg, jetzt 3012 Langenhagen, Allerweg 48, am 17. Oktober

**Geier,** Franz, aus Grieslack, jetzt 3558 Frankenberg, am 17. Oktober

**Gerlach,** Charlotte, geb. Baasner, aus Königsberg, Marienwerder und Allenstein, jetzt 44 Münster, Kolmarstraße 25, am 21. Oktober

**Gogoll,** Ida, geb. Düttchen, aus Lorken, Kreis Osterode, jetzt 41 Düsseldorf-Meiderich, Koopmannstraße 109, am 17. Oktober

**Haack,** Margarete, aus Angerburg, jetzt 871 Kitzingen, Molikestraße 4, am 18. Oktober

**Janczyk,** Gustav, aus Andreastal, Kreis Angerburg, jetzt 465 Gelsenkirchen, Schwanenstraße 2, am 20. Oktober

**Klaahs,** Martha, geb. Grahl, aus Königsberg, jetzt 31 Celle, Altenceller Schnede 36, am 18. Oktober

**Kotzan,** Gustav, aus Benkheim, jetzt 7887 Murg, Hauptstraße 62, Expreßreinigung, am 20. Oktober

**Nautsch,** Fritz, aus Pillau II, jetzt 239 Flensburg, Osterallee 45, am 12. Oktober

**Nautsch,** Helene, aus Pillau II, jetzt 239 Flensburg, Osterallee 45, am 19. Oktober

**Neuber,** Erich, aus Schlodien, Post, und Gr. Hermenau, jetzt 4154 Tönisvorst I, Garnstraße 50, am 23. Oktober

**Neumann,** Karl, Postbeamter i. R., aus Sensburg, jetzt 463 Bochum-Langendreer, Oberstraße 86, am 14. Oktober

**Plotzitzka,** Bertha, geb. Barnat, aus Lissen, Kreis Angerburg, jetzt 5 Köln, Heinersdorfweg 267, am 20. Oktober

**Piontowik,** Anna, geb. Geleschus, aus Talheim, Kreis Angerburg, jetzt 5281 Niederseßmar, Koshellstr. 13, am 21. Oktober

**Sbrzesny,** Max, aus Lötzen, Markt 28, jetzt 28 Bremen, Schubertstraße 38, am 19. Oktober

**Schulze,** Elsa, geb. Glauber, aus Angerburg, jetzt 78 Freiburg, Rinzstraße 86, am 18. Oktober

**Stach,** Otto, Bauer, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt 2306 Moorrehmen, am 20. Oktober

**zur Diamantenen Hochzeit**

**Jordan,** Walter und Frau Hilda, geb. Thomas, aus Wehlau, jetzt in Berlin, zu erreichen über Helmut Jordan, 65 Mainz, Im Münchfeld 30, am 13. Oktober

**Waschto,** Karl und Frau Guste, geb. Jendra, aus Ulleschen, Kreis Neidenburg, jetzt 727 Nagold, Badstraße 2, am 12. Oktober

**zur Goldenen Hochzeit**

**Auling,** Rudolf, Polizeirat i. R., aus Neumark, Kreis Pr.-Holland, und Frau Lina, geb. Schwarm, aus Gertlauken, Kreis Labiau, jetzt 694 Weinheim, Königsberger Straße 22, am 14. Oktober

**Bukies,** Hermann und Frau Luise, geb. Wallat, aus Gr. Wischtecken, Kreis Gumbinnen, jetzt 582 Gevelsberg, Ostlandweg 3, am 14. Oktober

**Gerull,** Gustav und Frau Martha, geb. Homeister, aus Tannenrode, Kreis Angerapp, jetzt 4951 Todtenhausen, Kreisstraße 37, am 16. Oktober

**Hebmüller,** Fritz und Frau Minna, geb. Jülich, aus Sandau, Kreis Ebenrode, jetzt 2211 Oldendorf über Itzehoe, am 20. Oktober

**Klein,** Erwin und Frau Herta, geb. Kramer, aus Knöppelsdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt 2175 Cadenberge, Danziger Straße 9, am 15. Oktober

**Matzkowski,** Wilhelm und Frau Maria, aus Lötzen, jetzt 1 Berlin 51, Pankower Allee 30, am 30. September

**Olschewski,** Otto und Frau Auguste, geb. Dannehl, aus Barten, Kreis Rastenburg, jetzt 509 Leverkusen 3, Drosselweg 62, am 8. Oktober

**Oppenkowski,** Richard von, und Frau Frieda, aus Sauerbaum, Kreis Rößel, jetzt 5113 Hoengen, Finkenweg 4, am 17. Oktober

**Schmohr,** Bruno, Fuhrunternehmer, und Frau Helene, geb. Hamann, aus Königsberg, Schulstraße 1e, jetzt 3032 Fallingbostel, Uhlenweg 28, am 22. Oktober

**Schuschies,** Karl und Frau Berta, geb. Dangeleit, aus Insterburg, Rossitterweg 6, jetzt 425 Bottrop, Hebelekstraße 138, am 8. Oktober

**Steffen,** Josef und Frau Anna, geb. Pras, aus Allenstein, Hohensteiner Straße 30, jetzt 3554 Cappel, Sohlgraben 22, am 23. Oktober

**Warstat,** Gustav und Frau Erna, geb. Hangwitz, aus Königsberg, jetzt 224 Heide/Holstein, Semmelweißstraße 16, am 16. September

**zum Examen**

**Scholz,** Herbert Georg, Dipl.-Chemiker (Eichamtmann Herbert Scholz und Frau Gertrud, geb. Lau, aus Königsberg, jetzt 703 Böblingen, Taunusstraße 43), hat an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg zum Dr. rer. nat. mit dem Prädikat „Mit Auszeichnung" promoviert

**Wiemer,** Irmela (Bruno Wiemer und Frau Rose-Marie, geb. Glatzer, aus Angerapp, Schützenstraße 125, jetzt 3051 Gr. Munzel), bestand das I. Juristische Staatsexamen an der Universität Kiel

**zum 50jährigen Meisterjubiläum**

**Weidner,** Willy, aus Stallupönen, jetzt 224 Heide/Holstein, Westerweide 15, begeht sein 50jähriges Juibläum als Schuhmachermeister. 1959 erhielt er aus Anlaß seines 25jährigen Meisterjubiläums die Ehrenurkunde der Innung

**zur Meisterprüfung**

**Zillgitt,** Bernd, 89 Augsburg, Innsbrucker Straße 13 (Zillgitt, Helmut, Fleischermeister, und Frau Erna, geb. Neumann, aus Königsberg/Auweiden, Graf.-v.-Spee-Straße 38), bestand die Meisterprüfung als Autoelektriker

**zum 40jährigen Meisterjubiläum**

**Wiese,** Joseph-August, Dachdeckermeister, aus Königsberg, Kniprodestraße 5, jetzt 2 Hamburg 52, Olloweg 92, am 14. Oktober

## 101 Jahre alt

wurde am 5. Oktober Gustav Schmolinsky, 1870 in Schippenbeil, Kreis Bartenstein, geboren, diente er von 1889 bis 1903 bei dem Grenadier-Regiment Nr. 3 (Ostpreußen) in Königsberg. Nach diesen vierzehn Jahren trat er 1904 in den Justizdienst beim Amtsgericht in Mohrungen ein. Von dort ging er wieder nach Königsberg zurück, wo er 1936 als Justizinspektor pensioniert wurde Trotzdem tat er weiter Dienst bis zu seiner Flucht im Oktober 1944. Seine Frau hatte Lm. Schmolinsky 1941 in Königsberg verloren.

Jetzt wohnt der Jubilar bei seinem Sohn Horst in 5 Köln 91, Dürlacherstraße 12. Für seine Familie verkörpert er die Heimat. Zu seinem Geburtstag kamen alle Verwandten, die Kinder, zwei Söhne mit Schwiegertöchtern, drei Enkel und vier Urenkel.

Auch die Redaktion des Ostpreußenblattes gratuliert ihrem treuen Leser Gustav Schmolinsky herzlich.

## Kennen Sie die Heimat wirkich? (E 66)



**Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:**

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

**Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer E 66 spätestens in 10 Tagen, also bis Dienstag, 26. Oktober 1971, an**

**Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13, Parkallee 84**

# Die Bindung an die Heimat bleibt

## Zwanzig Jahre Patenschaft Pinneberg/Fischhausen — Feierstunde am Mahnmal der Patenstadt

**Pinneberg** — Viele Fischhausener, jung und alt, kamen aus allen Landen der Bundesrepublik nach Pinneberg, um dort an dem alljährlichen Haupttreffen des Heimatkreises teilzunehmen. In diesem Jahr hatte dieses Treffen eine ganz besondere Bedeutung, denn vor zwanzig Jahren, am 30. März 1951, hatte der Kreistag des Kreises Pinneberg die Patenschaft für den ostpreußischen Landkreis Fischhausen (Samland) übernommen.

Mit dieser Patenschaftsübernahme, die eine der ersten in der Bundesrepublik war, sollte zum Ausdruck kommen, daß es der Wille des Kreises Pinneberg war, einen Teil der dem gesamten deutschen Volk durch die gewaltsame Abtrennung der deutschen Gebiete im Osten auferlegten Aufgaben mitzutragen. Der vertriebenen Bevölkerung des Landkreises Fischhausen sollte durch den Kreis Pinneberg wieder ein Mittelpunkt und eine Sammelstelle für ihre Traditionspflege gegeben werden.

Die nun zwei Jahrzehnte bestehende Patenschaft hat sich in diesem Zeitablauf fortwährend weiterentwickelt. Das drückt sich nicht nur in der finanziellen Unterstützung der Kreisgemeinschaft Fischhausen durch den Kreis Pinneberg aus, sondern es wurde auch auf kulturellem Gebiet eine nicht zu unterschätzende Arbeit geleistet. Neben der Einrichtung einer Kreisgeschäftsstelle und eines Kreisarchivs wurde zur Erhaltung und Pflege alten Kulturgutes aus der samländischen Heimat ein Museum in Pinneberg, das zur Zeit fünf Räume umfaßt, geschaffen. Den Grundstock für den Aufbau dieses Museums bildeten die von Hermann Sommer, dem früheren Kurator des Heimatmuseums des Landkreises Fischhausen in der Burgruine Lochstädt, im April 1945 unter großen Schwierigkeiten geretteten Museumsstücke. Hermann Sommer hatte nicht nur die erste Kreisgeschäftsstelle in Pinneberg eingerichtet, sondern auch mit dem Aufbau des Museums begonnen. Nach seinem Tode übernahm Hans Kadgin-Pinneberg die Kreisgeschäftsstelle, die Betreuung und den weiteren Ausbau des Samlandmuseums. Das Museum, das mit der Zeit durch wertvolles Ausstellungsgut vervollständigt werden konnte, wird jetzt von Kurt Kumpies betreut.

Auf die bestehende Patenschaft gibt es in Pinneberg auch sichtbare Hinweise. So zeigt im Mittelpunkt der Stadt ein in Holz geschnitzter Wegweiser die Entfernungen zu den ostdeutschen Provinzhauptstädten. Im Drosteipark konnte von den Heimatvertriebenenverbänden mit Hilfe der Stadt Pinneberg ein Mahnmal, ein mächtiger Granitblock, mit den Wappen der ostdeutschen Provinzen und der Inschrift „HEIMAT, DIR BLEIBEN WIR TREU!" errichtet werden, an dem alljährlich zum Tag der Heimat eine Feierstunde abgehalten wird.

Eine Zusammenkunft der Vorstandsmitglieder der Kreisgemeinschaft Fischhausen mit den Mitgliedern des Kulturausschusses des Kreises Pinneberg, zu dem Landrat Dr. Sachse eingeladen hatte und bei dem ein Imbiß gereicht wurde, war der Auftakt zu dem zwanzigjährigen Bestehen der Patenschaft.

Eindrucksvoll war die Feierstunde am Mahnmal, an der rund 400 Heimatvertriebene und Heimatverbliebene teilnahmen und die durch den Vorsitzenden des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes, Winzer, eröffnet wurde. Bürgervorsteher Plickert überbrachte Grüße des Schirmherrn der Veranstaltung, des Pinneberger Bürgermeisters H. H. Kath.

Landrat Udo Sachse übermittelte Grüße des Kreises Pinneberg und sagte u. a.: „Sie kommen in unsere Kreisstadt zusammen, um hier die Bindungen an die Heimat zu festigen. Zwanzig Jahre besteht nun die Patenschaft. Das ist ein besonderer Anlaß, in die Vergangenheit zurückzublicken."

Der Kreisvertreter des Landkreises Fischhausen, Heinrich Lukas, meinte, daß dieser Tag auch ein Tag der Ungewißheit sei. „Wir wehren uns gegen die Verträge von Moskau und Warschau. Heimatlosigkeit kann durch Eingliederung nicht gutgemacht werden." Mit einem Dank an die Stadt und den Kreis Pinneberg für die jahrelange Hilfsbereitschaft gegenüber den Vertriebenen schloß er seine Grußworte.

Nach Gesangvorträgen des Pinneberger Frauenchors von 1961, einem Vorspruch und der Totenehrung hielt Staatssekretär i. R. Klaus von der Groeben eine vielbeachtete Festansprache. Darin betonte er, daß Heimat immer als der Boden für große geistesgeschichtliche Zusammenhänge und Taten verstanden werden müsse. Die Tiefe des Heimatgedankens sei nur vom Geist und von der Idee her zu begreifen. Leider wollen heute aber viele Menschen diese geistige Bindung nicht mehr anerkennen. „Viele sind der Ansicht, daß Heimat dort ist, wo es einem gut geht." An solch einem Tag wie diesem könne der Redner nicht gewiß sein, ob seine Ausführungen den Beifall des gesamten Publikums fänden. „Mit bedrücktem Herzen haben wir die Verhandlungen um West-Berlin verfolgt", rief von der Groeben aus. Auch die Entscheidungen über die Verträge von Moskau und Warschau rückten näher. Tage der Gewissensnot stünden vielen Deutschen bevor. Die Eckpfeiler bundesdeutscher Politik hätten sich verschoben. Früher habe man gegenüber dem kommunistischen Osten zusammengestanden. Jetzt aber sei eine andere Situation eingetreten. „Man kann aber das Recht auf Heimat nicht für ein Linsengericht verhökern. Wir sind den Politikern gegenüber mißtrauisch geworden. Die Verträge sind ein Schritt zur Aufgabe der westlichen Freiheiten. Wir mißtrauen den Sirenenklängen. Eine falsche Einschätzung des Gegners bedeutet eine Gefahr für Europa." Mit diesen Worten schloß von der Groeben seine Festrede.

Vor und nach der Feierstunde im Drosteipark haben viele Teilnehmer, vor allem Fischhausener, das Samlandmuseum in der Bismarckstraße aufgesucht, um sich dort an den ausgestellten Erinnerungsstücken (Bilder, Karten, verschiedene Modelle usw.) zu erfreuen und um in Gedanken wieder einmal die Heimat zu erleben. Die Besucherzahl war weit stärker als in den Vorjahren und der Zustrom hielt bis in den späten Nachmittag an.

Das Treffen der Fischhausener im Hotel „Cap Polonio" am Nachmittag war sehr stark besucht, man registrierte weit über 700 Personen. Die Landsleute saßen lange beisammen und tauschten Erinnerungen aus, alte Freundschaften lebten wieder auf. Immer wieder klang die Sehnsucht nach der Heimat durch und Heinrich Lukas sagte: „Der Gedanke an die Heimat Ostpreußen muß wachgehalten werden, solange das Herz eines Ostpreußen schlägt." es

# Arbeitsplätze für Frauen fehlen

## Treuburg mit polnischen Augen — „Gesellschaftliche Taten"

In einer Reportage über die Stadt Treuburg in Ostpreußen schreibt die polnische Zeitung „Slowo Powszechne" am 31. August:

„Ein kurzer Gang durch die Stadt rief positive Eindrücke hervor: Gepflegte Plätze und Anlagen, viele Blumenrabatten, Gehwege und Fahrbahnen in gutem Zustande, gut versorgte Läden und ein Kulturhaus mit glänzenden großen Scheiben bzw. Glasfenstern.

Treuburg ist die Hauptstadt eines Kreises mit 34 000 Einwohnern und hat die Funktion der Verwaltung und der Leistung von verschiedenen Diensten für den ganzen Kreis. Eine Industrie gibt es nicht, und die Stadt ist arm an Betrieben mit Arbeitsplätzen. Eine Mühle, eine Molkerei, ein Bauunternehmen für die Landwirtschaft, Lagerräume und Magazine des staatlichen Ankaufs, der Sitz der Firma „Wald" (Ankauf von Früchten des Waldes) und eine nicht große Miederfabrik — das ist im Grunde alles. Wie viele andere Kleinstädte leidet Treuburg am Mangel an Arbeitsplätzen vor allem für Frauen. Der für das laufende Jahrfünft in Aussicht genommene Bau von zwei Betrieben wird die vorhandene Lücke nur wenig ausfüllen. Darüber hinaus ist, wie mir in der Kreiskommission für Wirtschaftsplanung mitgeteilt wurde, weder der Bau eines neuen Betriebes noch der Ausbau schon vorhandener Betriebe vorgesehen. Der Faktor, der die Stadt und den Kreis aktiviert, ist der Fremdenverkehr. So sagte denn auch der Sekretär des Präsidiums des Stadt-Nationalrats, man habe auf den Tourismus gesetzt und gewonnen. Diesem Ziel werde die Kommunalpolitik der Stadt untergeordnet. So sei man bemüht, dem Wohnungsbau günstige Bedingungen zu schaffen, vor allem dem individuellen Wohnungsbau, weil die Ferienzentren hauptsächlich auf der Basis von Privatunterkünften bestünden. Die Stadt solle so attraktiv wie möglich für Gäste gemacht werden . .

Treuburg ist eine ehrgeizige Stadt . . . und hat die Fähigkeit erlangt, den Gästen das vorzustellen, was vorhanden ist. In diesem Jahr hat die Stadt den Titel eines Vizemeisters in der Wirtschaftlichkeit erlangt und einen Geldpreis in Höhe von drei Millionen Zloty erhalten. Dieser Betrag wurde für den Bau eines Kinderhorts bereitgestellt und im Präsidium des Nationalrats hängt ein weiteres Diplom an der Wand . . .

Die meisten Arbeiten in den Grünanlagen der Stadt führen Einwohner im Rahmen gesellschaftlicher Taten aus . . . Aktivität, Wirtschaftlichkeit und die Fähigkeit, sich mit Hilfe eigener, bescheidener Mittel selbst zu helfen, sind gleichfalls zu einer Tradition in der Stadt geworden . . .

Der Wochenmarkt wurde aus dem Stadtzentrum nach außerhalb der Stadt verlegt, und auf dem Platz im Zentrum wurde ein Park und ein Garten angelegt. In diesem Jahr wurden die Fronten von 51 Häusern renoviert, und im vergangenen Jahr wurde die gleiche Zahl von Häuserfronten erneut. Die Häuser erhielten einen farbigen Verputz von dauerhafter Farbe. . .

Aber die Stadtverwaltung nennt auch eine lange Liste von Mängeln und Notwendigkeiten, die in den nächsten Jahren behoben und erledigt werden sollen. Viel zu tun ist übriggeblieben: Der Bau eines Kinderhorts, die Instandsetzung des Sportstadions, der weitere Ausbau der Basis für den Fremdenverkehr, die Anlage von Straßendecken aus Asphalt, die Bewirtschaftung von Seen und die Schaffung von Voraussetzungen für den Anglersport, der in der Zukunft eine zusätzliche Attraktion des Kreises Treuburg darstellen soll. Es gibt noch mehr solcher Pläne . . .

### Von Mensch zu Mensch

**Gustav Schudack,** 64, Bundesbahn-Hauptsekretär, aus Neidenburg, jetzt 235 Neumünster, Roonstraße 147, ist am 30. September in den Ruhestand getreten. Von der Schulbank ging er in seiner Heimatstadt zur Eisenbahn, war nach Kriegsende zunächst in der Güterabfertigung Altona tätig und versah seit Mitte 1950 die Lohnrechnung bei der Bundesbahn-Direktion Hamburg. **hz**

## Zum Abt geweiht

### Hochmeister P. Ildefons Pauler OT

In der deutschen Nationalkirche zu Rom, Santa Maria dell'Anima, ist der 63. Hochmeister des Deutschen Ordens, P. Ildefons Pauler, am 13. Oktober zum Abt geweiht worden. Konsekrator war der Bischof von Regensburg, Dr. Rudolf Graber, assistiert von Alt-Hochmeister Dr. Marian Tumler, der im letzten Herbst aus Altersgründen zurücktrat, und dem Weihbischof von Fulda Dr. Eduard Schick.

Hochmeister Pauler ist 68 Jahre alt. Er stammt aus dem Ostsudetenland und war seit 1948 Provinzialprior der deutschen Ordensprovinz.

## Auseinandersetzung mit dem Osten und seinen Zielen

### Wicker Kreis gratuliert Reinhold Rehs

Der Wicker Kreis trat am letzten Wochenende in Göttingen zu seiner gut besuchten Jahrestagung zusammen, an der auch eine größere Anzahl jüngerer Menschen teilnahm. Das Programm der Tagung stand ganz im Zeichen der Auseinandersetzung mit der Sowjetunion und ihren Zielen in Europa und der Welt, wobei die junge Generation alleinverantwortlich ein Podiumsgespräch über Moral und Ethos im Westen bestritt, das eine lebhafte Diskussion nach sich zog. Im Verlauf der Tagung sandten die etwa 150 Teilnehmer ein Telegramm an den Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, in dem sie ihm zur Vollendung des 70. Lebensjahres herzliche Grüße und Wünsche entbieten. Wir werden über den Verlauf der Tagung noch ausführlich berichten.

## Eine „Schulbuchkonferenz"

Die Evangelische Akademie in West-Berlin arbeitet im Zusammenwirken mit dem Internationalen Schulbuchinstitut in Braunschweig an einer „Analyse" westdeutscher und polnischer Schulbücher Diese „Überarbeitung" geht auf eine Initiative der Kultusministerkonferenz zum Thema „Empfehlungen zur Ostkunde" zurück Im nächsten Frühjahr sollen die „Ergebnisse der Überprüfung" auf einer „Schulbuchkonferenz" in Warschau erörtert werden.

Von seiten der Vertriebenen ist besonders an der „Evanglischen Akademie" in West-Berlin an der Schulbuch-Prüfung Kritik geübt worden. Es wurde dabei darauf hingewiesen, daß „besonders die Evangelische Akademie in der Gefahr steht, dem anheimzufallen, was der französische Staatsmann Léon Blum ‚umgekehrten Chauvinismus' genannt hat, indem er erklärte, daß der Chauvinist nur die Rechte seines eigenen Landes anerkenne, der ‚umgekehrte Chauvinist aber allein die Rechte anderer Länder unter Mißachtung der Rechte des eigenen Landes und seiner Bevölkerung."



**FAMILIEN-ANZEIGEN**

Am 8. Oktober 1971 feierten unsere lieben Eltern
Otto Olschewski
und Frau Auguste
geb. Dannehl
aus Barten, Kreis Rastenburg
das Fest der Goldenen Hochzeit.
In Dankbarkeit gratulieren herzlich mit den besten Wünschen für noch viele Jahre mit Gesundheit
die Kinder Fritz und Marta
509 Leverkusen 3, Drosselweg 62

Am 15. Oktober 1971 feierten unsere lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern
Erwin Klein
und Frau Herta
geb. Kramer
aus Knöppelsdorf, Kreis Königsberg Pr.-Land
jetzt 2175 Cadenberge, Danziger Straße 9
ihre Goldene Hochzeit.
Es gratulieren herzlich
ihre Kinder und Enkelkinder

Am 22. Oktober 1971 feiern wir im Kreise unserer Kinder, Groß- und Urgroßkinder unsere Goldene Hochzeit.
Bruno Schmohr
Fuhrunternehmer
und Frau Helene
geb. Hamann
aus Königsberg Pr., Hab. Schulstraße 1a
jetzt
3032 Fallingbostel, Uhlenweg 28
Gleichzeitig gedenken wir des 30. Todestages unseres ältesten Sohnes GERHARD, gefallen am 4. September 1941.



Jahre
wird unser lieber Papa und Opa
Kurt Deim
aus Schneiderende, Kreis Elchniederung
am 12. Oktober 1971.
Es gratulieren herzlichst und wünschen noch viele glückliche Jahre
Tochter Eva
Schwiegersohn Fritz
Doris und Rudi
213 Unterstedt, Post Rotenburg (Wümme)

Unsere Eltern
Walter Jordan
und Frau Hilda, geb. Thomas
aus Wehlau, Ostpreußen
jetzt Berlin-Weißensee
feierten am 13. Oktober 1971 das Fest der Diamantenen Hochzeit.
Wir gratulieren herzlich und wünschen ihnen weiterhin Gottes Segen und Gesundheit.
Im Namen aller Angehörigen
Udo-Wolfgang Jordan
5828 Ennepetal, Wuppermannstraße 9



Am 15. Oktober 1971 feiert mein lieber Mann und guter Vater, Opa und Schwiegervater
Johannes Schulz
aus Tilsit
jetzt 4 Düsseldorf, Pfalzstr. 25
seinen 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst
seine Ehefrau Charlotte
und Kinder Siegfried, Jürgen und Adelheid



Am 15. Oktober 1971 feierte unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau

**Lisbeth Schulz**
geb. Falkenau
aus Königsberg Pr., Schleiermacherstraße 55
jetzt 87 Würzburg, Hermann-Zilcher-Straße 7

ihren 70. Geburtstag.

In Dankbarkeit mit den allerbesten Wünschen gratulieren herzlichst

Tochter Ruth
Schwiegersohn Markus Neubauer
Enkelin Helga Schubart
Urenkelin Elke Schubart



Am 21. Oktober 1971 feiert mein Mann, unser guter Vater und Opa

**Fritz Zimmermann**
aus Lehmau, Kreis Ebenrode (Stallupönen)

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen alles Gute

seine Frau
seine Kinder
und Enkel

5 Köln-Mauenheim, Neue Kempener Straße 236



Am 21. Oktober 1971 feiert meine liebe Frau, Mutter, Schwiegermutter und Oma

**Charlotte Gerlach**
geb. Baasner
aus Königsberg Pr., Marienwerder, Allenstein

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich mit der Bitte zu Gott, daß er unser liebes Geburtstagskind noch viele Jahre erhalten möge, ihr Mann, Sohn Klaus, Schwiegertochter Gerda und die Enkel Volker, Gudrun und Elke.

44 Münster, Kolmarstraße 25



Am 24. Oktober 1971 feiert Herr

**Louis Babst**
Kaufmann und Gastwirt
Oberleutnant a. D.
aus Groß-Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
seine Frau
und alle Angehörigen

1 Berlin 52, Zobeltitzstraße 36



Mein lieber Mann

**Fritz Bruhn**
aus Arnau, Ostpreußen
jetzt 2301 Rotenhahn bei Kiel

feiert am 20. Oktober 1971 seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Gute

seine Frau Martha
und alle Verwandten

Am 16. Oktober 1971 feiert unser lieber Vater

**Gustav Matern**
aus Gr.-Droosden, Kr. Labiau
jetzt 1 Berlin 33, Am Hirschsprung 15

seinen 85. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen weiterhin beste Gesundheit

Töchter Ursula und Christel
mit Familien



Am 19. Oktober 1971 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau

**Anna Tamoschat**
geb. Prawitt
aus Liebenfelde, Kreis Labiau
jetzt 33 Braunschweig, Kannengießerstraße 2

ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren in Liebe und Dankbarkeit

ihre Kinder
Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel



Unsere liebe Mutter, herzensgute Oma und Uroma, Frau

**Elise Preuß**
geb. Kischnick
aus Großudertal, Kreis Wehlau
jetzt 4402 Greven, Antoniusstraße 29

feiert am 19. Oktober 1971 ihren 90. Geburtstag.

Unsere innigsten Glück- und Segenswünsche, beste Gesundheit und noch viele schöne Jahre wünschen wir in herzlichem Gedenken

ihre dankbaren Kinder
Enkel und Urenkel



Durch Gottes Gnade kann unsere gute Mutter, Groß-, Urgroßmutter und Tante, Frau

**Anna Schön**
geb. Kosney
Stollen b. Liebstadt, Ostpr.
jetzt 205 Hamburg 80, In der Hörn 19

ihren 95. Geburtstag am 14. Oktober 1971 in geistiger und körperlicher Frische begehen.

Weiterhin beste Gesundheit und Gottes Segen wünschen von Herzen

alle Angehörigen

Unseren lieben Eltern

**Hermann und Meta Kabbert**
aus Zinten

zum 92. und 85. Geburtstag herzliche Glückwünsche

von den Kindern

2804 Lilienthal bei Bremen, Auf der Koppel 2

Unsere geliebte, treusorgende Mutter folgte heute früh aus einem schaffensfrohen Leben unserem vor zwei Jahren verstorbenen Vater in die Ewigkeit.

**Herta Manier**
geb. Goersch
* 14. 10. 1910 † 2. 10. 1971
aus Warnienhof, Kreis Wehlau

In tiefer Trauer
**Hubert Manier**
**Helga Rosenkranz, geb. Manier**
**Klaus Rosenkranz**
**Elfriede Goersch**
**Charlotte Uschkoreit, geb. Goersch**
**und Familie Uschkoreit**

2061 Grabau über Bad Oldesloe, den 2. Oktober 1971

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 6. Oktober 1971, um 14.30 Uhr in der Friedhofskapelle in Grabau statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied heute meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Großmutter und Tante, Frau

**Minna Wulff**
geb. Bonaus
aus Reichenhagen, Ostpreußen

im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer
**Heinrich Wulff**
**Ilse Wulff**
**Ewald Wulff**
**Frauke Wulff, geb. Loors**
**und fünf Enkelkinder**

521 Troisdorf-Spich, den 20. September 1971
Kriegsdorfer Straße 45

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 23. September 1971, um 11 Uhr auf dem Friedhof in Spich statt.

Nach längerem Leiden entschlief am 10. September 1971 unsere liebe Schwester und Schwägerin, Tante und Großtante

**Martha Kniest**
Postbeamtin i. R.
aus Insterburg

Sie folgte unserem lieben Bruder

**Erich Kniest**
aus Königsberg Pr.

nach zwei Jahren in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
**Anna Kniest**
**Emma Kniest**
**Frieda Hartmann, geb. Kniest**

1 Berlin 41, Bergstraße 57

Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Der Herr über Leben und Tod rief heute nachmittag gegen 17 Uhr unsere treusorgende und gütige Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

**Martha Quednau**
geb. Aßmann
aus Dt.-Thierau, Kreis Heiligenbeil

im gesegneten Alter von 88 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer
**Anita Rump, geb. Quednau**
**Franz Rump**
**Hugo Quednau**
**Else Quednau, geb. Klein**
**Hilde Preuß, geb. Quednau**
**Enkel, Urenkel und Anverwandte**

5071 Blecher, Am Telegraf 20, den 30. September 1971

Im gesegneten Alter von fast 91 Jahren entschlief meine liebe Mutter, Schwester und Tante

**Berta Roewer**
geb. Ischdonat
aus Kl.-Neumühl, Ostpreußen

Im Namen der Hinterbliebenen
**Dora Burmester, geb. Roewer**

206 Bad Oldesloe, Lübecker Straße 75, den 3. Oktober 1971

Die Beisetzung hat am 7. Oktober 1971 stattgefunden.

Der ist in der Seele treu,
der die Heimat liebt wie Du.

**Elfriede Buchholz**
geb. Roeckner
Prosken und Königsberg Pr.
* 8. 10. 1902 † 4. 10. 1971

In stiller Trauer
**Jutta Kohlmeier, geb. Engewald**

24 Lübeck, Dieselstraße 25
2409 Scharbeutz, Jugendheim Oeverdik

Die Trauerfeier fand am 7. Oktober 1971 im Krematorium des Vorwerker Friedhofes zu Lübeck statt.

Mönchberg, den 4. Oktober 1971

Nach schwerem, tapfer ertragenem Leiden ging unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere gute Oma

**Meta Müller**
geb. Hambruch
Balga, Kreis Heiligenbeil
geb. 26. 9. 1899

heute früh für immer von uns.

In tiefer Trauer
**Fredi Müller und Familie**
7031 Nufringen, Rohrauer Straße 71
**Gundula Sauer und Familie**
7033 Herrenberg, Eisenacher Straße 5

Und wenn es köstlich gewesen ist,
so ist es Mühe und Arbeit gewesen.

**Martha Abromeit**
geb. Krutschinna
geb. 19. 6. 1880 gest. 2. 10. 1971

Meine liebe Mutter ist erlöst.
An sie denken heißt ihr danken.

**Irene Wichert, geb. Abromeit**
**und Verwandte**

307 Nienburg (Weser), Wilhelmstraße 6

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 6. Oktober 1971, statt.

Heute entschlief nach einem arbeitsreichen erfüllten Leben meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Tante im 94. Lebensjahre

**Marie Neuber**
geb. Conrad
aus Liebenau, Kreis Pr.-Holland, Ostpreußen

In stiller Trauer
**Erna Tietz, geb. Neuber**
**Artur Tietz**
**Alfred Tietz und Frau Giesela, geb. Bargel**
**Manfred Relius und Frau Karin, geb. Tietz**
**Peter, Klaus, Bernd und Bettina**

2382 Kl.-Rheide über Kropp, den 25. September 1971

Am 5. Oktober 1971, wenige Tage nach ihrem 73. Geburtstage, entschlief nach langer, geduldig ertragener Krankheit, bis zum Ende hoffnungsvoll, unsere liebe, herzensgute Mutter und Schwiegermutter, gütige Omama, liebe Schwägerin und Tante

**Editha Kaul**
geb. Gerth
aus Königsberg Pr.

Ihr Leben war Liebe für alle, denen sie nahestand und Treue zur unvergessenen Heimat.

Für alle Angehörigen
**die Söhne Hans-Jürgen und Günter Kaul**

763 Lahr, Burghardstraße 4
4 Düsseldorf, Prinz-Georg-Straße 52
am 5. Oktober 1971

Am 22. September 1971 entschlief plötzlich und unerwartet unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

**Elly Tunkel**
geb. Klein

im 71. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen
**Gertrude Sugar, geb. Klein**

325 Hameln, Zentralstraße 10, im September 1971

**Am 25. September 1971**
**ist unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante**

**Meta Margarete Lotzkat**
**geb. Degner**
**aus Königsberg (Pr.), Schwalbenweg 5**

**im 67. Lebensjahr für immer von uns gegangen.**

**Dieter und Elfriede Lotzkat,**
**mit Annegret, Brigitte und Petra**
**Hans-Jürgen und Hannelotte Lotzkat**
**mit Anja und Kristin**
**Eckhard und Renate Lotzkat**
**mit Heike, Dirk und Beate**
**Wolfram und Brigitte Lotzkat**
**mit Sascha und Nanne**
**Rainer und Carmen Lotzkat**
**mit Nicole und Mira**
**und Verwandte**

**Frankfurt am Main, Schloßstraße 30**

5. Mos. 33, 27:
„Zuflucht ist bei dem alten Gott und unter den ewigen Armen."

Unser himmlischer Vater rief nach langem Leiden am 20. September 1971 unsere liebe und gütige Stiefmutter, Schwägerin und Tante, Frau

## Bertha Schott

geb. Kopka
aus Gregersdorf/Arys

im Alter von 84 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
**Herbert Schott, Pfarrer i. R.**

6309 Griedel, Hochstraße 9

Die Heimgegangene hat auf dem Friedhof zu Butzbach (Hessen) ihre letzte Ruhestätte gefunden.

---

Durch einen tragischen Unglücksfall ging am 24. September 1971 unsere geliebte Tochter und Schwester

## Sabine Liersch

landw.-techn. Assistentin

im blühenden Alter von 20 Jahren für immer von uns.

In tiefem Schmerz
**Familie Eduard Liersch**
aus Henriettenhof — Osterode, Ostpr.

3509 Niederbeisheim, Bez. Kassel, 1. Oktober 1971

---

3153 Adenstedt, Kreis Peine, den 30. September 1971

Nach langem, schwerem Leiden entschlief heute im Alter von 81 Jahren unsere liebe Mutter, Schwieger-, Großmutter und Tante, Frau

## Johanna Erler

geb. Pose
aus Osterode und Seubersdorf, Ostpreußen

In stiller Trauer
**Sophie Frühling,** geb. Erler
**Gertrud Erler**
**Grete Erler,** geb. Goddermann
**Ernst Erler und Frau Inge,**
geb. Lüders
**Horst Erler und Frau Marga,**
geb. Schaper
**Paul Erler und Frau Ursula,**
geb. Bertram
**Brunhilde Bernadino,** geb. Erler
**Reinhardt Erler und Frau Gerda,**
geb. Weigt
**und Großkinder**

Die Beerdigung hat in aller Stille in Adenstedt, Kreis Peine, stattgefunden.

---

Herr, dein Wille geschehe!

Nach Gottes heiligem Willen entschlief heute nach schmerzvollem Leiden mein geliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel, Herr

## Julius Lewandowski

Pronitten, Kreis Labiau, Ostpreußen

im Alter von nahezu 88 Jahren.

In stiller Trauer
**Johanna Lewandowski,** geb. Preuß
**Wwe. Agatha Johann,** geb. Lewandowski
**Georg Lewandowski und Frau Käthe**
**4 Enkelkinder, 4 Urenkel**
**und Anverwandte**

4051 Korschenbroich, An Heldsmühle 60, den 28. September 1971

---

Plötzlich und unerwartet entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, geliebter Großvater, Schwager und Onkel

## Herbert Schröder

aus Bönkenwalde, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen

im 68. Lebensjahre.

In stiller Trauer
**Ursula Schröder,** geb. Arndt
**Klaus Schröder und Barbara,**
geb. Sanden
**Peter Goldammer und Angelika,**
geb. Schröder
**Bernold und Kristina**

2356 Aukrug-Innien, den 23. September 1971

---

Nach langem, schwerem Leiden nahm Gott der Herr am 4. Oktober 1971 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

## Marie Rattay

geb. Samsel
aus Grünflur, Kreis Ortelsburg

im Alter von fast 72 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
**Erich Rattay und Frau Maria,**
geb. Luczak
**Heinrich Cürten und Frau Edith,**
geb. Rattay
**Dorothea, Harald und Ulrich**
als Enkelkinder
**und Anverwandte**

445 Lingen (Ems), Am Neuen Friedhof 11, den 4. Oktober 1971
563 Remscheid, Palmstraße 7

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 8. Oktober 1971, um 14.00 Uhr von der Friedhofskapelle des Südfriedhofes in Remscheid-Bliedinghausen statt.

---

Unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere gute Omi und Uromi

## Selma Horst

verw. Hinske, geb. Böhnke
aus Grünheim, Kreis Gerdauen
später Königsberg Pr., Cranz

ist nach einem schweren, aber erfüllten Leben im Alter von 94 Jahren am 2. Oktober 1971 entschlafen.

In stiller Trauer
**Walter Hinske und Frau Ingeborg**
53 Bonn-Bad Godesberg, Gotenstraße 137
**Kurt Hinske und Frau Helene**
1 Berlin 30, Heilbronner Straße 9
**Lita Prützmann,** geb. Hinske
6082 Moerfelden, Richard-Wagner-Straße 23
**Magdalena Falcke,** geb. Hinske
5 Köln 80, Bergisch Gladbacher Straße 103
**ihre Enkel und 15 Urenkel**

---

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief plötzlich mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, der

Kaufmann

## Adolf Neumann

aus Wehlau, Ostpreußen

im Alter von 88 Jahren.

In stiller Trauer
**Elise Neumann,** geb. Neumann
**Renate Radtke,** geb. Neumann
**und alle Angehörigen**

2418 Ratzeburg, Seestraße 26, den 1. Oktober 1971

---

Der ist in tiefster Seele treu,
wer die Heimat liebt wie Du.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute im 75. Lebensjahre unser lieber, treusorgender Vater und Großvater

Diplomlandwirt

## Dr. habil. Bernhard Schwarz

Oberlandwirtschaftsrat a. D.
Königsberg Pr.

In stiller Trauer
**Sabine Wanning,** geb. Schwarz
**Helmut Wanning**
**Friedrich Schwarz**
**Irene Schwarz,** geb. Holzinger
**Barbara Kilani,** geb. Schwarz
**Dr. Mahmoud Kilani**
**die Enkel Caroline und Baschar**

45 Osnabrück, den 30 September 1971

---

## Reinhold Dombois

Ministerialdirigent i. R.
Letzter Oberlandforstmeister
des Landesforstamtes Königsberg
* 22. 5. 1899 † 22. 9. 1971

In tiefer Trauer
Brigitte Dombois, geb. Jessat
Rainer Dombois
Michael Dombois
Claudia Dombois
Axel und Suse Kaul
mit Birgit

5308 Rheinbach, Ölmühlenweg 78
Calgary (Kanada)

---

Plötzlich und unerwartet verstarb am 1. Oktober 1971 nach einem arbeitsreichen Leben mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwiegervater und Großvater

## Erich Neumann

Pr.-Eylau, Ostpreußen

im 74. Lebensjahre.

In stiller Trauer
**Hedwig Neumann,** geb. Schulz
**Erwin Neumann und Frau Marga,**
geb Quensell
**Eckhard Neumann und Frau Annemarie,**
geb. Lauter
**Johann Osterloh und Frau Astrid,**
geb. Neumann
**Hans Umlauf und Frau Liselotte,**
geb. Neumann
**Heinz Precht und Frau Dora,**
geb. Neumann
**Bruno Bein und Frau Adelheid,**
geb. Neumann
**sowie die Enkelkinder**
**und Angehörige**

2 Hamburg 73, Oldenfelder Straße 72

Die Beerdigung fand am Montag, dem 11. Oktober 1971, um 14 Uhr auf dem Volksdorfer Waldfriedhof statt.

---



---

## Walther Strahlendorf

* 12. 10. 1887 in Pillau † 5. 10. 1971 in Flensburg

## Dr. med. Katharina Strahlendorf

geb. Gürtler
* 9. 12. 1896 in Königsberg Pr. † 5. 10. 1971 in Flensburg

**Rosemarie Goretzki,** geb. Strahlendorf
**Barbara Strahlendorf**
**Gabriele Plath,** geb. Strahlendorf
**Walter Goretzki**
**Ulrich Plath**
**und Familie**

239 Flensburg, Jens-Due-Straße 54

**Die Beerdigung fand am Montag, dem 11. Oktober 1971, um 11 Uhr von der Kirche zu Adelby bei Flensburg aus statt.**

# Heutige Meinungs-Monopolisten haben keinen Ewigkeitswert

## Dr. Otto von Habsburg war in der vergangenen Woche zu Gast im Hamburger Ostpreußenhaus

**„Als die Volksvertretung eines okkupierten Landes begrüßten wir in Ihnen eine europäische Persönlichkeit, deren Name über viele Jahrhunderte mit dem Schicksal unseres Kontinents verwoben, deren Urteil von überregionalem Rang, deren profundes Wissen und historische Erfahrung die Dinge ordnet und erfaßbar macht und Wege zur Überwindung von Krisen aufzeigt." Mit diesen Worten und mit einem Hinweis auf die publizistische Tätigkeit des Gastes begrüßte der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Rechtsanwalt Renhold Rehs, in der letzten Woche Dr. Otto von Habsburg im Ostpreußenhaus in der Hamburger Parkallee.**

**Nachdem Dr. von Habsburg bereits im April des vergangenen Jahres anläßlich des 20jährigen Erscheinens des Ostpreußenblattes im Hamburger Hotel Atlantic gesprochen hatte, war er diesmal einer Einladung von Chefredakteur Wellems zu einem Besuch von Verlag und Redaktion gefolgt. Diesen Anlaß benutzte die Redaktion, um einen Kreis aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Bundeswehr, anderer Landsmannschaften, Kollegen der Presse und Mitarbeiter des eigenen Blattes in das Ostpreußenhaus einzuladen. In einem zwanglosen Zusammensein sollten dabei alte Kontakte vertieft und neue Verbindungen geknüpft werden.**

**So konnte man unter den Gästen, die der Einladung gefolgt waren, viele Persönlichkeiten wiedersehen, die ihre Verbundenheit mit den Ostpreußen bekunden, wie z. B. den langjährigen niedersächsischen Ministerpräsidenten Heinrich Hellwege oder Prof. Pascual Jordan.**

**Vor diesem Kreis sprach Dr. Otto von Habsburg dem Sprecher der Landsmannschaft, Reinhold Rehs, zunächst in herzlichen Worten die Glückwünsche zur Vollendung des 70. Lebensjahres aus. „Viele werden an diesem Tage Ihrer in Dankbarkeit gedenken und Gott bitten, er möge Sie uns noch viele Jahre für Ihre Tätigkeit erhalten, an die wir alle glauben. Und er möge Sie noch die Früchte Ihrer Arbeit und Ihrer Opfer erleben lassen."**



Dr. Otto von Habsburg sprach Reinhold Rehs aufrichtige Glückwünsche zum Geburtstag aus.

Alsdann folgte Dr. von Habsburg der Anregung der Redaktion, und beschäftigte sich, aus, gehend von dem Ostpreußenblatt, mit einer Betrachtung der politischen Situation. Hierzu führte er u. a. aus: „Ich habe mich gefreut, zuvor der Redaktion einen Besuch machen zu können. Die Presse der Heimatvertriebenen bleibt in der heutigen Zeit von ganz großer Bedeutung. Sie greift über den engen Kreis der Heimatvertriebenen hinaus. Sie hat sogar eine gesamteuropäische Funktion von größter Bedeutung, weil die Heimatvertriebenen etwas zu sagen haben. Das Organ, mit dem wir es sagen können, ist eben jene Heimatvertriebenenpresse, die oftmals geschmäht und angegriffen wird und die gerade darum noch mehr Recht als in der Vergangenheit hat, mit unserer Solidarität rechnen zu können. Ich sage dies insbesondere im Anblick einer sich schnell entwickelnden Lage, in der wohl vieles düster aussieht, aber nicht alles hoffnungslos. Düster in dem Sinn, weil es eben menschliche Fehler gibt, die ihre Lage nicht zu nützen wissen. Hoffnungsvoll aber, weil wir heute, vielleicht noch mehr als in der Vergangenheit, gewisse Potentialitäten hätten, die, wenn wir sei ausnützen würden, die Lage ziemlich schnell ändern könnten.

Was sich gerade in diesem Sommer abgespielt hat, ist wohl in gewissem Sinn politisch und wirtschaftlich ein Erdbeben gewesen. Dieses Erdbeben hat aber eines als Folge gehabt, und das dürften gerade wir Mitteleuropäer nicht unterschätzen: die Jalta-Grundgleichung der Gewalten, die ja eigentlich seit 1945 in der Welt geherrscht hat, ist durch das, was sich in diesem Sommer abgespielt hat, sichtbar zusammengebrochen.

Daß gewisse Personen das nicht sehen, ist tief betrüblich. Es ist aber eine Tatsache, genauso wie im kommunistischen Rahmen das Auftreten des Polyzentrismus zum erstenmal eine tiefe Erschütterung gezeigt hat. So haben wir von jetzt ab mit einer polyzentrischen Welt zu rechnen. Mit einer Welt also, die nicht mehr so günstig der Erhaltung eines ungesunden Status quo ist, *wie zu jener Zeit, als es noch eine bipolare Welt* gegeben hat. Denn, was die Amerikaner durch den Beschluß des Besuches in China eingeleitet haben, wird nicht stehen bleiben. Es ist vollkommen klar, das Moskau demgegenüber reagieren und daß sich diese Reaktion Moskaus auch weiter fühlbar machen wird, und zwar bis *zu den Enden der Welt.*

Nichts wäre aber fälschlicher, als zu glauben, daß die heutige Entwicklung eine längere Dauer haben muß. Natürlich kann jede Entwicklung eine längere Dauer haben, wenn nämlich die Reaktionskräfte darauf nicht stark genug sind. Kommen sie aber zum Tragen, so ist in der heutigen Situation alles drin. Seit diesem Sommer sind die starren Wände gebrochen. Der Fluß ist über sein Bett getreten, aber das Problem ist nun das: welches neue Bett wird diesem Fluß geschaffen, um ihm wieder eine Form für viele Jahrzehnte zu geben? Das ist gleichzeitig unsere Gefahr und unsere große Chance. Und hier sehe ich auch die gewaltige Bedeutung gerade der Heimatvertriebenen. Jeder von uns hat wesentlich mehr Einfluß, als er sich davon Rechenschaft ablegt. Jeder von uns hat einen großen Kreis von Menschen, die er, wenn er ernstlich an etwas glaubt, zutiefst beeinflußen kann. Es ist die Vielzahl dieser Kreise, die das ausmacht, was die öffentliche Meinung ist. Und die öffentliche Meinung zu machen, das ist unsere Aufgabe.

Ich weiß sehr wohl, wir haben heute dabei größere Schwierigkeiten, weil ja gewisse Massenmedien in monopolistischen Händen weitgehend dazu da sind zu versuchen, die öffentliche Meinung zu manipulieren. Ich weiß auch, daß unsere Mittel zweifellos nicht heranreichen an die gewisser Meinungsmonopole. Auf der anderen Seite aber glaube ich, wenn jeder einzelne von uns zum Einsatz ist, kann man auch die größten Monopole besiegen, und das ist die Aufgabe, die uns gestellt ist.

Das wichtigste ist, im Rahmen Westeuropas anzufangen. Denn so, wie heute Westeuropa ist, können wir selbstverständlich auf eine Befreiung Mitteleuropas, auf eine Re-Integration, auf eine europäische Wiedervereinigung nicht rechnen. Ohne Macht, ohne Anziehungspunkt, ohne Anziehungspol wird man niemals die Möglichkeit haben, über die eigenen Grenzen hinauszuwirken. Es wird höchstens von außen her zu uns hereingewirkt werden.

Wenn wir aber hier eine Einigung erreichen können, und dazu sind die Chancen heute besser denn je, dann sind diese Möglichkeiten für uns praktisch unbeschränkt gegeben. Und daß wir diesbezüglich Grund zur Hoffnung haben, zeigt zweifelsohne der gewaltige Gesinnungswandel, den wir in England beobachten können. Ich war in letzter Zeit bei europäischen Schulungstagen mit neuen englischen Parlamentariern beisammen, mit Menschen, die erst seit wenigen Monaten dem Parlament angehören. *Diese im allgemeinen jüngeren Leute haben sich in* diesen Schulungstagungen darauf vorbereitet, in der öffentlichen Meinung im Sinne des Beitrittes zur EWG zu arbeiten. Bei diesen Treffen habe ich mich plötzlich um eine schöne Anzahl von Jahren verjüngt gefühlt, denn bei diesen Engländern habe ich wieder jene große, fast *himmelstürmende Begeisterung gefunden, die* wir seinerzeit in der Periode Robert Schumanns und Adenauers besessen haben. Ich glaube, daß eine ganz positive Kraft aus diesem englischen Beitritt herankommt. Und außerdem eine Kraft, die etwas hat, was wir nicht unterschätzen dürfen: sie hat auch Erfahrung. Schauen Sie doch die Haltung der englischen Politik in einer ganzen Reihe von Fragen, die uns im mitteleuropäischen Raum besonders nahe gehen.

Die Engländer sind heute zum Beispiel in der Frage der europäischen Sicherheitskonferenz, die ja eine äußerst gefährliche Frage ist, die stärkste Bremse, weil sie genau wissen, was in dieser Sicherheitskonferenz liegt. Sie haben genau verstanden: Wenn wir in diese Sicherheitskonferenz vor einer europäischen Einigung hineingehen, werden uns die Sowjets einzeln abschießen, uns gegeneinander ausspielen und dann wird diese Sicherheitskonferenz wohl eine Sicherheit geben, aber das wird die Sicherheit im Schatten der Breschnew-Theorie sein.

Daß wir heute, mit dieser neuen englischen Kraft zusammenarbeitend, sehr viel tun und handeln müssen, zeigt uns ein anderer Punkt unseres Erdteiles, in dem sich immer mehr Gefahren zusammenziehen. Ich komme aus Österreich. Wir sind an der Grenze zu Jugoslawien, und dort entwickelt sich heute wieder ein ganz großer internationaler Gefahrenpunkt. Marschall Tito ist im 80. Lebensjahr. Er ist wohl ein gesunder, ein starker Mann, ich möchte beinahe sagen, Gott erhalte ihn uns noch viele Jahre — aber wer garantiert uns, wie lange er bleibt? Eine Nachfolge ist für ihn nicht vorgesehen, und es gibt auch keine Nachfolge.

Das Land ist ein künstliches Land. Das Land ist ein Land gewaltiger nationaler Spannungen, und das Ganze spielt sich ab im Schatten der Breschnew-Theorie. Die Sowjets haben ja ganz klar beim 24. Kongreß der KPdSU dargestellt, daß sich diese Breschnew-Theorie auch auf Jugoslawien ausdehnt. Die Manöver, *die der Warschauer Pakt in diesem Jahr abgehalten hat,* waren auf Jugoslawien dirigiert. Es wird aber, falls es zu einer Krise um Jugoslawien kommt, zweifelsohne nicht zu einer Entwicklung wie in der Tschechoslowakei kommen, denn Widerstand wird geleistet werden, und damit sind dann alle Möglichkeiten eines Weitergreifens *dieses Brandes auf Rumänien, auf Albanien* und eventuell auf eine ganze Anzahl anderer benachbarter Staaten gegeben. So ist heute der Gedanke unserer echten Sicherheit nicht im Sinne der europäischen Sicherheitskonferenz, sondern unserer Sicherheit in Europa und daß der Gedanke unserer Verteidigung aktueller denn je, denn es ist gar kein Zweifel: wenn wir schwach sind, werden wir selbstverständlich viel mehr in die möglicherweise herankommenden Ereignisse hereingerissen werden, als wenn wir stark und geeint sind.

In diesem Herbst werden wie im vergangenen Sommer gewaltige Weichenstellungen vorgenommen werden. Es wird die Frage der Sicherheitskonferenz immer mehr in die Diskussion geworfen werden, es wird zweifelsohne zu der sowjetischen Gegenoffensive kommen, die förmlich naturnotwendig als Folge des amerikanischen Entschlusses vom 15. Juli kommen muß. Es ist daher eine Zeit, in der wir mehr denn je berufen sind, politisch aufmerksam die Situation zu verfolgen, in den Organisationen, die wirklich im Einsatz stehen, voll und ganz mitzuwirken, und hier möchte ich noch einmal auf die bereits vorher gemachte Bemerkung bezüglich des Ostpreußenblattes zurückkommen: gerade in solchen Augenblicken, wo einer der wichtigsten Faktoren die Aufklärung der öffentlichen Meinung ist, haben diese Blätter zweifellos ihre Rolle. Sie sind vielleicht eine kleine *Waffe, sie sind aber in den Kreisen, zu denen* sie gerichtet sind, eine wirkungsvolle Waffe. Wenn es uns gelingt, diese Waffen so stark zu machen und gleichzeitig durch unseren eigenen Einsatz auch das Gefühl der Solidarität im Westen mehr zu erwecken, dann wird es uns möglich sein, *eine zweifelsohne gefährliche Situation zu meistern und sie so zu wenden, wie wir sie* für die Freiheit in Europa erhoffen wollen."



Prof. Pascual Jordan und seine Gattin bekunden immer wieder ihre Verbundenheit mit den Ostpreußen.

Der herbstlich schöne Tag bot den Gästen der Landsmannschaft und des Ostpreußenblattes Gelegenheit, im Garten des Ostpreußenhauses die mit herzlichem Beifall aufgenommenen Gedanken im persönlichen Gespräch ebenso zu vertiefen wie die Verbindungen, deren Pflege unsere Landsmannschaft sich — in letzter Zeit besonders augenfällig — angelegen sein läßt.







Von links nach rechts: Otto von Habsburg im Gespräch mit Frau Karin Rehs; Herzogin Barbara zu Mecklenburg (im Gespräch mit Chefredakteur Wellems) war erstmals Gast im Ostpreußenhaus wie auch Rudolf von Österreich, den unser Bild zusammen mit Ministerpräsident a. D. Hellwege zeigt.

Fotos: Ellermann (2), Wittke (3)